Der Weg des Dritten Reiches



Wilfrid Bade

Der Weg des Dritten Reiches

Band 2

1934 — Der Aufbau beginnt

Als Band 1 dieses Werkes
erschien:

1933 — Das Jahr der Revolution

Gegen die Herausgabe dieser Schrift werden seitens der NSDAP keine Bedenken erhoben. Der Vorsitzende der parteiamtlichen Prüfungskommission des NS-Schrifttums. Berlin, 13. 2. 34.

Der Weg des Dritten Reiches

von Wilfrid Bade

Band 2

1934 — Der Aufbau beginnt

Mit 12 Abbildungen

Lübeck, 1935
Druck und Verlag von Charles Coleman in Lübeck

1. Kapitel

Das Bekenntnis vom 12. November 1933

Am 12. November 1933, neun und einen halben Monat nach der Machtübernahme bekennen sich 39655212 Deutsche zum Regiment des Nationalsozialismus. 40632628 billigen den Austritt Deutschlands aus dem Völkerbund. Abstimmungsberechtigt waren fünfundvierzig Millionen.

Niemals sah die Welt ein solches Wahlergebnis. Es warf alle Berechnungen des Auslandes über den Haufen. Man erfaßte den Sinn dieser Abstimmung überhaupt nicht. Wer in demokratisch-parlamentarischen Bahnen zu denken gewohnt war, erschrak: es fehlte ihm ein lieber Faktor in diesem Ergebnis, — die „Oppositionsmehrheit," das war für die Denker der alten Schule ein geringes Uebergewicht der einen Meinung über die andere. Eine Mehrheit von auch nur einer Stimme nannte man im Jargon der Demokratie bereits eine „absolute" Mehrheit. Als nun das nationalsozialistische Deutschland der Welt vorführt, was eine wirklich absolute Mehrheit ist, — nämlich das geschlossene Bekenntnis eines ganzen Volkes zu einer Idee, zu einer Regierung, zu einer Maßnahme, da stand das Denken der Welt still.

Immerhin, man konnte an diesem gewaltigen Block von Ja-Stimmen nicht mehr vorüber. Man mußte mitten darauf los. Man mußte anerkennen, daß Hitler wirklich das Volk hinter sich habe, daß Hitler und Deutschland dasselbe seien.

Es ist wahr: mit dieser Wahl begann eine neue europäische Epoche.

Aufrufe des Führers

Noch in der Nacht nach der Wahl richtet der Führer an das deutsche Volk einen Aufruf. Er ist kurz und knapp, aber man spürt in ihm die tiefe Genugtuung eines Mannes, der sein Werk gesichert sieht. Gesichert in den Grundlagen, auf denen nun der Neubau des Reiches erfolgen kann. Noch ahnt Hitler nicht, daß in wenigen Monaten zweimal diese Grundlagen, von innen und außen her, erneut angetastet werden sollten.

In dieser Nacht nach der Wahl hat er nur einen Gedanken, ein Bedürfnis: dem Volke zu danken, das sich so einmütig zu sich selbst bekannt hatte.

„Deutsche Volksgenossen! Fünfzehn Jahre habe ich, erfüllt von einem unzerstörbaren Vertrauen auf den inneren Wert des deutschen Volkes, gläubig für seine Zukunft gekämpft. Heute danke ich den Millionen deutscher Volksgenossen aus übervollem Herzen für das geschichtlich einzigartige Bekenntnis zu einer wahrhaften Friedensliebe, genau so aber auch zu unserer Ehre und zu unseren ewigen gleichen Rechten. Meine Mitarbeiter und ich aber wollen, damit erneut gestärkt, mutig und unverdrossen unsere Pflichten erfüllen."

Und an die Partei richtet der Führer das stolze Wort: „Die einzigartige Größe des Erfolges ist für euch alle die größte Anerkennung. Die Rettung des Vaterlandes aber wird dereinst euer Dank sein!"

In ganz Deutschland wehen die Fahnen dieses größten Sieges der Nation, der größer ist als die Nacht vom 30. Januar. Damals der Aufbruch, — aber hier nun die erste Bestätigung, das erste ungeheure Bekenntnis.

Und das Ausland kann nicht anders als bestätigen: dieses Bekenntnis, es kam aus reiner Begeisterung, der Nationalsozialismus ist der Wille des ganzen deutschen Volkes.

„Mein Kanzler!"

Am 13. November berichtet der Kanzler dem greisen Reichspräsidenten über das Wahlergebnis. Welche Bilder standen wohl an diesem Tage vor den Augen des Feldmarschalls! Dachte

er an die furchtbaren Jahre nach 1918, dachte er an die Selbstzerfleischung der Nation, dachte er an die wahrhaft entsetzliche Stunde, da ein bayerischer revolutionärer Ministerpräsident die Lüge von der Schuld Deutschlands am Kriege in die Welt hinausschrie, so den Feinden das Stichwort für das Versailler Diktat gebend? Dachte er an die schrecklichen Stunden in Kolberg, da er bekennen mußte, daß mit einem solchen Volk kein Abwehrkampf mehr geführt werden konnte? Dachte er an die Jahre, als man ihn vor Adolf Hitler warnte, dem Putschisten und Fanatiker, dem ungeratenen Sohn deutscher Erde, den man mit allen Mitteln von der Macht fern halten müßte, sollte das Reich nicht zugrunde gehen? Dachte er an den Tag von Potsdam, hörte er noch einmal die Stimme seines Herzens, den größten, den einzigen Wunsch eines uralten Lebens sprechen: Deutschland einig zu sehen?

Sicherlich, alles das zog nun vor seiner Seele dahin, als der junge Kanzler in das Arbeitszimmer trat, dem Reichspräsidenten das gewaltige Ergebnis seiner dreivierteljährigen Regierung zu melden. „Mein Kanzler", mehr sagt Hindenburg nicht. Aber er hat dieses Wort noch niemals zu irgendeinem Kanzler gesagt.

Draußen, in der Wilhelmstraße, stehen die Menschen Kopf an Kopf. So standen sie die Nacht über, den Morgen, den Vormittag. Nun ist es Mittag. Sie stehen noch immer, und das Deutschlandlied und das Lied der nationalsozialistischen Revolution tönen in das stille Zimmer, in dem Reichskanzler und Reichspräsident die politischen Fragen der kommenden Wochen besprechen.

Als der Führer das Präsidentenpalais verläßt, steigert sich die Begeisterung zum Orkan. Alle Absperrungen zerreißen im Nu, die dichten SA- und Schupoketten zerfetzen, die Fenster erklirren von den Heilrufen.

Hitler ist Deutschland. Deutschland ist Hitler.

Wirkungen der Wahl

Die Wirkungen dieser Wahl zeigen sich bald. Schon am 14. November erklingen in der französischen Presse Stimmen, die vor der Wahl unmöglich gewesen wären. „Der Reichskanzler ist zu Verhandlungen bereit, verhandeln wir also", erklärt das Oeuvre, und der Matin fügt hinzu: „Eine Gewalt- und Sanktionspolitik ist heute unmöglich. Es bleibt nur die Aussprache mit Deutschland ohne einen Dritten und ohne Vermittler."

Niemand in Deutschland überschätzt diese Stimmen. Die Aeußerungen des offiziellen Frankreich klingen anders. Paul Boncour erklärt in der Kammer: „ein Volk, das davon träume, seine Grenzen auf alle die Völker auszudehnen, die seine Sprache sprechen, ist eine Gefahr für den Frieden." Aber die Diskussion ist in Gang gekommen. Man kann nicht mehr an den Sturz Adolf Hitlers glauben. Man muß mit einem nationalsozialistischen Deutschland ein für allemal rechnen. Man hat nur noch die Wahl, mit ihm oder gegen es zu arbeiten. Um diese Entscheidung geht es bei jedem Volk der Welt in den nächsten Jahren. Aber nicht mehr um den Bestand des Dritten Reichs.

Die Kabinettssitzung vom 14. November

Unmittelbar nach der Wahl, am 14. November, tagt das Kabinett. Abermals steht eine Fülle von Gesetzen aus allen Gebieten des politischen Lebens auf der Tagesordnung. Es gibt kein Ausruhen, kein Ferienmachen.

Der Vizekanzler eröffnet mit einem Dank an den Führer.

„Die Sehnsucht unseres Feldmarschalls und großen Führers aus dem Weltkriege, das Vaterland in Einigkeit zusammenstehen zu sehen, ist durch Sie, Herr Reichskanzler, erfüllt worden. Wohl noch nie in der Geschichte der Nationen ist einem Staatsmanne ein solches Maß gläubigen Vertrauens entgegengebracht worden. Das deutsche Volk hat damit zu erkennen gegeben, daß es den Sinn der Zeitwende begriffen hat und dem Führer auf seinen Wegen zu folgen entschlossen ist.

Aus historischer Perspektive dieser Tage betrachtet, wird der 12. November ein Wendetag der deutschen Geschichte sein, weil

von hier aus innere, soziale Wirkungen im Kampf für die abendländische Kultur weit über die deutschen Landesgrenzen hinaus ausstrahlen werden, — aber auch weil die Notwendigkeit einer friedlichen Neuordnung Europas nach dem Gesetz von Recht und Gerechtigkeit nunmehr in ein entscheidendes Stadium getreten ist. Der Traum von den zwei Deutschland, die man gegeneinander ausspielen könne, ist endgültig ausgeträumt. Die Umwelt findet an dessen Stelle eine Nation, die mehr als je entschlossen ist, für ihre Weltgeltung, für ihr Recht und für den Frieden wie die Wohlfahrt Europas zu kämpfen. Wir wissen, daß Sie, Herr Kanzler, dem alten Worte huldigen: „Nach dem Siege bindet den Helm fester!" In diesem Sinne ist das Kabinett glücklich, in einer solchen Stunde unter des Feldmarschalls und Ihrer Führung für Deutschland arbeiten zu dürfen."

Spontan erheben sich die Kabinettsmitglieder.

Dann beginnt wieder die sachliche Arbeit.

Neue Anordnungen, namentlich im Strafwesen

Der Vizekanzler wird zum Saarbevollmächtigten ernannt.

Die Steuern auf Mineralwasser und Schaumwein fallen, großzügige Grundsätze über das Doppelverdienertum werden aufgestellt. Auf dem Gebiete des Strafwesens werden drei wichtige Fragen geklärt. Die Eide im Strafverfahren werden eingeschränkt. Es wird ein Ende gemacht mit der unsinnigen Eideswirtschaft, die ein formales Recht hatte einreißen lassen. Ja, das formale Recht erzwang sogar die Vereidigung eines Zeugen, auch wenn seine Aussage für den Prozeßverlauf von gar keiner Bedeutung war und der Zeuge selbst sich in Widersprüche verwickelt hatte. Diese faktischen Meineide, — die doch nur erzwungen und ohne das Bewußtsein des Meineides geschworen werden mußten, hören nun endlich auf. Scharf geht ein weiteres Gesetz gegen die Mißbräuche bei der Eheschließung vor. Künftighin ist jede Ehe nichtig, die nur zu dem Zwecke geschlossen wurde, um die Führung eines bestimmten Namens zu erreichen. Ebenso wird die Annahme

an Kindesstatt untersagt, wenn dies nur geschieht, damit der Adoptierte einen anderen Namen erhält. So ist endlich eine der übelsten Verfallserscheinungen auf familienrechtlichem Gebiete beseitigt, die nach der Revolte von 1918 so vielen Verbrechern und Fremdrassigen es ermöglichte, ehrliche, geachtete deutsche Namen von Rang und Klang sich zu erschleichen, um besser ihrem dunklen Gewerbe nachgehen zu können. Ferner verabschiedet das Kabinett noch ein Gesetz gegen gefährliche Berufsverbrecher, das nicht nur wesentliche Strafverschärfungen gegen diese unheilbar asozialen Elemente vorsieht, sondern auch ihre Sicherung, bei Sittlichkeitsverbrechern ihre Entmannung, die Untersagung der Berufsausübung, die Arbeitspflicht der Untergebrachten, sowie schließlich die Reichsverweisung vorsieht. Auch der törichte Paragraph fällt wonach Schandtaten, die in der Trunkenheit begangen wurden, leichter bestraft wurden als Taten bei klarem Bewußtsein. Künftighin wird allein die Tat und nicht mehr der Zustand, in dem sie begangen wurde, bewertet. Schließlich verabschiedet das Kabinett noch das Gesetz zum Schutze der Tiere. Tierquälerei und Vivisektion erwarten von diesem Tage ab schwerste Strafen.

Sicherlich hätte man von einer Kabinettssitzung nach einer so ungeheuren Wahl andere Themen erwarten können. Das Ausland hatte auch andere erwartet. Es vergaß, daß das nationalsozialistische Deutschland ein Land der sachlichen Arbeit ist, — und gerade diese Arbeitssitzung der Regierung bewies eindringlich, was Adolf Hitler im Augenblicke wichtig war: die Sicherung der inneren Lebenskraft der Nation gegen asoziale Angriffe.

Wichtig gerade nach dieser Wahl.

Eröffnung der Reichskultur-Kammer, 15. November

Der nächste Tag bringt die Eröffnung der Reichskulturkammer. Zum ersten Male manifestiert sich die deutsche Kultur in ihren Trägern und Schöpfern zu einer großen ständischen Gemeinschaft organisiert. Wie vor Jahrhunderten die Fürsten

den Dichter, den Maler, den Bildhauer, den Musiker, den Baumeister vor dem Volke dadurch ehrten, daß sie sie an den Hof zogen und vor der Welt sichtbar machten, so tut dies nun der nationalsozialistische Staat, nachdem ein liberales Jahrhundert den Künstler in die Dachstuben und den Hunger verbannt hatte, dem Volke die Meinung gebend, daß der Künstler ein überflüssiger Mensch seltsamer Neigungen sei, entbehrlich in der Zeit des aufgeklärten Wissens und der Maschinen.

Nun endlich erhält der Künstler seinen ihm zukommenden Rang zurück. In der reichgeschmückten Philharmonie zu Berlin spricht Dr. Goebbels, und installiert die Reichskulturkammer mit ihren sieben Einzelkammern Dichtung, Presse, Musik, Film, Rundfunk, bildenden Kunst und Theater, als integrales Glied des Reichsaufbaus.

Klar arbeitet der Reichspropagandaminister den Unterschied heraus zwischen einer individualistischen Kunst, die nur um ihrer selbst da sein will und so schließlich an ihrer eigenen Wirkungsbeschränkung zugrunde geht, und der im Volke wurzelnden, wachsenden Kunst, der eine ganze Nation Widerhall und Wirkung ist. „Wenn die Kunst nur noch für die Kunst gilt, wenn ihre Gesetze nur noch dem künstlerischen Menschen verständlich sein sollen, dann verengert sich der Kreis ihrer Gläubigen in einem Umfange, daß ihre primitivste Existenzfähigkeit auf das tödlichste bedroht ist. Die, die berufen waren, dem Volk die geistigen Führer zu schenken, verbergen sich hinter dem Volk, statt vor ihm zu stehen. Sie überlassen das Volk sich selbst, das nun im öden Genußtaumel einen Ersatz für fehlende Kultur sucht, um am Ende vor der trostlosen Leere seines geistigen Daseins schaudernd zurückzuschrecken. Damit ist die Klassenscheidung auch auf kulturellem Gebiet gegeben. Der Künstler, der Dolmetsch eines ganzen Volkes sein soll, stellt sich eindeutig auf die Seite von Besitz und Bildung. Er wird dem Volke fremd, so wie ihm das Volk fremd geworden ist. Der Liberalismus endet im Verfall des geistigen Lebens. Der Künstler gilt nur

noch als Ueberbleibsel aus der guten alten Zeit. Die Kunst ist nicht mehr unabdingbare Lebensäußerung des Volkstums, sie hat die Zeit im Stiche gelassen, und nun läßt die Zeit sie im Stich. Gedichte werden belächelt, Bücher nicht mehr gekauft, Musik ist nicht mehr Bedürfnis, sondern gelegentliche Abwechslung im grauen Alltag, die Theater stehen leer, und durch ihre öden Räume geistern die Schatten einer Zeit, die längst vergangen ist, während draußen auf den Straßen das Volk aufsteht, um den Marsch ins leuchtende Leben anzutreten."

Den Kritikern aber, die da vorgeben, der Nationalsozialismus töte den Dichter, um das dramatisierte Parteiprogramm an die Stelle wahrer Kunst zu setzen und die Tendenz an die Stelle göttlich schaffender Freiheit, schreibt Goebbels die Sätze ins Stammbuch: „Niemand von uns ist der Meinung, daß Gesinnung Kunst ersetzen könnte. Auch bei der Kunst kommt es nicht darauf an, was man will, sondern was man kann. Die Gesetze der Kunst können niemals geändert werden, sie sind ewig und nehmen ihre Maße aus den Räumen der Unsterblichkeit. Uns schwebt als Ideal vor eine tiefe Vermählung des Geistes der heroischen Lebensauffassung mit den ewigen Gesetzen der Kunst. Für uns zielt Tendenz nach dem Volk, in dessen Boden die Wurzeln allen Schöpfertums liegen."

So ist der Kunst ihr Platz gewiesen. Mitten im Volke stehend, rührt sie mit ihrer Stirn an die Sterne. Niemals den Boden verlierend, aus dem sie erwuchs, überschattet sie doch mächtig alle Bäume des Alltags mit ihren gewaltigen Zweigen. Unabdingbare Notwendigkeit im Leben eines Volkes, das ohne sie verdorren muß.

Beste Namen zeigt die Liste der führenden Mitglieder der Kulturkammer. In der Reichsmusikkammer Richard Strauß, Furtwängler, Graener und Havemann, in der Kammer der bildenden Künste Eugen Hönig, Ludwig Troost, August Krauß, in der Theaterkammer Otto Laubinger und Werner Krauß, Wilhelm Rohde und Rainer Schlösser, den Reichsdramaturgen,

dazu Heinz Hilpert, in der Schrifttumskammer Hans Friedrich Blunck, Hans Grimm, Hanns Johst, in der Pressekammer Max Amann, Dr. Dietrich, Geheimrat Heide und Dr. Jahncke, in der Rundfunkkammer Dreßler—Andreß und Hadamovsky, Beumelburg und Glasmeier, in der Filmkammer Theodor Loos und Dr. Scheuermann.

Deutschland und Polen

Während so der Kultur wieder eine wahre Heimstätte im deutschen Volk und Reich geschaffen wird, hat sich in der Außenpolitik ein bedeutsames Ereignis vorbereitet, das mit einem Schlage die Traditionen der vergangenen fünfzehn Jahre über den Haufen wirft. Am 15. November erscheint eine WTB.-Meldung, in der es schlicht und unauffällig heißt: „Der Reichskanzler empfing heute vormittag in Gegenwart des Reichsaußenministers den polnischen Gesandten, der ihm seinen Antrittsbesuch machte. Die Aussprache über die deutsch-polnischen Beziehungen ergab volle Uebereinstimmung beider Regierungen in der Absicht, die die beiden Länder berührenden Fragen auf dem Wege unmittelbarer Verhandlungen in Angriff zu nehmen, und ferner zur Festigung des Friedens in Europa in ihrem Verhältnis zueinander auf jede Anwendung von Gewalt zu verzichten."

Diese Erklärung schlug in der Welt der internationalen Politik wie eine Bombe ein. Sie kam nicht von ungefähr, ihr waren lange Besprechungen zwischen Deutschland und Polen vorhergegangen, Besprechungen, die zum ersten Male seit 1918 zwischen den beiden Staaten nicht im Geiste des Friedensdiktats geführt worden waren, sondern im Geiste einer neuen einer nationalsozialistischen Friedenspolitik, ohne Völkerbund, ohne die übrigen Mächte, ohne Vormundschaft und Einmischung Dritter.

Aktive Außenpolitik

Aus all diesen Unterhaltungen hatte sich nun diese kurze Erklärung herauskristallisiert. Sie aber war etwas so Neues, Einzigartiges in der Politik der Nachkriegszeit, daß von ihr aus eine neue Aera der europäischen Politik beginnt.

Hitler und Pilsudski hatten das Schema von Versailles gesprengt.

Nach dem Austritt aus dem Völkerbund beginnt die aktive Außenpolitik des Dritten Reichs, beginnt die Politik des Friedens und der aufrichtigen Unterhaltungen von Volk zu Volk, ohne Hintergedanken, ohne Prestigespielerei, aufgebaut auf dem nationalsozialistischen Grundsatz der gegenseitigen Achtung, der Gleichberechtigung.

Mit einer feierlichen Nichtangriffserklärung zweier Staaten beginnt die neue Zeit. Nicht mit „Beistandspakten" gegen einen Dritten, nicht mit Kriegspakten gegen Angriffe von anderer Seite, nein, mit der schlichten, einfachen Erklärung: diese beiden Völker werden nicht miteinander Krieg führen.

Fast hatte Europa vergessen, daß es eine solche Form der Politik überhaupt noch gab. Adolf Hitler gab sie ihm wieder.

Die polnische und die deutsche Presse nennen mit Recht diese Erklärung „ein Ereignis von europäischer Bedeutung".

Mit ihr beginnen die starren Fronten sich zu lösen.

Die neue Außenpolitik der Sowjetunion

Die Beziehungen der Völker Europas geraten in Fluß. Der politische Stellungskrieg, der fünfzehn Jahre lang währte, ist zu Ende. Zur gleichen Zeit wird die Sowjetunion, bedrängt durch den japanischen Vormarsch in der Mandschurei, außenpolitisch aktiv. Die diplomatischen Beziehungen zwischen den Vereinigten Staaten und der Sowjetunion werden wieder aufgenommen.

Bald erfolgen weitere Verhandlungen der Sowjets mit den „Kapitalisten der westlichen Staaten", die sich besonders mit Frankreich zu engen Konferenzen steigern. Nach einem Jahr führen sie zum Eintritt Rußlands in den Völkerbund, jener Institution, die einmal das offizielle Organ der Bolschewistischen Partei einen Klub von Sowjetfeinden und eine weltkapitalistische Vereinigung zum Sturze der Arbeiter- und Bauernrevolution nannte, gegen die die Werktätigen der ganzen Welt aufstehen müßten. —

Der Reichskanzler ist entschlossen, seine Friedenspolitik nicht auf das Verhältnis mit Polen zu beschränken. Wenige Tage nach dem Erscheinen der sensationellen Erklärung empfängt er einen französischen Journalisten und spricht noch einmal über die Friedensbereitschaft und den Verständigungswillen des nationalsozialistischen Deutschlands auch Frankreich gegenüber.

Verständigungsversuch des Führers mit Frankreich

„In Europa", so erklärt der Führer, „gibt es nicht einen einzigen Streitfall, der einen Krieg rechtfertigt . . . Alles läßt sich zwischen den Regierungen der Völker regeln, wenn sie das Gefühl ihrer Ehre und ihrer Verantwortlichkeit besitzen. Man beleidigt mich, wenn man weiterhin erklärt, daß ich den Krieg will. Sollte ich wahnwitzig sein? Der Krieg würde das Ende unserer Rassen bedeuten. Glauben Sie, daß ich meine Arbeit durch einen neuen Krieg zunichte machen will? Wenn Frankreich seine Sicherheit in einem Abkommen mit Deutschland finden will, bin ich bereit, alles anzuhören, alles zu begreifen, alles zu unternehmen. Ich allein entscheide über die Politik Deutschlands. Wenn ich mein Wort gebe, bin ich gewohnt, es zu halten. Ich bürge mit meiner Person für das Volk, das ich führe. Ich habe keineswegs die Absicht, meine Nachbarn anzugreifen. Polen sieht das ein. Aber weil Polen östlicher liegt als Frankreich, kennt es uns besser."

Selten wurden in wenigen Worten die deutsch-französischen Fragen klarer umrissen. Selten auch wurden stolzere Worte gesprochen, stolz in all ihrer Schlichtheit.

Die Erklärungen finden ein aufmerksames Echo, besonders in der englischen Presse. Aber sie bleiben ohne sichtbaren Erfolg.

Unterdes geht der Aufbau im Innern ungehemmt weiter. Staatssekretär Reinhardt vom Reichsfinanzministerium kann von dem wachsenden Erfolg des Gesetzes zur Förderung der Eheschließungen berichten, die Geburtenzahl beginnt zu steigen, die Krankenkassenstatistik zeigt den Erfolg des ersten Abschnittes der Arbeitsschlacht. Die Zahl der Beschäftigten ist am 31. Oktober 1933 um 22,4% höher als am 31. Januar.

Fortgang des inneren Aufbaus

„Kraft durch Freude", 17. November

Am 17. November beschließt der Kleine Konvent der Deutschen Arbeitsfront das große Feiertagswerk, das ein halbes Jahr später unter dem Namen „Kraft durch Freude" weltberühmt ist. Statt Streikfonds Gelder für den Feierabend: unter dieser Parole zeigt sich die neue Front der deutschen Arbeiter.

Kampf gegen den deutschen Friedenswillen in Frankreich

Inzwischen setzt die Kampagne gegen den Friedenswillen des Kanzlers ein. Der „Petit Parisien" veröffentlicht gefälschte Berichte, angeblich deutsche amtliche Dokumente, um zu beweisen, daß Adolf Hitler lüge, und Deutschland doch zum Kriege rüste. Mit tiefer Empörung werden diese Verleumdungen in Deutschland aufgenommen. Der „Petit Parisien" hält an seinen Fälschungen fest, aber die Weltpresse folgt nicht mehr so einhellig, wie sie es noch vor einigen Monaten getan hätte.

und in Österreich

Auch in Oesterreich verschärft sich der Kampf gegen die nationalsozialistische Weltanschauung und damit gegen das Deutsche Reich. Am 23. November wird ein deutscher Reichswehrsoldat auf deutschem Boden nahe der Grenze von einem Heimwehrmann ermordet. Die Verfolgungen der nationalen Bevölkerung nehmen immer größeren Umfang an. Versammlungen und Aufmärsche werden verboten. Der Grenzverkehr nach Deutschland wird unter schärfste Bewachung gestellt. Gleichzeitig aber erringt in der Steiermark die nationalsozialistische Liste bei den Betriebsratswahlen der Alpinen Montangesellschaft alle sieben Sitze.

Die Ereignisse des kommenden Jahres zeichnen sich ab.

Staat und Bewegung gleichberechtigt

Im Reich beginnt die Durchdringung des Staates von der Partei aus sichtbar zu werden. Rudolf Heß als Stellvertreter des Führers und der Stabschef der SA werden zu Reichsministern ohne Geschäftsbereich ernannt. Damit ist die Gleichberechtigung zwischen Bewegung und Staat auch nach außen hin feierlich dokumentiert. Staatsverwaltung und Bewegung sind die beiden Säulen, auf denen das Reich ruht. Bald wird

Rudolf Heß

das Ministerium Heß, der sogenannte „Verbindungsstab", eine



Rudolf Heß

Presse-Illustration Hoffmann



Die Reichstagssitzung anläßlich des 1. Jahrestages
der nationalen Erhebung am 30. Januar 1934

Photo P.B.Z.

der wichtigsten Stellen in der Organisation der Volksführung. Obwohl „Minister ohne Geschäftsbereich“, bewältigt Heß bald ein fast unübersehbares Arbeitsfeld. In seiner Person mischen sich Staat und Partei ebenso wie im Führer, und kannte den Namen Heß früher nur die Bewegung, so lernt bald das ganze Volk diesen geraden, aufrechten, treuen, bescheidenen Gefolgsmann des Führers lieben wie ihn selbst und jubelt ihm aus vollstem Herzen zu.

„Gesetz zur Sicherung der Einheit von Partei und Staat“

Die Partei wird eine Körperschaft öffentlichen Rechts. Das „Gesetz zur Sicherung der Einheit von Partei und Staat“ schafft die rechtlichen Grundlagen der Durchdringung beider Gewalten. Für alle Mitglieder der Partei, einschließlich der SA, SS und aller sonstigen der Partei unterstellten Gliederungen wird eine Parteigerichtsbarkeit eingeführt, die Strafen auch in der Form von Haft und Arrest verhängen kann. Damit ist festgestellt, daß die Mitglieder der Partei nicht etwa erhöhte Rechte, sondern zunächst einmal erhöhte Pflichten gegen Führer, Volk und Staat haben.

Der Paragraph 1 des Gesetzes bestimmt lapidar, in einem einzigen Satze: „Nach dem Siege der nationalsozialistischen Revolution ist die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei die Trägerin des Staatsgedankens und mit dem Staat unlöslich verbunden.“

Der neue Diensteid

Ein neuer Diensteid bindet Soldat und Beamten nicht mehr an das Phantom einer Verfassung, sondern unmittelbar an Volk und Vaterland.

Sanierung der Versicherungen

In derselben Kabinettsitzung wird schließlich der Bestand der Invaliden-Versicherung, die unter dem November-Regime in immer größeren Verfall geraten war, gesichert. Invaliden-, Angestellten- und knappschaftliche Versicherung werden saniert, um der deutschen Arbeiterschaft ihre Leistungen zu erhalten, — gerade am fünfzigsten Jahrestage, da Bismarck das erste große soziale Gesetzgebungswerk in Kraft setzte.

Röhm über die SA

Am 7. November spricht der Stabschef Röhm vor dem Diplomatischen Korps über das Wesen der SA. Vorsichtig formuliert er, er nennt die SA den formgewordenen Geist des Schützengrabenerlebnisses. Aber schon meldet er den Rechtsanspruch an, der den neuen deutschen Staat ausschließlich für die SA-Führer reklamiert: „Die SA hat trotz des erbitterten Widerstandes seiner Träger einen Staat beseitigt. Sie hat an die Stelle des überwundenen November-Staates von Weimar ihren Staat gesetzt. Die SA ist nicht nur Träger der Macht, sondern auch Träger der Verantwortung ihres Staates geworden."

Höflich hören die Diplomaten zu. Erst nach dem Vortrage sprechen sie über diese Sätze.

Es will scheinen, als bereite sich hier etwas vor? Weiß der Führer davon? Vorläufig ist alles noch im Nebel. Es können ebenso gut Redensarten gewesen sein, die der Stabschef da gesprochen hat.

Stefan George †

Während die Reichskulturkammer ihre Arbeiten gerade beginnt, trifft Deutschland ein unersetzlicher Verlust. Stefan George stirbt. Der Seher des Dritten Reichs, der Nation größter Dichter geht dahin, an der Schwelle der Erfüllung seines Sehnens, am Rande der verheißenen Zukunft. Nicht werden seine Verse den Neubau des Volkes begleiten, wird seine liebende Strenge in Versen sprechen. Still und groß, wie er gelebt, ging er dahin. „Das ganze geistige Deutschland wird auf das Tiefste getroffen", telegraphiert Dr. Goebbels. Und Hans Friedrich Blunck betont, daß Stefan Georges Werk keiner Würdigung durch Worte mehr bedürfe, denn es ist „als wirkende Macht längst eingegangen in den Anbruch einer neuen Zeit, deren Seher und Künder er war." Fast die gleichen Worte gebraucht der Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda, als er den am 1. Mai 1933 gestifteten Staatspreis für das beste deutsche Buch mit dem Namen des Dahingegangenen auszeichnet. Er nennt George „den deutschen Dichter und Seher".

Die Wochen bis zum Jahresende verstärken die allgemeinen Tendenzen der innen- und außenpolitischen Entwicklung. Im Innern schreitet der Aufbau fort, Reichskulturkammer und Reichsnährstand organisieren sich in ihren einzelnen Gliederungen. Die Vereinheitlichung der politischen Polizei Deutschlands gewinnt Konturen. Der Reichsführer der SS übernimmt außer der bayerischen auch die Hamburger und die württembergische Polizei. Im Laufe der Zeit folgen die übrigen Länder nach. Das Reichskabinett bestellt für das deutsche Straßenwesen einen Generalinspektor, dem nicht nur der Bau der Reichsautobahnen untersteht, sondern alle Fragen des Straßenwesens überhaupt, das damit endlich zu einer organisatorischen Einheit kommt. Generalinspektor wird Dr. Todt, der Organisator der Autobahnen.

Fortschreiten des inneren Aufbaus

In Oesterreich verschärft sich die Lage zusehends. Die Konzentrationslager füllen sich mit Nationalsozialisten. Alle führenden Parteigenossen werden in das berüchtigte Lager Wöllersdorf gesperrt. Haussuchungen, wahllose Verhaftungen jagen sich. Dazwischen krachen die Böllerexplosionen demonstrativer Bekenntnisse. Geiseln werden ausgehoben, aber die Explosionen hören deswegen nicht auf. An den Felswänden erscheinen Hakenkreuze, sie schwimmen die Flüsse hinab, sie entrollen sich als wehende Fahnen aus Dachluken und von Kirchtürmen. Geheime Lautsprecher schmettern das Horst-Wessel-Lied. Aus staatlichen Gebäuden schallt plötzlich lautes „Heil Hitler".

Verschärfung der Lage in Österreich

Es ist ein wilder Kleinkrieg einer Bevölkerung, die von ihrer deutschen Gesinnung nicht lassen will.

Italien schickt den Unterstaatssekretär des Aeußeren Suvich nach Berlin. Er bringt Dr. Goebbels den Orden der Krone von Italien mit, er diniert mit dem deutschen Außenminister, und findet herzliche Worte über die deutsch-italienische Freundschaft. Der große faschistische Rat macht die Begleitmusik dazu, indem er eine radikale Reform des Völkerbundes fordert. Als besondere Forderung hebt er die dritte hervor: Befreiung des

Suvich in Berlin

Italien und der Völkerbund

Völkerbundes vom Rahmenwerk des Versailler Vertrages und anderer Nachkriegsverträge. Und das Giornale d'Italia unterzieht den Völkerbund in Bausch und Bogen einer vernichtenden Kritik und nennt Genf „ein Gefängnis für gewisse Nationen". „Das faschistische Italien bindet sich nicht an zwecklose Einrichtungen, noch vergeudet es dafür Geld und Zeit."

Wie anders sollte die faschistische Presse wenige Monate später schreiben, wie rasch sollten diese starken Entschlüsse und Worte in Nichts zerstieben!

Der neue Reichtags konstituiert sich, 12. Dezember

Am 12. Dezember konstituiert sich der neue Reichstag, nach dem Fortfall der bisherigen Landtage die einzige Volksvertretung Deutschlands.

Es ist eine kurze, eindrucksvolle Prozedur. In weniger als zehn Minuten ist alles vorüber. Staatssekretär Suvich sieht von der Diplomatenloge aus zu, wie ein nationalsozialistischer Reichstag arbeitet. Der Führer ist nicht erschienen, er empfängt am gleichen Tage den von seiner Weltreise heimkehrenden deutschen Kreuzer „Köln", der ausfuhr unter dem Weimarer System und nun heimkehrt in ein erneuertes Deutschland.

Der Führer für Leibesübungen und Sport

Einen Tag später gibt der Führer seine endgültige Genehmigung zur Durchführung der Olympischen Spiele 1936 in Deutschland. Er verbindet mit dieser Genehmigung ein Bekenntnis zu den völkischen Werten der Leibesübungen und des Sportes. Er nennt die Leibesübungen eines der wichtigsten Kulturgüter im nationalsozialistischen Staat, das dem Geist des neuen Deutschland in der Kraft des Volkes eine dauernde Grundlage schafft".

Weitere Vereinheitlichung der inneren Verwaltung des Reichs

In der inneren Verwaltung des Reiches schreitet die Vereinheitlichung fort. Reichsstatthalter Hildebrandt legt Mecklenburg-Strelitz und Mecklenburg-Schwerin zusammen. Das Reich übernimmt die Hoheit in allen Fragen der Luftfahrt. Auch die Luftpolizei und die Flugsicherung gehen in die Zuständigkeit des Reichsluftfahrtministers über. Für die Devisenbewirtschaftung wird eine Reichsstelle geschaffen, die bei der ange-

spannten Devisenlage des Reiches die notwendige Regulierung schafft. Anhalt und Thüringen übertragen gleichfalls ihre politische Polizei auf den Reichsführer der SS Himmler. Dr. Goebbels erläßt die Durchführungsverordnung zum Schriftleitergesetz und schließt damit die gesetzgeberische Arbeit ab, die aus dem deutschen Journalisten den freiesten und geachtetsten der Welt gemacht hat.

Urteil über die Reichstagsbrandstifter

Am Tage vor Heiligabend spricht endlich das Reichsgericht zu Leipzig sein Urteil über die Reichstagsbrandstifter: van der Lubbe wird zum Tode verurteilt, die übrigen Angeklagten werden aus Mangel an Beweisen freigesprochen. Ein kommunistisches Verbrechen hat wenigstens eine teilweise Sühne gefunden.

Das neue nationalsozialistische Weihnachten

Und dann kommt das erste nationalsozialistische Weihnachten.

Rudolf Heß spricht zu den Auslandsdeutschen, die überall in der Welt auf Vorposten stehen, und sagt ihnen die Grüße und Glückwünsche der erwachten Nation. Überall in Deutschland flammen die Tannenbäume, auch dort, wo im Vorjahre noch ein blutiges „Rot Front" alle Weihnachtspoesie und allen Zauber der Heiligen Nacht verscheuchte. Keine Hütte, in der nicht die Lichter des Friedens leuchteten, kein Arbeiterheim, in das nicht die nationalsozialistische Winterhilfe Geschenke getragen hätte, kein Arbeitsloser, der nicht seine Gabe gefunden hätte.

Mit tränenden Augen stehen Frauen und Kinder vor den solange entbehrten leuchtenden Bäumchen, und auch die Männer, die solange Kommunisten waren — und vielleicht es noch sind —, sie sehen mit so ganz anderen Blicken auf die braunen SA-Männer, die diese Weihnachtsüberraschungen in die freudlosen Zimmer brachten. In Berlin aber baute die SA im rötesten ehemaligen Kommunistenviertel mitten auf die Straße riesige Tannen und lange weißgedeckte Tische — und wo vor einem Jahre noch die Kugeln pfiffen und die Internationale

erklang, da singen sie nun die uralten Weihnachtslieder und das Horst-Wessel-Lied —, und keiner in der ganzen Straße, den die Winterhilfe vergessen hätte. Ob hoch, ob niedrig, das erste nationalsozialistische Weihnachten feiern sie alle zusammen — an den langen Tischen der Kösliner Straße.

So geht das Jahr der Revolution zu Ende.

„Das Jahr des Aufbaus beginnt"

Am Neujahrstag kann Dr. Goebbels feststellen: „Die Kameradschaft des Volkes, die so wunderbar begonnen hat, darf nicht die Laune eines Zeitabschnittes sein. Sie muß die echte und bleibende Leidenschaft eines edlen Gesinnungswechsels darstellen, der im deutschen Volke Platz gegriffen und alle Herzen für immer erobert hat. Aus ihr werden wir dann auch die Kraft gewinnen für die noch vor uns liegenden schweren Wintermonate, den Kampf gegen Hunger und Kälte siegreich zu Ende führen, um dann mit beginnendem Frühjahr den zweiten großen Angriff gegen die Arbeitslosigkeit zu eröffnen.

Die Aufgaben, die uns gegeben sind, erscheinen in ihren Ausmaßen und Schwierigkeiten fast entmutigend, nur aus der starken Gläubigkeit unseres Fanatismus können wir die Kraft zu ihrer Lösung schöpfen. Wenn das deutsche Volk einig bleibt und alle zusammenhalten, dann wird es sein Schicksal meistern und eine neue Zukunft gewinnen. Niemals verlieren Völker aus Mangel an Waffen ihre Existenz, immer nur aus Mangel an Selbstvertrauen und Willensstärke. Das Jahr der Revolution ist zu Ende. Das Jahr des Aufbaus beginnt."

2. Kapitel

Das neue Jahr beginnt mit einem Bericht des Internationalen Arbeitsamtes in Genf über den Rückgang der Arbeitslosigkeit, in dem festgestellt werden muß, daß bei diesem Rückgange Deutschland an erster Stelle steht. Der Dezember 1933 sah im Reiche Adolf Hitlers nur noch 3,7 Millionen Arbeitslose gegen 5,3 Millionen vor einem Jahre. Ein solches Ergebnis hat kein anderer Staat der Welt aufzuweisen. Und wenn auch das Internationale Arbeitsamt es nicht ausspricht, daß dies die erfolgreiche Arbeit des Nationalsozialismus ist — wer die Statistiken liest, kommt ganz von selbst zu diesem Ergebnis.

Rückgang der Arbeitslosigkeit

In Rom unterhält man sich über die „Abrüstung", die französische Presse verdächtigt nach wie vor Deutschland der Kriegshetze. Mussolini begrüßt in einem Neujahrsartikel die Abkehr in Europa von demokratisch-liberalistischen Regierungsformen und fordert die volle Gleichberechtigung Deutschlands. Die Regierung Dollfuß eröffnet das Jahr 1934 mit ausgesprochenen Kampfbeschlüssen gegen den Nationalsozialismus. Starke Abteilungen des sogenannten „Freiwilligen Schutzkorps" werden aufgeboten, um gemeinsam mit Polizei und Gendarmerie gegen alles, was verdächtig ist, nationalsozialistischer Gesinnung zu sein, vorzugehen.

Das Ausland für und gegen Deutschland

Ebenso setzt im Saargebiet eine ständig schärfer werdende Kampfperiode gegen den nationalsozialistischen Geist ein. Nicht nur, daß mit allen Mitteln die Separatisten und Emigranten

Im Saargebiet

gefördert werden, nicht nur, daß aus Deutschland geflüchtete, kriminell belastete Marxisten in die Polizei aufgenommen werden und nun die deutschgesinnte Bevölkerung terrorisieren dürfen, — man macht auch der Deutschen Front, in der siebenundneunzig Prozent aller Saarländer zusammengeschlossen sind, jegliche Versammlungstätigkeit unmöglich. Kommunismus und Deutsche Front werden in einen Topf geworfen und von beiden als „extremen Parteien" gesprochen.

Aber die deutsche Bevölkerung der Saar reagiert auf diese Provokationen nicht. Sie weiß zu gut, wieviel auf dem Spiele steht, und daß sie sich nicht zu Unbesonnenheiten hinreißen lassen darf. So verpufft der erste scharfe Angriff wirkungslos. Es werden im Laufe des Jahres noch viele solcher Angriffe auf die Disziplin der deutschen Saar erfolgen, — aber sie prallen ab, wie dieser erste im Jahre 1934.

„Gesetz zur Ordnung der nationalen Arbeit"

In der zweiten Januarwoche beschließt die Reichsregierung das „Gesetz zur Ordnung der nationalen Arbeit".

Dies Gesetz ist die erste Formulierung der sozialistischen Idee der Werk- und Arbeitsgemeinschaft. So wie das Erbhofgesetz das deutsche Bauerntum neu verwurzelte und ihm erst damit seine Existenz sicherte, — so formt dieses Gesetz die deutsche Arbeit schlechthin und setzt den gemeinen Nutzen als Leitspruch darüber. Nicht mehr stehen Unternehmer und Arbeiter sich gegenüber, es verschwinden die marxistischliberalistischen Gegensätze von Arbeitgeber und Arbeitnehmer, und an die Stelle dieses tödlichen Dualismus tritt die Einheit aller Schaffenden in der Betriebsgemeinschaft.

Erst in Jahrzehnten, nach sorgfältigster Erziehungsarbeit jedes einzelnen, wird eine neue Generation die ganze Größe dieses Gesetzes zu ermessen vermögen.

Dr. Ley, der Führer der Arbeitsfront, sendet tiefbewegt an den Führer den Dank des schaffenden Deutschlands: „Mein Führer. Das in der Deutschen Arbeitsfront organisierte schaffende Deutschland dankt Ihnen von ganzem Herzen für das groß-

zügige Werk, das mit der Annahme des Gesetzes zur Ordnung der nationalen Arbeit verwirklicht worden ist. Wir sehen darin den Durchbruch des Gedankens der sozialen Ehre und sind stolz darauf, daß Deutschland als erstes Volk in der Welt diesen nationalsozialistischen Begriff in die Tat umgesetzt hat."

Kundgebung des schaffenden Berlin

In gewaltiger Kundgebung dankt im Lustgarten das schaffende Berlin dem Führer. Bereits eine Stunde vor Beginn ist der weite Platz ein einziges Menschenmeer, über dem die leuchtenden Hakenkreuzfahnen wogen. Dr. Goebbels wirft noch einmal das Bekenntnis zum Sozialismus in die Massen hinein. „Wir sind nicht die Geldschranktruppe irgendeiner Kapitalmacht", ruft er aus. „Die Revolution ist eine Revolution des Volkes gewesen, und das Volk soll auch in den Genuß der Früchte dieser Revolution kommen! Es war eine Revolution nicht nur gegen den Marxismus, sondern auch gegen die Reaktion."

Der Begriff der nationalen Arbeit

Mit dem Gesetze, in dem nun die nationale Arbeit geschützt wird, wird auch im Betriebe das Gesetz des Führertums durchgeführt. Es ist ein Gesetz, in dem der Arbeiter und die nationale Arbeit in den Schutz des deutschen Staates genommen werden. Damit ist Deutschland auch in sozialer Beziehung der modernste Staat Europas geworden, ein Staat, in dem die Arbeit schlechthin Schutz genießt. Und das ist wirklich das entscheidende: allein der Begriff „nationale Arbeit" ist bereits ein sozialistischer Begriff. Es gibt keine Arbeit mehr, die geleistet oder gefordert werden könnte außerhalb der Gemeinschaft der gesamten Nation. Jede Arbeit ist Dienst an der Nation, Dienst am Volke, Dienst an der Gemeinschaft aller Schaffenden. Und jede Arbeit ist eine Verpflichtung und ein Recht. Diese Pflicht zu überwachen und dieses Recht zu erhalten, übernimmt der nationalsozialistische Staat. Er ist der Staat einer Arbeiterpartei und er folgt den Ideen, auf denen diese Arbeiterpartei sich gründet.

Gemeinnutz geht vor Eigennutz — das ist der Sinn des Begriffes „nationale Arbeit" — und die Arbeitermassen verstehen dies auch genau.

Der Führer des Betriebs

Gleich der erste Abschnitt des Gesetzes führt den Begriff des „Führers des Betriebes" in das deutsche Arbeitsdenken ein. Führer des Betriebes heißt nicht Unternehmer, im Sinne liberalistischer Wirtschaftswillkür, — es heißt, daß der, der einen Betrieb „führt", nun auch wirklich verantwortlich ist für den Geist seines Unternehmens, für das Wohl und Wehe aller, die mit diesem Betriebe zusammenhängen, daß er genau so für seine Leute zu sorgen hat, wie etwa der Hauptmann im Felde für seine Kompanie, oder der SA-Führer für seine Mannschaft. Nicht mehr ist der Betriebsführer der Verantwortliche für die Dividende, — nein, er ist verantwortlich für den ganzen Organismus, den man einen Betrieb nennt, für die Gemeinschaft, die erst durch ihr gemeinsames Schaffen ihm Leben und Ertrag verleiht.

Ehern sagt es der erste Satz des Gesetzes: „Im Betriebe arbeiten der Unternehmer als Führer des Betriebes, die Angestellten und Arbeiter als Gefolgschaft gemeinsam zur Förderung der Betriebszwecke und zum gemeinen Nutzen von Volk und Staat."

Vertrauensrat und Treuhänder

Dem Betriebsführer steht ein Vertrauensrat zur Seite, der in allen Fragen des Betriebes und der Betriebsgemeinschaft zu wirken hat. Die Entscheidungen bei Unstimmigkeiten zwischen dem Betriebsführer und den Vertrauensräten liegen beim Treuhänder der Arbeit. Der Treuhänder der Arbeit ist nur dem Staate verantwortlich, er ist von keiner wirtschaftlichen Organisation abhängig, weder von den Unternehmern noch von den Arbeitnehmern, er hat keine Sonderinteressen wahrzunehmen, sondern allein das Wohl von Volk und Staat. Das ergibt sich bereits eindeutig aus dem Begriffe der „nationalen Arbeit", — und in diesem Sinne wird das Amt eines Treuhänders auch ausgefüllt. In jedem Betriebe wird eine Be-

triebsordnung erlassen. Darüber hinaus kann der Treuhänder Tarifordnungen für eine Gruppe von Betrieben erlassen. In den Betriebsordnungen sowohl wie in den Tarifordnungen wird ein Mindestlohn garantiert, der nicht unterschritten werden darf.

Die Ehre der Arbeit

Völlig neu und echt nationalsozialistisch ist die Postulierung der Arbeitsehre. War die Ehre der Arbeit nicht völlig im liberalistischen Zeitalter verloren gegangen? Glaubten nicht die Unternehmer, den schaffenden Menschen skrupellos ausbeuten zu können und glaubten nicht die Marxisten den Arbeiter zu einem Proletarier stempeln zu können, dem der Begriff der Arbeitsehre so fern liegen sollte, wie es nur irgend anging?

Wurden nicht Arbeiter, die an ihrer Arbeit und an ihrem Betrieb hingen, verhöhnt, verspottet, beschimpft? Predigte man nicht in der Zeit des Klassenkampfes die Sabotage und die Stillegung? Und nun läßt der nationalsozialistische Staat den Begriff der Arbeitsehre wieder erstehen und über dem ersten großen Arbeitsgesetz des neuen Reiches leuchten, nun sagt er jedem Schaffenden: Du hast eine Ehre als arbeitender Mensch, und diese Ehre soll dir niemand antasten, sie ist dein sicherer Schutz und dein blanker Schild, und diese Ehre ist für alle die gleiche, möge er nun Generaldirektor sein oder letzter Hilfsarbeiter, — wer sie dir nehmen will oder wer ihrer unwürdig handelt, den sollen Strafen treffen, schwer und hart, wie es verletzte Ehre erfordert!

Kommende Jahrhunderte werden bekennen, daß Adolf Hitler es war, der der Welt ein neues Arbeitsethos gegeben hat. Erst mit diesem Gesetze ist die Arbeitssklaverei endgültig gefallen.

Das Gesetz wurde aus dem rasenden Tempo der ersten revolutionären Monde geboren. Weit greift es der Entwicklung voraus und formuliert unbeugsam nationalsozialistische Grundsätze, deren mögliche Erfüllung eine lange Erziehung der Menschen erfordert. Vieles an diesem Gesetz werden Menschen

alten Stiles nicht erfüllen können, manche Unternehmer werden noch den „Herr-im-Hause-Standpunkt“ mit dem Begriffe des Führertums verwechseln, viele Vertrauensräte in sich so etwas Aehnliches wie einen Betriebsrat sehen. Was macht es, daß einige den Sinn des Gesetzes noch nicht erfassen? Nach ihnen kommt das nationalsozialistische Deutschland und besetzt alle Kommandohöhen, und dann erst wird dies Gesetz in voller Reinheit strahlen.

Ein italienisches Urteil über das Gesetz

Klar hat dies der frühere italienische Finanzminister de Stefani erkannt, — erstaunlich für einen Italiener, dessen Faschismus nicht den Weg der Bewegung, sondern der Mechanik gegangen ist, und der auch den Staat nicht als blutvollen Organismus, sondern als Verwaltungsmaschine auffaßt, — wenn er über das Gesetz der nationalen Arbeit sagt: „Es ist ein Gesetz, das einen ganz eigenartigen Stil besitzt, ein ethischer Stil wird in ein Gebiet gebracht, wo die Ethik an und für sich nicht zu Hause zu sein scheint. Das Prinzip der sozialen Erziehung zieht sich durch das ganze Gesetz. Der Begriff der Ehre ist fest verankert. Heute ist das Unternehmen nicht mehr Selbstzweck, sondern dem Gemeinnutzen unterstellt. Der Grundzug der deutschen Wirtschaft ist ein anderer geworden, heute herrschen Solidarität, Ehre, Verantwortung, — Begriffe, die noch vor wenigen Jahren in der politischen Dialektik unbekannt waren. Das Gesetz ist unbedingt für die Jungen bestimmt, die in diesem Geiste geboren wurden, nicht für die andern, die es nicht verstehen würden.“

Am 1. Mai, dem Feiertage des schaffenden deutschen Volkes, tritt das Gesetz in Kraft.

Der Reichsbauernführer

Im Laufe des Januars erfolgt auch die gesetzliche Anerkennung des Reichsbauernführers in der Person des Reichsministers für Ernährung und Landwirtschaft Walther Darré. Damit ist der Aufbau des Reichsnährstandes bis in seine Spitze abgeschlossen.

Der Reichsführer der SS übernimmt die sächsische politische Polizei.

In Preußen erläßt der Ministerpräsident Göring ein neues Jagdrecht, das er selbst vor der Presse begründet.

Das neue preußische Jagdrecht

Ebenso wie am Erbhofgesetz oder das Gesetz der nationalen Arbeit kann man an diesem Jagdgesetz in wunderbarer Klarheit abmessen, wie tief die Wandlung ist, die in einem Jahr in Deutschland vor sich gegangen ist. „Das neue preußische Jagdgesetz geht von dem Grundsatze aus, daß die Jäger die Treuhänder sind, welche die frei lebende Tierwelt für die Allgemeinheit des Volkes schützen und erhalten müssen"; so heißt es in der Inhaltsangabe. Wie war es doch früher? War die Jagd, rein gedanklich und gesetzmäßig, etwas anderes, als der Kauf einer gewissen Menge Wild, das der Käufer nun mit mehr oder minder Geschicklichkeit abschießen konnte? Und lag es nicht am guten Willen des einzelnen Jägers, auch für die Hege des Wildes zu sorgen? Dachte irgend jemand auch nur entfernt daran, daß der Jäger eine treuhänderische Pflicht gegenüber der Volksgemeinschaft hatte? Niemals wäre jemand auf diese Idee gekommen.

Aber streng und gerecht formuliert der Nationalsozialismus: „Die Tiere sind Bestandteil des Volkseigentums. Privatbesitzer von Wald und Wild haben dieselbe Pflege und Hege zu betreiben wie der Staat. Der Staat sorgt durch Anlage von großen Schutzgebieten dafür, daß in Deutschland ein gesunder, reicher Wildbestand erhalten bleibt."

Nicht jeder darf planlos schießen. Genau wird jeder Abschuß registriert, und nur eine beschränkte Anzahl Wild freigegeben. Zu Ende ist es mit jener kapitalistischen Aasjägerei, die von einer für billiges Geld gepachteten, fetten Wiese totschossen, was vor die Flinte lief, unbekümmert darum, welcher Schade dem Volksvermögen, dem Volksbesitz zugefügt wurde.

Wer nicht Heger ist, soll nicht Jäger sein, — dieser Satz umreißt das neue Gesetz.

Auf den Jahrestag der Revolution beruft der Führer den Reichstag. An diesem Tage will er Rechenschaft ablegen über zwölf Monde Aufbau, will er vor dem gesamten deutschen Volke in seiner berufenen Vertretung sprechen.

Goebbels zum Jahrestag der Revolution

Zum Gedenktage erläßt der Reichspropagandaminister einen Aufruf. Und wieder sieht er ganz anders aus, als ihn das Ausland erwartet hatte. Das Ausland hatte rauschende Feste vorhergesagt, prunkvolle Feiern, Siegesproklamationen einer macht- und stolzberauschten Partei.

Was aber erklärte Dr. Goebbels?

„Die Regierung weiß sehr wohl, daß es ihr in diesem Jahre noch nicht gelungen ist, alle Not zu beseitigen. Der Jahrestag des Ausbruchs der nationalsozialistischen Revolution fällt mitten in den Winter, in einen Weltkrisenmonat allerersten Ranges. Der Führer ist daher der Ueberzeugung, daß man seiner am ehesten gerecht wird, wenn man ihn ohne rauschende Feste in der Idee einer lebendig gewordenen Volksgemeinschaft durch eine grandiose und in diesen Ausmaßen nur selten dagewesenen Demonstration sozialer Hilfsbereitschaft begeht. Der nationale Spendentag des 30. Januar soll nicht in Sammelaktionen, sondern in Hilfsaktionen bestehen. Das Winterhilfswerk wird aus Beständen, die für diesen Zweck von der Regierung zur Verfügung gestellt werden, für die von ihm betreuten Volksgenossen zusätzlich zu seinen sonstigen Leistungen fünfzehn Millionen Lebensmittelgutscheine im Werte von je einer Mark verausgaben. Außerdem verteilt das Winterhilfswerk zusätzlich sechseinhalb Millionen Gutscheine für je einen Zentner Kohle. Im übrigen wird die Bevölkerung aufgefordert, von äußeren, pomphaften Festen, Fackelzügen und ähnlichem, dem Ernste der Zeit entsprechend, Abstand zu nehmen."

Zehnjähriger Verständigungspakt zwischen Deutschland und Polen, 26. Januar

Vier Tage vor dem Zusammentritte des Reichstags erhält die deutsch-polnische Nichtangriffs-Versicherung die Form eines zehnjährigen Verständigungspaktes zwischen Deutschland und Polen. Zum ersten Male seit dem Diktate von Versailles voll-

zieht sich eine Verständigung voll aufrichtiger Friedensbereitschaft zwischen zwei Völkern. Es ist bezeichnend, daß ein solcher Pakt des Friedens zwischen zwei Nationen abgeschlossen wird, die beide von Frontsoldaten und beide von einem Manne geführt werden. Am 26. Januar unterzeichnen der deutsche Außenminister und der polnische Gesandte in Berlin den historischen Pakt, in dem nichts mehr vom Völkerbund zu lesen ist, sondern der ohne die Einmischung Dritter die Beziehungen zweier Völker regelt.

Klar sprechen die Sätze des Vertrags dies aus: „Die deutsche Regierung und die polnische Regierung halten den Zeitpunkt für gekommen, um durch eine unmittelbare Verständigung von Staat zu Staat eine neue Phase in den politischen Beziehungen zwischen Deutschland und Polen einzuleiten. Beide Regierungen gehen von der Tatsache aus, daß die Aufrechterhaltung und Sicherung eines dauernden Friedens zwischen ihren Ländern eine wesentliche Voraussetzung für den allgemeinen Frieden in Europa ist. Beide Regierungen erklären ihre Absicht, sich in den ihre gegenseitigen Beziehungen betreffenden Fragen, welcher Art sie auch sein mögen, unmittelbar zu verständigen. Sollten etwa Streitfragen zwischen ihnen entstehen und sollte sich ihre Bereinigung durch unmittelbare Verhandlungen nicht erreichen lassen, so werden sie in jedem Falle eine Lösung durch friedliche Mittel suchen. Unter keinen Umständen werden sie jedoch zum Zweck der Austragung solcher Streitfragen zur Anwendung von Gewalt schreiten."

Eindruck auf die Welt

Dieser erste Friedenspakt des nationalsozialistischen Deutschlands, abgeschlossen noch im ersten Jahre der Revolution, macht auf die Welt einen ungeheuren Eindruck. Feindlich die Stimmen aus Paris, die nicht die ungemeine Sicherung des europäischen Friedens durch diesen Pakt erkennen wollen, der zwischen zwei bisher sich keineswegs freundschaftlich gegenüberstehenden Nationen geschlossen wurde, sondern die nur den Frontwechsel Polens aus der Partei der ewigen Beunruhigung Europas zur

Partei der Befriedung des Abendlandes sehen. Anerkennend und freundlich die englische Presse, zustimmend zum größten Teil auch die übrige Presse der Welt.

So kann der Führer mit einem großen außenpolitischen Erfolg und einem aller Welt sichtbaren Beitrag zur Sicherung des Friedens in Europa vor sein Volk treten.

Der 30. Januar: Hindenburg an Hitler

Am Morgen des 30. Januar richtet Reichspräsident von Hindenburg ein persönliches Handschreiben an den Führer: „Die Wiederkehr des Tages, an dem ich Sie im Vorjahre zur Führung der Reichsregierung berufen und zum Reichskanzler ernannt habe, ist mir Anlaß, Ihrer in herzlicher Dankbarkeit zu gedenken und Ihnen meine aufrichtige Anerkennung für Ihre hingebende Arbeit und Ihre große Leistung auszusprechen. Ich vertraue auf Sie und Ihre Mitarbeiter, daß Sie das so tatkräftig begonnene große Werk des deutschen Wiederaufbaues auf der Grundlage der nun glücklich erreichten nationalen Einheit des deutschen Volkes im kommenden Jahre erfolgreich fortsetzen und mit Gottes Hilfe vollenden werden."

Fahnen und Feiern

Ganz Deutschland ist ein einziges Wehen von Fahnen und Standarten. In den Betrieben versammelt sich die Belegschaft, Arbeitgeber neben Arbeitnehmer, zur kurzen Feier. Das Regierungsviertel ist vollgestopft mit Menschen. Kein Wagen kommt hier durch. Immer wieder brausen die Lieder der Revolution zu den Fenstern der Reichskanzlei empor, singen Sprechchöre, jubeln die Hunderttausende. An den Gräbern der Gefallenen liegen Hunderte von Kränzen, stilles Gedenken für das große Opfer, aus dem der Sieg erwuchs. Gegen Mittag stattet der Reichskanzler dem Reichspräsidenten seinen Besuch ab. In der Reichskanzlei versammeln sich die Mitarbeiter des Führers zum Glückwunsch. Die Menge draußen ist nicht mehr zu halten und ein Orkan von Begeisterung fegt zum Fenster empor, als sich der Führer zeigt.

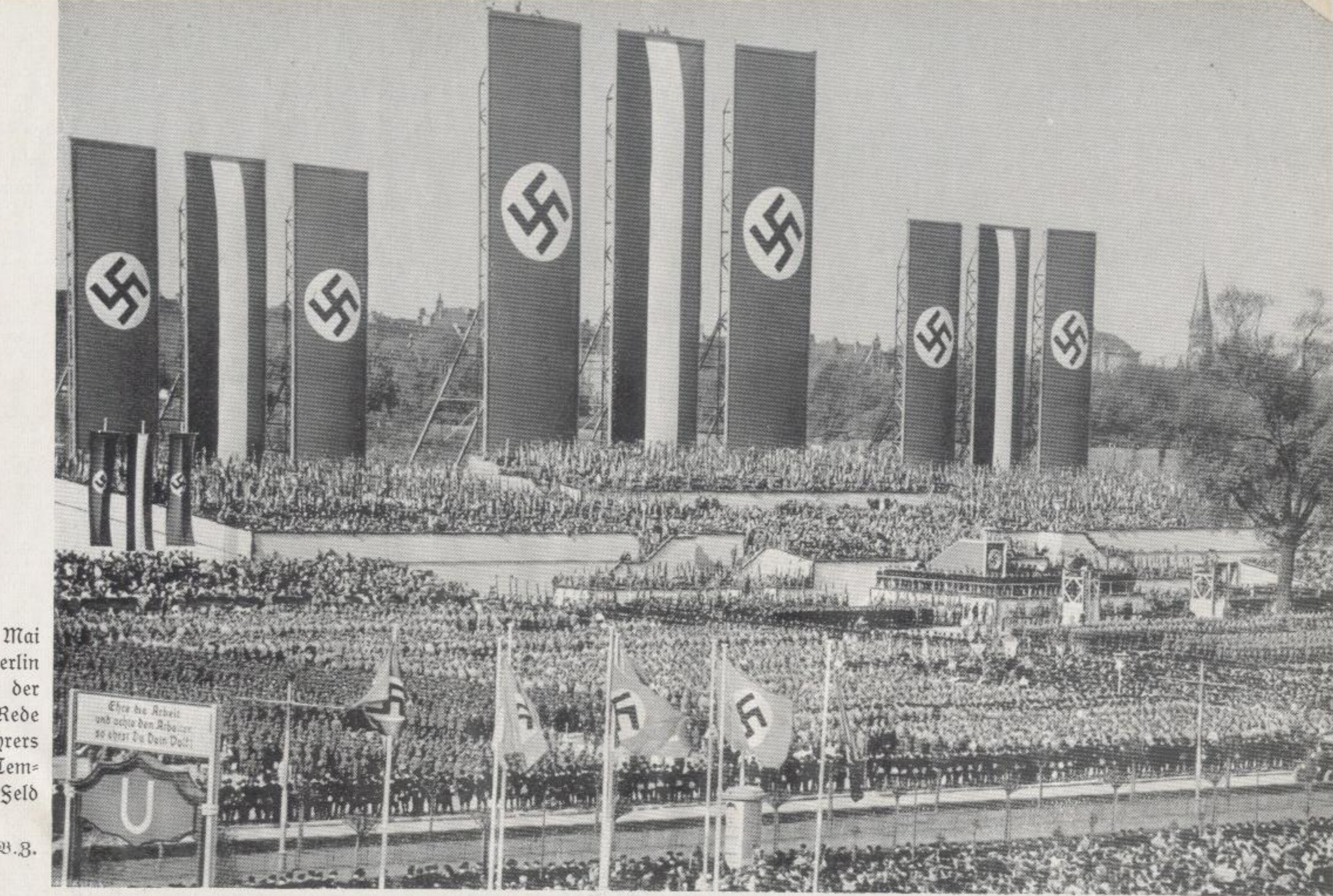
Sitzung des deutschen Reichstags

Um einhalbvier Uhr beginnt die historische Sitzung des deutschen Reichstags.

Millionen Groschen helfen ——— es soll keiner hungern und frieren . . . . !

Photo P.B.Z.





Der 1. Mai 1934 in Berlin während der großen Rede des Führers auf dem Tempelhofer Feld

Photo P.B.Z.

Göring eröffnet: „Mein Führer, meine Kameraden! Solange es deutsche Geschichte geben wird, wird der 30. Januar die entscheidende Wendung im Schicksal des deutschen Volkes sein und bleiben. Dieser Wendepunkt war nur möglich, weil, während alle versagten, ein Führer in Deutschland lebte, der unerschütterlich an die Güte, an die Kraft und an den Wert des deutschen Volkes geglaubt hat. Mit eiserner Faust umklammert der Reichsgedanke heute das gesamte Deutschland. Aus dem widerwärtigen Treiben parlamentarischer Gruppen wurde endlich die Geschlossenheit des Volkes gebildet. Mit brutaler Faust haben wir die Staatsfeinde zurückgeworfen, und auch in Zukunft werden wir gemäß dem Willen unseres Führers gegen jeden vorgehen, der diese Geschlossenheit antastet. Es ist unmöglich, daß den Aufschwung des deutschen Volkes jetzt irgendeine Gruppe benutzen könnte, um ihre eigenen Interessen vorwärts zu treiben. Das deutsche Volk kennt heute nur eines, das ist die Bewegung und sein Führer, und nur an diesem Führer und seiner Bewegung hängt dieses Volk, ihm vertraut es für seine ganze Zukunft. Wir brauchen nicht das Gelöbnis der Treue zu erneuern. Der Führer möge wissen: Nicht nur eine Bewegung, nicht nur eine Gefolgschaft, nicht nur ein Reichstag, das ganze Volk jubelt ihm heute in Dankbarkeit und Treue zu."

Rauschender Beifall dankt dem Präsidenten und feiert den Führer. Zur Geschäftsordnung erhebt sich der Fraktionsführer der Partei, Dr. Frick, und unter atemloser Stille des Reichstags, angesichts der vollbesetzten Diplomatenlogen, verliest er den Antrag Hitler und Genossen „betreffend den Entwurf eines Gesetzes über den Neuaufbau des Reiches":

Gesetz über den Neuaufbau des Reiches

„Die Volksabstimmung und die Reichstagswahl vom 12. November 1933 haben bewiesen, daß das deutsche Volk über alle innenpolitischen Grenzen und Gegensätze hinweg zu einer unlöslichen inneren Einheit verschmolzen ist.

Der Reichstag hat daher einstimmig das folgende Gesetz beschlossen, das mit einmütiger Zustimmung des Reichsrates hiermit verkündet wird, nachdem festgestellt ist, daß die Erfordernisse verfassungsändernder Gesetzgebung erfüllt sind.

Artikel 1:

Die Volksvertretungen der Länder werden aufgehoben.

Artikel 2:

Die Hoheitsrechte der Länder gehen auf das Reich über. Die Landesregierungen unterstehen der Reichsregierung.

Artikel 3:

Die Reichsstatthalter unterstehen der Dienstaufsicht des Reichsministers des Innern.

Artikel 4:

Die Reichsregierung kann neues Verfassungsrecht setzen.

Artikel 5:

Der Reichsminister des Innern erläßt die zur Durchführung des Gesetzes erforderlichen Rechtsverordnungen und Verwaltungsvorschriften.

Artikel 6:

Dieses Gesetz tritt mit dem Tage der Verkündigung in Kraft."

Jeder weiß, was dieses Gesetz besagt. Noch einmal unterstreicht Göring die Bedeutung: „Meine Herren Abgeordneten", ruft er in den Saal, „Sie haben den Antrag gehört, es ist der Antrag, der in seiner Geschlossenheit von den Ministern der Bewegung, von sämtlichen Führern der deutschen Lande freudig unterschrieben ist. Ich werde also nach der Rede des Führers den Antrag in drei Lesungen verabschieden. Das Wort hat der Führer."

Alles springt auf, die Hände recken sich zum deutschen Gruß und unter brausenden Heilrufen schreitet der Führer zum Rednerpult.

Die Rede des Führers

„Wenn wir heute rückblickend das Jahr 1933 das Jahr der nationalsozialistischen Revolution nennen, dann wird dereinst

eine objektive Beurteilung seiner Ereignisse und Vorgänge diese Bezeichnung als gerechtfertigt in die Geschichte unseres Volkes übernehmen.

Es wird dabei nicht als entscheidend angesehen werden die maßvolle Form, in der sich diese Umwälzung vollzog, als vielmehr die innere Größe der Wandlung, die dieses eine Jahr dem deutschen Volke auf allen Gebieten und in allen Richtungen seines Lebens gebracht hat.

Was sich in dieser kurzen Spanne Zeit vor unser aller Augen vollzog, war noch am Vorabend des denkwürdigen 30. Januar 1933 von der sicher überwiegenden Mehrheit unseres Volkes und insbesondere von den Trägern, Wortführern und Repräsentanten des früheren Zustandes als phantastische Utopie angesehen und bezeichnet worden."

Eindringlich charakterisiert der Führer noch einmal die innen- und außenpolitische Lage des Reichs vor der Machtübernahme, um dann, unter dem Jubel des ganzen Hauses, die große geschichtliche Feststellung in den Saal zu schleudern: „Als am 30. Januar unser Generalfeldmarschall mich mit der Bildung und Führung der deutschen Reichsregierung betraute, erfolgte die Belastung der nationalsozialistischen Partei mit einer Verantwortung, die um so größer war, als ihre sichtbare Beteiligung und damit ihr Einfluß zunächst nicht der Größe des Umfanges der Verantwortung zu entsprechen schienen. Mit nur zwei Ministern trat ich in einem mir persönlich und der Bewegung zunächst fremd gegenüberstehenden Kabinett vor die Nation mit dem Versprechen, die uns von der Geschichte und der Vorsehung gestellten Aufgaben in Angriff zu nehmen und nach großen Gesichtspunkten zur Lösung zu bringen. Ich habe mich in dieser Stunde nur als Vertreter und Kämpfer meines Volkes gefühlt. Ich habe in keinem Augenblick den mir gewordenen Auftrag anders aufgefaßt, denn als einen Auftrag des gesamten deutschen Volkes. Ich habe daher auch niemals in der rein äußeren Macht einen

„Kämpfer meines Volkes"

irgendwie möglichen Ersatz für das Vertrauen der Nation gesehen, sondern mich redlich bemüht, die in der Macht liegende Autorität in die Stärke des Vertrauens zu verwandeln. Ich darf daher mit Stolz bekennen, daß so, wie die nationalsozialistische Partei ausschließlich ihre Wurzeln im Volke hatte, wir auch als Regierung niemals anders dachten, als im Volk, mit dem Volke und für das Volk.

Früher hat man neue Regierungen gebildet, seit einem Jahr aber schmieden wir an einem neuen Volk."

Jubelnder Beifall unterbricht minutenlang den Führer.

Dann spricht er weiter: von jener Aktion, die am 2. Mai die Hochburgen des internationalen Klassenwahns zu Bollwerken der nationalen Arbeit umwandelte, und abermals braust stürmischer Beifall durch den Reichstag, als er kurz und knapp feststellt: „Was gewesen, wird niemals wiederkommen."

Nun wendet der Führer sich dem inneren Aufbau des Reiches zu.

Ein Volk, ein Reich!

„Das geschichtliche Werk der Zusammenführung von Bauern, Arbeitern und Bürgern in eine Volksgemeinschaft würde sinnlos sein, wenn das Wollen dieser Gemeinschaft seine Befehle und Aufträge erhielte von politischen Erscheinungen anderer Herkunft, anderen Wesens und vergangener Zeiten. Es war die Stärke der nationalsozialistischen Partei, daß sie auch in ihrer eigenen inneren Gliederung niemals die Wurzel ihrer Existenz vergessen hat. Nicht für einzelne Länder und einzelne Stämme wurde sie einst gegründet, sondern für die deutsche Nation und das deutsche Volk. Sie kann daher heute unter keinen Umständen vergangene dynastische Interessen und die Ergebnisse der Politik dieser Interessen als für alle Zukunft zu respektierende Verpflichtungen des deutschen Volkes und seiner Organisation des staatlichen Lebens anerkennen.

Die deutschen Stämme sind gottgewollte Bausteine unseres Volkes. Sie sind ein Teil seiner Substanz und werden daher bleiben, solange es ein deutsches Volk gibt.

Die politischen Gebilde der Einzelstaaten aber sind Ergebnisse eines zum Teil wohl guten, zum Teil aber auch sehr schlechten Handelns von Menschen vergangener Zeiten. Sie sind Menschenwerk, daher vergänglich. Der Nationalsozialismus stellt diesen Prinzipien einer nur fürstlichen Hausmachtpolitik gegenüber das Prinzip der Erhaltung und Förderung des deutschen Volkes, jener Millionen an Bauern, Arbeitern und Bürgern, die, zu einem gemeinsamen Schicksal auf dieser Welt bestimmt, zum gleichen Glück gesegnet oder zum gleichen Unglück verflucht sind."

Wieder rauscht eine Woge von Begeisterung und Zustimmung durch das Haus, die sich noch steigert, als der Führer mit erhobener Stimme fortfährt: „Ich möchte daher an dieser Stelle Protest einlegen gegen die jüngst erneut vertretene These, daß Deutschland nur wieder glücklich sein könnte unter seinen angestammten Bundesfürsten. Nein! Ein Volk sind wir und in einem Reiche wollen wir leben! Es war eine der glücklichsten Stunden meines Lebens, in der es sich offenbarte, daß das ganze deutsche Volk dieser Politik der ausschließlichen Vertretung seiner Interessen seine Billigung gibt. Die Frage der endgültigen Gestaltung der Staatsform des Deutschen Reiches steht heute außer jeder Diskussion. Wie immer aber auch die Nation und ihre Führer dereinst die Entscheidung treffen mögen, — eines sollen sie nie vergessen: Wer Deutschlands letzte Spitze verkörpert, erhält seine Berufung durch das deutsche Volk und ist ihm allein ausschließlich verpflichtet."

Aufzählt der Führer die Erfolge des ersten Jahres, die Haltlosigkeit der ungeordnet vorhandenen Opposition, mit deren Thesen er scharf ins Gericht geht. Dank sagt er denen, die in bedingungsloser Treue und Gefolgschaft zum neuen Staate sich stellten und unter Hintansetzung früherer Differenzen gemeinsam mit der nationalsozialistischen Führung für des deutschen Volkes Wiederauferstehen und des Reiches Ehre und Freiheit arbeiteten.

Zukunfts-
aufgaben

Kräftig weist er auf die Zukunftsaufgaben des kommenden Jahres hin: „Der Kampf um die innere Neugestaltung des deutschen Volkes und Reiches, der seinen höchsten Ausdruck in der Verschmelzung von Partei und Staat, von Volk und Reich erhielt, ist nicht abgeschlossen. Der deutsche Reichstag wird noch in diesen Stunden durch die Verabschiedung eines neuen Gesetzes der Regierung die weitere legale Ermächtigung zu geben haben zur Fortsetzung der nationalsozialistischen Revolution."

Und wieder jubelt der ganze Saal. Nun wendet der Kanzler sich der Außenpolitik zu, noch einmal betonend den Wunsch, „in Frieden und Freundschaft mit allen Völkern zu leben".

Ebenso nachdrücklich aber formuliert er den unabdingbaren Kampf für die deutsche Gleichberechtigung.

Über Polen

Eindringlich spricht er über den soeben zustandegekommenen deutschpolnischen Verständigungspakt. „Es drohte die Gefahr, daß sich aus zweifellos vorhandenen Differenzen allmählich eine Feindschaft zwischen den beiden Ländern erhärtete, die nur zu leicht bei längerer Fortdauer den Charakter einer beiderseitigen politischen Erbbelastung annehmen könnte. Es schien mir richtig zu sein, in einem solchen Falle durch eine freimütige und offene Aussprache zu Zweit die nun einmal die beiden Länder betreffenden Probleme zu behandeln, als dauernd Dritte und Vierte mit dieser Aufgabe zu betrauen. Die deutsche Regierung war daher glücklich, dieselbe großzügige Auffassung bei dem Führer des heutigen polnischen Staates, Marschall Pilsudski, zu finden und diese beiderseitige Erkenntnis in einem Vertrag niederzulegen, der nicht nur dem polnischen und dem deutschen Volke nützlich sein wird, sondern auch einen hohen Beitrag zur Erhaltung des allgemeinen Friedens darstellt."

Über Oster-
reich

Nachdrücklichst setzt sich der Führer mit dem Verhältnis zu Oesterreich auseinander. Mit Entrüstung weist er die Behauptung zurück, als ob Deutschland beabsichtige, den österreichischen Staat zu vergewaltigen. Aber ebenso betont er, daß Oester-

reich immer ein integrierender Bestandteil des deutschen Reiches war, ja, daß dessen Hauptstadt ein halbes Jahrtausend lang die Ehre hatte, Residenz der deutschen Kaiser zu sein, und daß daher eine die ganze deutsche Nation erfassende Idee nicht an den deutsch-österreichischen Grenzpfählen halt mache.

„Wenn die derzeitige österreichische Regierung es für notwendig hält, diese Bewegung unter Einsatz äußerster staatlicher Mittel zu unterdrücken, so ist dies selbstverständlich ihre eigene Angelegenheit. Die deutsche Reichsregierung hat erst in dem Augenblick für sich die Konsequenzen gezogen, da deutsche Reichsangehörige davon betroffen wurden. Es kann der deutschen Reichsregierung nicht zugemutet werden, ihre Bürger als Gäste in ein Land zu schicken, dessen Regierung unmißverständlich zum Ausdruck gebracht hat, daß sie im Nationalsozialisten an sich ein unliebsames Element empfindet. Deutsche aber, die heute in das Ausland reisen, sind, abgesehen von den Emigranten, immer Nationalsozialisten.

Die deutsche Reichsregierung kann ihrerseits auf jede Anklage verzichten. Sie hat ihre innere Sicherheit erhalten, indem sie es nicht unterließ, in einem Jahre mehrmals an das deutsche Volk zu appellieren. Es würde den Wert der gegen die heutige österreichische Regierung gerichteten Angriffe sofort erledigen, wenn diese sich entschließen könnte, das deutsche Volk in Oesterreich ebenfalls aufzurufen, um die Identität seines Willens mit dem Wollen der Regierung vor aller Welt festzustellen.

Im übrigen muß ich Protest einlegen gegen die Auffassung, als ob die deutsche Gesinnung des österreichischen Volkes überhaupt irgendwelcher Aufreizungen aus dem Reiche bedürfte. Ich glaube, meine Heimat und ihr Volk auch heute noch gut genug zu kennen, um zu wissen, daß der Pulsschlag, der sechsundsechzig Millionen Deutsche im Reiche erfüllt, auch ihre Herzen und Sinne bewegt."

Über Frankreich

Der Führer wendet sich nun dem Verhältnis zu Frankreich zu. Noch einmal begründet er die Möglichkeit eines deutsch-

französischen Ausgleichs auf dem Boden der Gleichberechtigung. Eindringlich betont er den Friedenswillen des deutschen Volkes.

Die Gleichberechtigung

„Wenn sich die deutsche Regierung in diesem Jahre entschließen mußte, aus der Abrüstungskonferenz und dem Völkerbunde auszuscheiden, dann geschah dies nur, weil die Entwicklung der Deutschland auf das tiefste bewegenden Frage, der Herstellung unserer Gleichberechtigung in Verbindung mit einer internationalen Rüstungsfestsetzung, nicht mit dem zu vereinen war, was ich im Mai als unabänderliche Grundforderung nicht nur für die nationale Sicherheit des Deutschen Reichs, sondern auch für die nationale Ehre unseres Volkes aufstellen mußte. Und ich kann in diesem Augenblick nur noch einmal der Welt gegenüber wiederholen, daß keine Drohung und keine Gewalt das deutsche Volk jemals mehr bewegen werden, auf jene Rechte Verzicht zu leisten, die einer souveränen Nation nicht bestritten werden können. Nach einem Jahr der nationalsozialistischen Revolution sind das Deutsche Reich und das Deutsche Volk innerlich und äußerlich reifer geworden für die Uebernahme des Teiles der Verantwortung am Gedeihen und am Glück aller Völker, der einer so großen Nation von der Vorsehung zugewiesen ist und daher von Menschen nicht geleugnet werden kann.

Die Bereitwilligkeit zu dieser wahrhaft internationalen Pflichterfüllung aber kann keinen schöneren Ausdruck finden, als in der Person des greisen Marschalls, der als Offizier und siegreicher Führer in Kriegen und Schlachten für unseres Volkes Größe kämpfte und heute als Präsident des Reiches ehrwürdigster Garant ist für die uns alle bewegende Arbeit am Frieden."

Minutenlang braust, sich immer erneuend, der Beifall durch den Sitzungssaal. Die Abgeordneten, die Tribünen, sie applaudieren einmütig dieser großen Friedensrede des Kanzlers. Der gleiche Beifall rauscht in den Straßen und Plätzen auf, wo das Volk von Berlin dicht gedrängt steht und die Rede seines Führers

mitangehört hat. Mit allem Nachdruck sagt dieser Beifall Ja zu den Worten des Kanzlers, vor aller Welt unterstreichend, daß es wahrhaft die Meinung des ganzen deutschen Volkes ist, die er vor den erwählten Vertretern der Nation aussprach.

Als Beifall und Heilrufe endlich verebben, schreitet Reichstagspräsident Göring zur Abstimmung über das Gesetz über den Neuaufbau des Reiches. In weniger als fünf Minuten sind alle drei Lesungen erledigt. Es ist fast erheiternd zu sehen, wie nach vierzehn Jahren parlamentarischem Reichstag nun ein nationalsozialistischer der Welt vorexerziert, was nationale Geschlossenheit bedeutet. Die einmütige Annahme des Gesetzes, das die Einheit des Reiches besiegelt, löst von neuem stürmische Kundgebungen für den Führer aus. Das ganze Haus erhebt sich. Mit dem Horst-Wessel-Lied endet die denkwürdige Sitzung.

Einmütige Annahme des Gesetzes

Wenige Minuten später, während auf den Straßen das Volk dem Führer zujubelt, hat auch der Reichsrat einstimmig das Gesetz gebilligt.

Am Jahrestage der Revolution wird das neue Reich besiegelt. „Noch nie gesehene Szenen der Begeisterung", wie sich die englische Presse ausdrückte, „rollten durch Berlin."

Die Tiroler Heimatwehr machte an diesem Tage gegen Deutschland mobil. Sie fürchtete sich. Fürchtete die Macht einer Idee, der sie nichts entgegenzusetzen hatte als Verhaftungen und Maschinengewehre. Und ausländisches Propagandageld.

Neue Unruhen in Österreich

Trotzdem krachen nicht nur in Tirol, sondern überall in Oesterreich die Demonstrationsböller.

Am andern Morgen füllen sich die Konzentrationsläger mit Nationalsozialisten.

Am 31. Januar spricht der Reichsinnenminister Dr. Frick über alle deutschen Sender. Er erläutert das Gesetz über den Neuaufbau des Reiches, und er findet packende Formulierungen und Sätze, die allen Reaktionären und Monarchisten, aber auch allen Liberalisten und Marxisten den Atem nehmen.

Frick über den Neuaufbau des Reichs

„Nachdem Volk und Staat eins geworden sind, nachdem nicht mehr eine dünne Oberschicht, sondern das ganze Volk, jeder Bauer, jeder Arbeiter, jeder Bürger sich als gleichberechtigter und gleichverantwortlicher Staatsbürger fühlt, ist die historische Aufgabe unserer Zeit die Schaffung des kraftvollen nationalen Einheitsstaates an Stelle des bisherigen Bundesstaates.

Für Länder im bisherigen Sinn und für Landesgrenzen ist im neuen Deutschland kein Platz mehr. Der Einheit des nationalen Willens entspricht die Einheit der Staatsführung. Von heute an gibt es keine selbständige Landeshoheit mehr.

Was unseren Vätern nicht gelang, wir wollen es schaffen und als vollendetes Werk denen hinterlassen, die nach uns kommen. Heute, am Beginn einer neuen geschichtlichen Epoche des deutschen Volkes, ist des Führers und seiner Regierung oberster Grundsatz der gleiche, wie damals vor fünfzehn Jahren: Deutschland, nichts als Deutschland.

Leistungen und Gefahren

Und Dr. Goebbels spricht in einer Riesenversammlung im Sportpalast über die ungeheure Leistung des nationalsozialistischen Winterhilfswerkes, das wahrhaft in Nächstenliebe und christlicher Demut die Werke tat, die eigentlich den Kirchen hätten als freudigste Pflicht obliegen müssen.

Sämtliche monarchistischen Verbände werden aufgelöst.

Rosenberg übernimmt die weltanschauliche Schulung der gesamten Partei und ihrer Gliederungen. Dr. Goebbels schreibt einen herzerfrischenden Artikel „Moral oder Moralin" gegen reaktionäre Spießer und Mucker. Die ersten Urlauberzüge der NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" gehen ab, Hunderttausenden deutscher Arbeiter zum ersten Male das Erlebnis einer winterlichen Ferienreise schenkend. In Wien verhandeln Dollfuß und Suvich. Der Stabschef der SA aber erläßt einen Aufruf, in dem er davon spricht, daß „die SA in der Stunde des Sieges nicht den Geist der Revolution verfälschen lassen dürfe durch Bureaukraten, Schwätzer und Spießer". Ihre

Mitglieder müßten „weiter wirken als kompromißlose revolutionäre Kämpfer für Freiheit und Ehre, Volk und Vaterland". Daß die SA zunächst zu wirken habe für den Führer, vergaß der Stabschef an diesem Tage.

So marschiert Deutschland in das zweite Jahr.

Die sogenannte „Abrüstung"

In der Welt geistert die Abrüstungsfrage, so genannt, weil niemand daran denkt, abzurüsten. England überreicht eine lange Denkschrift in Berlin, Italien veröffentlicht ein nicht minder eindrucksvolles Communiqué. Selbstverständlich laufen alle diese Aeußerungen letzten Endes darauf hinaus, daß der andere abrüsten möchte, daß aber die Wehrlosen um Gottes willen nicht sich schützen dürften und daß man selber die eigene Sicherheit nicht schwächen könne. Mit dieser kurzen Formel erschöpft man alle Abrüstungsbesprechungen, diejenigen im Januar 1934 sowohl als alle folgenden. Dies ist auch der Standpunkt des französischen Aide-mémoire zur deutschen Gleichberechtigungsforderung, das am 2. Februar veröffentlicht wird. In der deutschen Antwort wird dies auch unmißverständlich zum Ausdruck gebracht und zum Schluß werden dreizehn direkte Fragen formuliert, die das ganze Problem umreißen: Welche Höchststärke will Frankreich seiner Armee geben? Wie ist es mit den Reserven? Mit den Ueberseetruppen? Mit den Geschützen, den Flugzeugen, den Seerüstungen, dem Recht zum Bombenabwurf, was wird mit den abzurüstenden Waffen und der dazu gehörenden Munition? Lauter unbequeme, aber aufrichtige Fragen. Umgehend antwortet die französische Regierung, daß sie „nicht den Nutzen einsähe, den dieser umfangreiche Fragebogen haben könnte . . ."

Während so die französischen Minister die Abrüstung umgehen, während der Führer auf einer Tagung der Gauleiter und der Amtsleiter der Obersten Leitung der Politischen Organisation die Partei den „auserlesenen Orden des Führertums" nennt, — und von den starken kraftspendenden Wirkungen der

Geschlossenheit, der Autorität und der Disziplin spricht, — krachen in Paris die ersten Schüsse auf den Boulevards.

Antiparlamentarische Unruhen in Paris

Was ist geschehen? Polizei hat auf demonstrierende Frontsoldaten geschossen, die faschistischen Verbände sind auf die Straße gegangen, der Pariser Polizeipräfekt ist abgesetzt, die Regierung Daladier erringt ein knappes Vertrauensvotum, während auf den Straßen und Plätzen der Stadt Barrikaden emporwachsen. Die Frontkämpfer gehen gegen die Polizei vor. Autobusse lodern auf, die Absperrungen werden über den Haufen gerannt. In einem Café wird die erste Verbandstelle eingerichtet, Hunderte von Verwundeten werden bei ihr eingeliefert. Militär muß eingreifen. Auf dem Asphalt wachsen Gewehrpyramiden empor. Parlamentarier werden verprügelt, sogar Herriot wird verletzt. Die Bilanz des 6. Februar sind rund siebenhundert Verwundete und etwa dreißig Tote. Die Linkspresse tobt über ein faschistisches Komplott. Die Sozialisten und die Kommunisten setzen Gegendemonstrationen an, die Lage spannt sich schärfer. Da tritt das Kabinett Daladier zurück. Ein vierundzwanzigstündiger Generalstreik beendet die fieberhaften Aufregungen, noch müssen einige Menschen sterben, noch flackern überall Demonstrationen auf, aber die Kraft des ersten antiparlamentarischen Protestes ist erschöpft. Die Demokratie hat noch einmal gesiegt.

Bürgerkrieg in Österreich

Aber in die letzten Schüsse von Paris krachen die ersten von Wien. Der sozialdemokratische Schutzbund, Oesterreichs Reichsbanner, tritt zur Machtprobe gegen das Regime Dollfuß an. Eine Woche blutigsten Bürgerkrieges beginnt.

Während in Deutschland das große Einigungswerk der Nation immer sichtbarer wird, die Staatsangehörigkeit in den Ländern erlischt und dafür die deutsche Reichsangehörigkeit geschaffen wird, während das große Verfassungswerk der deutschen Studierenden zum Abschluß kommt und feierlichst vom Führer selbst verkündet wird, Dr. Goebbels auf einer Tagung der Reichskulturkammer über den ständischen Aufbau der

Kulturberufe spricht, und die Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung einen abermaligen Rückgang der Arbeitslosigkeit am Ende des Winters um zweihundertfünfundachtzigtausend Mann im Monat Januar verkünden kann, das heißt um zweieinviertel Millionen gegenüber dem gleichen Stichtag des Vorjahres, während der Propagandaminister vor Heer und Marine über das Wesen des Nationalsozialismus spricht, peitschen in Oesterreich die Salven des Bruderkampfes aufs Pflaster, stehen die Truppen im schwersten Kampf gegen Volksgenossen, krachen nicht nur Pistolenschüsse und Gewehrsalven, nein, detonieren Handgranaten mit dumpfem Krachen, feuert Artillerie in die Wohnblöcke und Mietskasernen der Stadt Wien. Wie formulierte es der Führer vor den deutschen Studenten? „Es gibt im Völkerleben Jahre, in denen die Entscheidung über Sein oder Nichtsein für kommende Jahrhunderte fällt. Es lag im Wesen der abebbenden bürgerlichen Periode über den Begriff Staat die Bedeutung der Substanz Volk gänzlich zu vergessen. Die politische Führung einer Nation muß die wesentlichste Unterscheidung vom übrigen Volk nicht in einem höheren Genuß suchen, sondern in einer härteren Selbstzucht. Nur das, was sie vom primitiven Menschen abhebt, erhebt sie über ihn. Der Kommunismus würde bei seinem Siege in Europa in dem kommenden halben Jahrtausend zwangsläufig zu einer vollständigen Ausrottung auch der letzten Ueberreste der Schöpfungen arischen Geistes führen, der als Kulturspender der heutigen weißen Welt die allgemeinen kulturellen und damit wahrhaft menschlichen Grundlagen gegeben hat."

Der Bürgerkrieg in Oesterreich beginnt mit dem Sturm der Polizei auf das Haus der Sozialdemokraten in Linz. Stundenlang wird gekämpft. Handgranaten und Maschinengewehre sind die Waffen. Gegen Abend dehnen sich die Zusammenstöße auf die ganze Stadt aus, der Generalstreik wird erklärt. Die ersten Truppen greifen ein. Das Standrecht wird verhängt. Die Arbeiterschaft in Wien, in allen Städten Oesterreichs erklärt

sich mit den kämpfenden Linzer Arbeitern solidarisch, der Bürgerkrieg ist nicht mehr zu vermeiden. Truppen besetzen das Rathaus in Wien. In Linz wird Artillerie zum Einsatz gebracht. In Graz, Steyr, Bruck kommt es zu Kämpfen. Die Sozialdemokraten sind gut bewaffnet, sie haben nicht nur kleine Waffen, sie verfügen über alle Kampfmittel eines modernen Arsenals. Und sie schlagen sich tapfer. In den Wiener Vororten nimmt der Kampf von Stunde zu Stunde an Heftigkeit zu. Das Kampfbild ändert sich oft, die großen marxistischen Wohnblocks wechseln zwei-, dreimal den Herrn. Weinend und klagend versuchen die Frauen und Kinder zu flüchten. Maschinengewehrfeuer treibt sie zurück. Schützengräben werden ausgehoben. Minenwerfer in Stellung gebracht. Die roten Fahnen wehen über den Hauptplätzen des marxistischen Widerstandes, die ganze Nacht hindurch tobt ununterbrochen der Feuerkampf. Hunderte von Toten, Tausende von Verwundeten werden aus dem ganzen Land gemeldet. Oesterreich windet sich unter Fieberschauern.

Die Nationalsozialisten stehen blutenden Herzens Gewehr bei Fuß. Was hier gekämpft wird, das ist nicht ihr Kampf, es ist nicht einmal der Kampf des Volkes um seine Freiheit. Irregeleitete marxistische Volksgenossen setzen sich gegen eine irreleitende Regierung zur Wehr. Weder auf der einen, noch auf der anderen Seite geht es um Oesterreich, geht es um das deutsche Volk der Alpen.

Die Regierung Dollfuß löst die Oesterreichische Sozialdemokratische Partei auf. Gleichzeitig schießt sie die marxistischen Wohnblocks unter furchtbaren Greueln mit schwerer Artillerie zusammen. Krachend zerfetzen die Granaten Frauen und Kinder, Menschen, die nichts mit all dem grauenhaften politischen Unglück zu tun haben, das über das arme Land hereingebrochen ist. Am 13. Februar dauern die Gefechte ununterbrochen an. Ueberall im Land ist jetzt die Artillerie in Tätigkeit. Geschützfeuer dröhnt die Täler entlang und bricht sich an den

Gebirgswänden. Linz, Steyr, Bruck, Kapfenberg, Eggenberg, Graz, Judenburg, St. Pölten, keine der bekannteren österreichischen Städte fehlt mit entsetzlichen Meldungen. Die amtliche Liste gibt allein für Wien vorläufig schon dreiunddreißig Tote und hundertdreiundsechzig Verwundete der Exekutive zu. Die Opfer auf der Seite der Aufständischen sind nicht bekannt. Im Linzer Krankenhaus liegen zu der Zeit vierundzwanzig Tote. Die marxistischen Vermögen werden beschlagnahmt, die Bankguthaben eingezogen. Die Arbeitslosenunterstützung wird gesperrt. Pioniere werden in Wien eingesetzt. In unterirdische Gänge verlegt sich der Kampf.

Starhemberg dürstet nach Lorbeeren. Er marschiert mit der Heimwehr zur Eroberung von Steyr, aber die Roten schlagen ihn blutig zurück. Die Heimwehr erleidet eine schwere Niederlage, aus der sie nur der sofortige Angriff von Bundestruppen heraushaut. Die Totenziffern wachsen ständig. In Wien nennt man am 14. Februar schon die Zahl von vierhundert. Gegen Mittag wird das Hauptnest des Widerstandes in Wien, die Arbeitersiedlung Floridsdorf, endlich von Regierungstruppen umzingelt.

Nach langen Verhandlungen ergeben sich die Schutzbündler. Die weiße Fahne geht über Floridsdorf hoch.

Die ersten Standgerichte beginnen zu arbeiten. Ueber zweitausend Gefangene werden in Wien in leerstehende Fabriken, in Schulen und amtliche Unterkünfte eingeliefert.

Die Weltpresse ist sich nicht einig: Haben die Sozialdemokraten geputscht, oder haben sie sich nur gegen einen Ueberfall der Heimwehrführer zur Wehr gesetzt?

Die Oesterreichische Regierung spricht von einem sozialdemokratischen Putsch, an dem sich die Kommunisten beteiligt hätten. Tatsache ist, daß die Heimwehr den Kampf begann. Diese Frage aber ist unwichtig, Putschgelüste hatten beide Formationen gegeneinander. Wichtig ist, daß die Weltpresse nicht umhin konnte, zuzugestehen, welch Unterschied zwischen

dem Deutschland Adolf Hitlers und dem Oesterreich des Engelbert Dollfuß herrsche. Dort Ruhe und Ordnung und die ideenmäßige Gewinnung eines ganzen Volkes, hier Chaos und Bürgerkrieg und die Argumentation mit Kanonen anstatt mit Ideen.

Aufhebung des deutschen Reichsrats

Am 14. Februar unterzeichnet Adolf Hitler das Gesetz, das den Reichsrat aufhebt und die Vertretungen der Länder beim Reiche fortfallen läßt. Der deutsche Einheitsstaat ist damit verwaltungsmäßig erreicht.

Ende des österreichischen Aufstandes

Am selben Tage unterzeichnet der österreichische Bundeskanzler einen Generalpardon für alle die, die sich ergeben ... Der Staat hat mit Kanonen gesiegt.

In Scharen fliehen die kämpfenden Marxisten über die tschechische Grenze. Die gesamte reichsdeutsche Presse wird in Oesterreich verboten. Der Daily Telegraph aber erklärt, offenbar amtlich inspiriert, „daß die englische Regierung keinerlei Einwendungen hätte, wenn Oesterreich und Deutschland eine Zollunion abschlössen oder wenn Oesterreich durch eine Volksabstimmung nationalsozialistisch würde und entschlossen sich zeigte, sein Geschick mit dem des nationalsozialistischen Deutschland zu verbinden."

Die Regierung Dollfuß hört diese Stimmen nicht. Ihre Truppen säubern die letzten Widerstandsnester mit Gewalt.

Die deutsche Reichswehr erhält zum Zeichen ihrer Verbundenheit mit Volk und Staat das Hoheitszeichen der Bewegung.

Der italienische Staatssekretär des Aeußeren reist nach Wien. Es gibt verschiedene Fragen nach einem solchen Bürgerkrieg zu besprechen.

Eidesleistung der deutschen Amtswalter, 25. Februar

Deutschland sieht am 25. Februar die größte Eidesleistung der Geschichte. Eine Million Amtswalter der Bewegung legen gleichzeitig den Treuschwur auf den Führer ab, auf die Idee des Nationalsozialismus. Auf Gautagen aller Gaue sind sie angetreten, und erleben nun gemeinsam die große Stunde der Vereidigung, die der Stellvertreter des Führers von

München aus vornimmt. Der moderne Rundfunk machte dies Wunder möglich.

München ist reich geschmückt. Als um halb elf Uhr Rudolf Heß die Tribünen auf dem Königsplatz betritt, kann ihm Dr. Ley siebenhundertfünfundneunzigtausend Amtswalter, der Reichsjugendführer hundertunddreißigtausend HJ-Führer und dreiundvierzigtausend BDM-Führerinnen, sowie neunhundertundneunzig Studentenführer, Reichsarbeitsführer Hierl neunhundertundneunzig Arbeitsdienstführer zur Vereidigung angetreten melden. „Wir sind Soldaten und Werber zugleich", ruft Ley aus, „wir werden in allem dem Führer blind gehorchen, und im Predigen und Werben nie erlahmen."

Rudolf Heß spricht

Und nun spricht Heß. Schmucklos, ernst und einfach, wie es seine Art ist. Durchglüht von Treue, von Gehorsam, von der einzigen Leidenschaft, die er kennt: der Leidenschaft zu Hitler.

„Wir schwören nicht auf einen Formalismus", ruft er der Millionenzahl zu, „wir schwören nicht auf einen Unbekannten. Wir schwören nicht auf eine Hoffnung, sondern auf eine Gewißheit. Das Schicksal hat es uns leicht gemacht, unbedingt und rückhaltlos den Eid auf einen Mann zu leisten. Kaum je in der Geschichte brachte ein Volk einem Führer, der einen Schwur forderte, so restlos Vertrauen entgegen, wie das deutsche Volk Adolf Hitler. Wir haben das unendliche Glück, den Schwur ablegen zu dürfen auf den, der für uns Inbegriff des Führers an sich ist. Wir schwören auf den Kämpfer, der über ein Jahrzehnt sein Führertum bewies, der stets recht behielt und stets den rechten Weg ging, auch wenn bisweilen der größte Teil seiner Anhänger ihn nicht mehr verstanden haben mochte.

Wir dürfen dem Mann unseren Schwur ablegen, von dem wir wissen, daß er nach dem Willen eines Gesetzes der Vorsehung, dem er gehorcht, unabhängig von allen Einflüssen irdischer Gewalten das deutsche Volk recht führen und das deutsche Schicksal recht gestalten wird.

Sucht Adolf Hitler nicht mit den Hirnen, mit der Kraft Eures Herzens findet Ihr ihn alle. Adolf Hitler ist Deutschland, und Deutschland ist Adolf Hitler. Wer für Hitler schwört, schwört für Deutschland. Schwört auf das große Deutschland, dessen Söhnen und Töchtern überall in der Welt die Heimat jetzt durch mich ein feierliches Gedenken sendet.

Kein Nachteil soll dem erwachsen, der nicht mitschwört und dann offen und ehrlich sein Amt niederlegt, weil er sich für zu schwach hält. Wehe aber dem, der schwört und seinen Schwur bricht!

Wir kommen zum Eide: Ich schwöre Adolf Hitler unverbrüchliche Treue, ihm und den mir von ihm bestimmten Führern unbedingten Gehorsam."

Der Führer spricht am 24. Februar

Die größte Eidesleistung der Geschichte ist geschehen. Sie geschah am Heldengedenktage des deutschen Volkes, am 25. Februar. Am Abend zuvor spricht der Führer im Hofbräuhaus. In jenem Saal, in dem er vor vierzehn Jahren den Kampf begann, in dem die erste Saalschlacht der Bewegung geschlagen wurde, in der die SA und die SS entstanden.

Welch große Wandlung! Damals sprach ein unbekannter Politiker, ein Frontsoldat, dem die November-Revolte ein Greuel war und der fanatisch an des deutschen Volkes Wiederaufstehen glaubte, — und er sprach vor ein paar tausend Menschen, verlacht, verhöhnt, von wenigen nur geliebt und fanatisch verehrt, — heute steht dieser selbe Mann in diesem selben Saal, des Deutschen Reiches Kanzler und Führer, — des Deutschen Reiches, das inzwischen ein nationalsozialistisches Reich geworden ist.

Unendlicher Jubel begrüßt den Führer. Es ist wirklich eine Weihestunde. Und alle, die an ihr teilnehmen können, spüren das Schicksal leibhaftig über sich, als der Führer davon spricht, wie am 24. Februar 1920 die alten Kämpfer zum ersten Male in diesem Saal zusammentraten, vor nicht ganz zweitausend Menschen, um in großen Zügen die Thesen eines neuen Pro-

grammes der deutschen Welt zu verkünden, „Pioniere eines neuen deutschen Zeitalters", wie der Führer sie nennt.

Gesetz über die Feiertage

Zwei Tage später verabschiedet das Reichskabinett das Gesetz über die Feiertage. Der 1. Mai wird zum Nationalfeiertag des deutschen Volkes erklärt, der erste Sonntag nach Michaelis zum Erntedanktag, der fünfte Sonntag vor Ostern zum Heldengedenktag.

Die Höhepunkte völkischen Lebens sind damit festgelegt: das Gedenken der toten Helden, die Feier der Volksgemeinschaft und der Danktag der geborgenen Ernte, Tod — Leben — Auferstehung: der Dreiklang der Welt ist in drei große Feiertage eingegangen.

Einigung der Saardeutschen, 1. März

Der 1. März bringt im Saargebiet die Einigung aller Deutschen über Parteien, Bünde, Gliederungen, Interessenverbände hinweg in der Deutschen Front. Vor aller Welt bekennt sich das Saargebiet zur Heimat. Was außerhalb der Deutschen Front bleibt, keine zehn Prozent der Bevölkerung, das sind entweder Landesverräter aus Beruf, wie die Emigranten um Matz Braun, oder marxistisch-kommunistisches Gesindel, das von fremden Subsidien lebt und den Kampf gegen das erwachte Deutschland im Auftrage der Dritten Internationale vom Saargebiet aus führt. Der aufrechte deutsche Arbeiter, mag er auch bislang noch in der sozialdemokratischen oder gar kommunistischen Front gestanden sein, gliedert sich rückhaltlos in die Deutsche Front ein, nun es darum geht, zu bekennen, ob er über seine parteipolitische Einstellung hinaus Deutscher sei oder nicht.

In der Aufnahmeerklärung zur Deutschen Front heißt es: „Ich bin Deutscher und bitte um Aufnahme in die Deutsche Front. Gleichzeitig erkläre ich, daß ich mit dem Tage meines Eintrittes in die Deutsche Front mich lossage von allem, was Partei heißt und nur die eine Parole kenne: Unser Deutschland!"

So wird die Formierung der Deutschen Front zu einer Probeabstimmung. Einundneunzig Prozent der Bevölkerung treten der Deutschen Front bei.

Ein Wutgeheul der Gegenseite beantwortet den denkwürdigen Tag. Und der Terror setzt ein. Terror von seiten der Emigranten, Terror von seiten der Marxisten, Terror auch von seiten der Regierungskommission.

Begrüßung der deutschen Front durch Heß

Aber die Deutsche Front steht unerschütterlich. Der Stellvertreter des Führers sendet ihr eine Begrüßung, in der es heißt: „Im Auftrage des Führers gebe ich bekannt, daß der Führer die nun vollzogene Zusammenfassung aller Deutschen des Saargebiets zu einer einzigen Volksgemeinschaft, die von allem Parteilichen losgelöst ist, auf das wärmste begrüßt."

Wirtschaftsabkommen mit Polen, 7. März

Am 7. März wird mit Polen ein Wirtschaftsabkommen unterzeichnet, das endgültig den deutsch-polnischen Zollkrieg beendet. Das Abkommen, das in der Form eines Protokolls abgefaßt ist, rundet den polnisch-deutschen Friedensvertrag auf das glücklichste ab. Wieder hat die Friedenspolitik des nationalsozialistischen Reiches einen Erfolg errungen.

Der Führer eröffnet die Internationale Automobilausstellung, 8. März

Einen Tag später eröffnet der Führer die Internationale Automobil- und Motorrad-Ausstellung 1934 in Berlin. Und hier wird die friedliche und erfolgreiche Aufbauarbeit des Dritten Reiches noch deutlicher, noch faßbarer als aus den Verträgen.

Der Führer selbst spricht es in seiner Eröffnungsrede aus. „In einer Zeit, da wir alle keinen sehnlicheren Wunsch besitzen, als in friedlicher Arbeit gemeinsam mit den anderen Nationen die Wunden der letzten Jahrzehnte zu heilen, sind wir glücklich, der ganzen Welt sichtbar Aufklärung zu geben über das Wesen der Probleme, die uns heute beschäftigen und einen Beweis der Fähigkeit, mit der wir sie meistern."

Und wahrhaftig, wie anders ist das Bild dieser Ausstellung gegenüber der von 1933!

Damals eine daniederliegende Wirtschaft, ein Auto fast schon ein Luxusartikel wie am Anfange der motorlichen Entwicklung, die Fabriken am Zusammenbrechen, selbst mit staatlicher Subvention nicht mehr zu halten, — nun aber eine aufblühende Automobilwirtschaft, die Tausende von Arbeitern wieder einstellen konnte, die einen fast verdoppelten Absatz hat, die anderen Industriezweigen großartige Aufträge weitergeben und sich zu einer Ausstellung versammeln kann, die ihresgleichen sucht. Welch enorme Entwicklung! Welche Möglichkeit aber auch, durch billige Herstellung großer Serien den Preis für einen Wagen noch mehr zu senken und so dem Ziele nahe zu kommen, das der Kanzler gesetzt hat: dem Volke den Volkswagen zu geben, Deutschland zu einem Lande des Motors zu machen.

Wirtschaftliche Besserung

Der Februar hat eine weitere Abnahme der Arbeitslosigkeit um Vierhunderttausend gebracht. Fast eine halbe Million Menschen haben wieder Arbeit und Brot gefunden, und das, trotzdem noch immer die winterlichen Hemmnisse einer großzügigen neuen Arbeitsschlacht entgegenstehen! Gleichzeitig meldet die Leipziger Mustermesse dreißig Prozent mehr Aufträge als im Vorjahr. Man kann beruhigt der weiteren Entwicklung entgegensehen. Wenn auch die Devisenschwierigkeiten sich mehren, wenn auch der Rückgang der Ausfuhr als Folge der allgemeinen Weltwirtschaftskrise anhält, — der Binnenmarkt ist schon so gestärkt, daß schwere Rückwirkungen auf die Volksallgemeinheit nicht eintreten können.

Gesetz zur Vorbereitung des organischen Aufbaues der deutschen Wirtschaft

Das „Gesetz zur Vorbereitung des organischen Aufbaues der deutschen Wirtschaft" soll in die gleiche Richtung wirken. Die Überorganisation der Wirtschaft wird abgelöst durch eine klare einfache Organisation, die den Grundstock für den späteren ständischen Aufbau abgeben wird. Dem Wirtschaftsminister wird das Recht gegeben, Wirtschaftsverbände zu schaffen, anzuerkennen oder aufzulösen, wie er es im Interesse einer geordneten Wirtschaftsführung für erforderlich hält. Zwölf Haupt-

gruppen und zweiunddreißig Untergruppen bilden das Gerüst der neuen Gliederung.

Der Dreier-Pakt

In Rom wird der sogenannte Dreier-Pakt Italien-Oesterreich-Ungarn nach langen Verhandlungen unter Dach und Fach gebracht. Aber die Italiener haben keine rechte Freude daran. Ungarn ist nämlich keineswegs mit dem italienischen Plan einverstanden, aus dem Gebiete Ungarns und Oesterreichs ein italienisches Aufmarschfeld militärischer Natur zu machen. Und so spitzt sich der ganze Pakt ausschließlich auf wirtschaftliche Dinge zu.

Rauschnings Rede vom 15. März

Der Danziger Staatspräsident Rauschning spricht am 15. März im altstädtischen Danziger Rathaus über die kulturellen Beziehungen Deutschlands und Polens, und es ist bezeichnend für die rasche Annäherung der beiden Staaten, zwischen denen Danzig ein Mittler ist, daß diese Rede über alle polnischen Sender läuft. Es ist das erste Mal, daß Ausführungen eines führenden Vertreters nationalsozialistischer Weltanschauung in dieser Form der gesamten polnischen Oeffentlichkeit übermittelt werden.

Eröffnung der zweiten Arbeitsschlacht, 21. März

Der 21. März, der Gedenktag des feierlichen Staatsaktes in Potsdam, sieht diesmal den Führer in Bayern, die zweite Arbeitsschlacht eröffnend. Voran geht am Abend des 20. März ein großer Revolutionsappell in München. An der Baustelle der Reichsautobahn München—Salzburg spricht dann der Führer, umgeben von den Abordnungen der deutschen Arbeiterschaft, des Arbeitsdienstes und der Abgesandten der einzelnen Baustellen des deutschen Autostraßennetzes. Reichsminister Dr. Goebbels übermittelt im Rundfunk dem ganzen deutschen Volk diese Arbeitsfeier.

Die Rede des Führers

Noch einmal weist der Führer darauf hin, was im vergangenen Jahre geleistet wurde und nach welchen Grundüberlegungen er den Kampf um die Wiederaufrichtung des deutschen Volkes begonnen habe. Mit Stolz kann er feststellen, daß über 2,7 Millionen Erwerbslose im ersten Arbeitsjahr der nationalsozialistischen Volks- und Staatsführung wieder in die Arbeit und damit in die Produktion gebracht wurden.

„Für den deutschen Arbeiter der Stirn und der Faust beginnt nun heute am 21. März der neue Kampf. Möge jeder in Deutschland begreifen, daß nur eine wahrhaft sozialistische Auffassung die Lösung ermöglicht. Lohn und Dividende, sie müssen zurücktreten gegenüber der überlegenen Erkenntnis, daß wir erst die Werte schaffen müssen, die wir zu verzehren gedenken.

Weit über eine Milliarde Reichsmark sind für den Bau der Reichsautostraßen für das Jahr 1934 bereitgestellt. Parallel damit werden gewaltige Summen angewendet für die Ermäßigung produktionstötender Steuern. Rund dreihundert Millionen Steuergutscheine kommen der nationalen Wirtschaft in diesem Jahre zugute. Rund hundertundfünfzig Millionen Mark sind für weitere Ehestandsdarlehen bereitgestellt.

Das bereits festliegende Programm der Reichsregierung wird das größte Arbeitsbeschaffungsprogramm sein, das Deutschland bisher kannte. Es wird weiter sein das Programm einer gewaltigen Entlastung unserer Wirtschaft und zugleich sein ein Programm der Ordnung unseres gesamten finanziellen Lebens. So gewaltig die nötigen Mittel sind, so werden sie nicht aus der Notenpresse kommen. Eine Inflation nach Art der November-Regierung ist für uns undenkbar.

Die Frühjahrsschlacht gegen die Not unserer Arbeitslosigkeit hat begonnen. Das Ziel ist uns gesetzt. Deutsche Arbeiter, fanget an!"

Neue Arbeiten überall!

Zur gleichen Stunde, da der Führer im Süden das Signal gibt zum Beginne der zweiten Arbeitsschlacht, wird in der Provinz Brandenburg das größte Schiffshebewerk der Welt in Niederfinow in Anwesenheit des Stellvertreters des Führers eingeweiht. In Schleswig-Holstein werden riesige Landgewinnungspläne in Angriff genommen, die die Gewinnung von dreißigtausend Hektar Neuland vorsehen. Niederschlesien beginnt mit der Kultivierung des Sprottebruchs, ein Projekt, das bereits Friedrich der Große geplant hatte und das nunmehr im Rahmen der großen Arbeitsbeschaffungsaktion des national-

sozialistischen Deutschland achtundzwanzigtausend Morgen Brach- und Oedland in fruchtbares Ackerland verwandelt. Fünfzehnhundert Kilometer Reichsautobahnen werden für den Bau freigegeben.

Richtlinien für die Reichsstatthalter

Am 22. März versammeln sich die Reichsstatthalter beim Führer, der ihnen die Richtlinien über ihre staatspolitischen Aufgaben übermittelt. Der Führer betont, daß sie nicht etwa die Sachwalter der einzelnen Länder seien, sondern die Träger des Willens der obersten Führung des Reiches. Da der Nationalsozialismus die historische Aufgabe habe, das neue deutsche Reich zu schaffen, nicht aber die Aufgabe, die Länder zu konservieren, so seien auch die Reichsstatthalter in erster Linie Hoheitsträger der nationalsozialistischen Idee und Sachwalter des Nationalsozialismus, nicht aber Verwaltungsträger eines bestimmten Staates.

Österreichischer „Staatsaufbau"

In Oesterreich versucht man, den nationalsozialistischen Staatsaufbau zu kopieren. Man ernennt den 1. Mai zum Staatsfeiertag, ohne doch in der Lage zu sein, ihm einen Inhalt zu geben. Man versucht einen ständischen Aufbau in einer neuen Verfassung, die gleich vier Kammern auf einmal vorsieht, neben denen außerdem noch der Bundestag erhalten bleiben soll. Darüber hinaus sieht man sogar noch die Schaffung einer Bundesversammlung vor. So klar die Entwicklung in Deutschland sich abzeichnet, so verworren sind diese Pläne.

Gesetzgeberische Arbeit

Das deutsche Reichskabinett verabschiedet noch am 22. März den Reichshaushalt 1934/35. Er ist mit 6,4 Milliarden in Einnahmen und Ausgaben abgeglichen. Verschiedene Steuervorschriften werden zusammengefaßt. Ein Gesetz über den Verkehr mit industriellen Rohstoffen, das Ueberwachungsstellen für bestimmte Warenarten vorsieht, ein Gesetz zur Ordnung der Arbeit in öffentlichen Verwaltungen und Betrieben, ein Gesetz über die Heimarbeit und ein Gesetz über die Neuregelung des Straßenwesens und der Straßenverwaltung sind das Ergebnis dieser Kabinettssitzung, an die sich eine Besprechung sämtlicher

Ministerpräsidenten und Innenminister der deutschen Länder unter dem Vorsitz des Reichsinnenminister anschließt, der sich ausführlich mit dem Gesetz für den Neuaufbau des Reiches befaßt.

Bereits der nächste Tag bringt abermals eine riesige gesetzgeberische Arbeit. Dreizehn neue Reichsgesetze werden an diesem Tage erlassen. Bedeutungsvoll ist das Gesetz zur Erhaltung und Hebung der Kaufkraft, in dem festgestellt wird, daß die Erhebung von Beiträgen, Umlagen, Spenden und so weiter durch Vereine und Verbände, Körperschaften öffentlichen Rechts und Anstalten der Genehmigung durch den zuständigen Reichsminister unterliegt. Durch dieses Gesetz soll verhindert werden, daß sich die Belastung des einzelnen Volksgenossen durch Lohnabzüge für Mitgliedsbeiträge oder Spenden in einer Schwächung der Kaufkraft auswirkt. Außerdem wird die Abgabe zur Arbeitslosenhilfe beträchtlich gesenkt und zum Teil bei gering Verdienenden völlig gestrichen. Ferner beschließt das Reichskabinett ein Gesetz, wonach Steuerermäßigungen, oder Steuerbefreiungen für Kraftfahrzeuge aus dem Auslande zur Hebung des Fremdenverkehrs festgesetzt werden, ein Gesetz über die Bildung eines Anleihestockes bei Kapitalgesellschaften, das bestimmt, daß bei Ausschüttung von sechs oder mehrprozentiger Dividende der gegenüber dem Vorjahr erzielte Mehrbetrag in Anleihen des Reiches, der Länder oder der Gemeinden angelegt werden muß. Ein Schlachtsteuergesetz beseitigt die noch bestehenden großen Verschiedenheiten der bisher geltenden Gesetze. In einem weiteren Gesetz werden die bisher bestehenden Vorschriften gegen Hoch- und Landesverrat und gegen den Verrat militärischer Geheimnisse zusammengefaßt und verschärft. Schließlich wird die Bannmeile um das Reichstagsgebäude und die Landtagsgebäude als unzeitgemäß aufgehoben.

Hebung der Steuereingänge

Mit Befriedigung konnte der Reichsfinanzminister in einem Vortrag feststellen, daß trotz der verschiedenen Steuersenkungen die Steuereingänge sich gehoben hätten, ja daß besonders die

Umsatzsteuer sich durch die Belebung der Wirtschaft erheblich in ihren Eingängen erhöht habe.

Erfolge der zweiten Arbeitsschlacht

Im Reichspropagandaministerium wird der Auslandspresse noch einmal ausführlich die wirtschaftspolitische Lage am Beginne der zweiten Arbeitsschlacht dargelegt.

Aus der Stiftung der Opfer der Arbeit wurden bis Ende März weit über eine Million Mark verteilt. Gleich der erste Monat der Arbeitsschlacht bringt einen außerordentlichen Erfolg. Im Monat März gelingt es, eine halbe Million Arbeitslose neu in den Produktionsprozeß einzugliedern. Damit ist am 1. April die Zahl der Arbeitslosen auf 2,8 Millionen gesunken, während sie im Vorjahre noch 5,6 Millionen betrug. Besonders stark ist der Rückgang gerade in den dicht besiedelten Bezirken Schlesiens, Sachsens, Brandenburgs und Mitteldeutschlands. Ende März wird ein Reichskommissar für das Siedlungswesen bestellt, um auch hier eine einheitliche Leistung zu gewährleisten. Der Führer betraut mit diesem Posten seinen alten Mitkämpfer, Staatssekretär Gottfried Feder.

Reichskommissar für das Siedlungswesen

Reichswehr, Luftfahrtverwaltung, Stahlhelm

Die Reichswehr führt den Arierparagraphen ein. Nur einige wenige Offiziere müssen auf Grund dieses Gesetzes den Dienst aufgeben. Es zeigt sich, daß die Reichswehr sich auch nach 1918 judenrein gehalten hat. Ein weiterer Erlaß des Reichswehrministers ordnet die nationalsozialistische Schulung der Wehrmacht an. Die deutsche Luftfahrtverwaltung wird in sechzehn Luftämtern organisiert. Der Stahlhelm erfährt seine endgültige Umgestaltung in den „Nationalsozialistischen deutschen Frontkämpferbund". Ein neues Abzeichen, in dem das Hakenkreuz mit dem Symbol des Stahlhelms vereinigt ist, bringt auch äußerlich die Eingliederung des Stahlhelms in die nationalsozialistische Organisationswelt zum Ausdruck. Die Führung des NSDFB wird Franz Seldte, dem bisherigen Führer des Stahlhelms, übertragen.

Die geheime Staatspolizei

Am Geburtstag des Führers übergibt der preußische Ministerpräsident dem Reichsführer der SS die Leitung des

geheimen preußischen Staatspolizeiamtes. Damit vereinigt Reichsführer Himmler alle Staatspolizeidienste der Länder in seiner Hand. In einer feierlichen Einführung des neuen Leiters durch den Ministerpräsidenten wird diese innere Einheitsentwicklung betont.

Landjahrgesetz

Das preußische Staatsministerium beschließt Ende März ein „Gesetz über das Landjahr der schulentlassenen Jugend in Preußen". Durch dieses Gesetz wird die gesamte schulentlassene Stadtjugend zu einem Landjahr verpflichtet, das sie in Heimen zu verbringen hat. Hier wird nach der Ausbildung des Wissens die besondere Schulung des Charakters durchgeführt. Der Sinn dieses Gesetzes ist, rassisch geeignete und erbbiologisch gesunde junge Menschen aus sie gefährdender Umwelt herauszunehmen, sie geistig wie körperlich harmonisch durchzubilden und bei nationalpolitischer Schulung zu freudiger und lebendiger Einsatzbereitschaft für das Volksganze zu erziehen.

Prüfungskommission zum Schutz des n.s. Schrifttums

Die Partei schafft Mitte April durch eine Verfügung des Stellvertreters des Führers eine amtliche Prüfungskommission zum Schutze des nationalsozialistischen Schrifttums. Damit schiebt sie einen Riegel vor die allzu eifrige Arbeit jener Konjunkturliteraten, die im abgelaufenen Jahre sich nicht genugtun konnten, „nationalsozialistische" Bücher auf das Volk loszulassen.

Preußische Kammersänger und Staatsschauspieler

Der preußische Ministerpräsident ernennt am 15. April eine Anzahl verdienter Sänger und Schauspieler zu preußischen Kammersängern und preußischen Staatsschauspielern, so die innige Verbundenheit der nationalsozialistischen Staatsführung mit der Kunst dokumentierend.

Ergebnis des Winterhilfswerks

Der Führer und Dr. Goebbels schließen am 17. April das Winterhilfswerk mit einem Dank an alle Beteiligten ab. Mit stolzer Freude kann der Führer feststellen, daß das nationalsozialistische Deutschland in wenigen Monaten dreihundertundzwanzig Millionen Mark aufgebracht hat.

Röhm agitiert

Stabschef Röhm benutzt den März, April und Mai, um durch große Inspektionsreisen die SA in den einzelnen Gruppen

zu versammeln. Seine Ansprachen an die versammelten SA-Männer waren alle auf den gleichen Ton gestimmt: „Was not tut, das ist der alte Kämpfergeist. Wir sind noch lange nicht am Ziel. Das, was wir wollen, kann nicht erreicht werden durch „Besonnenheit“, durch „Ruhe“, durch „vornehme Zurückhaltung“.“ „Phantastisch revolutionär“ nannte Röhm diese Haltung in einer Rede vor der sächsischen SA, und dieser Ausdruck traf wohl das Richtige. Ruhig und gütig warnte der Führer den Stabschef vor dieser revolutionären Phantastik, mit der kein Staat aufgebaut werden könne. Der Stabschef fuhr fort, gegen die „Ruhe“, die „Besonnenheit“ zu agitieren. In den Kreisen der Eingeweihten erhob sich langsam bange Sorge. Das Volk merkte vorerst, — und Gott sei Dank, — von den Spannungen nichts. Ihm fiel zwar die Haltung gewisser höherer SA-Führer, nicht gerade angenehm, auf, — aber man nahm dies für den Ausdruck menschlicher Schwäche und maß dem keine Bedeutung bei.

Was galten die Entgleisungen einiger Unterführer gegenüber der wundervollen Liebe und Verehrung, mit der das ganze Volk sich um den Führer scharte!

Der Geburtstag des Führers

Hitlers Geburtstag, der 20. April, wurde ein Festtag für Deutschland. Die Fahnen wehten noch dichter von den Häuserfronten, noch mehr drängten sich die Menschen in der Wilhelmstraße, in ununterbrochener Folge trug die Post immer neue Zeichen rührender Anhänglichkeit und Liebe in die Reichskanzlei, die der Führer schon am Vorabend verlassen hatte, um ganz in der Einsamkeit mitteldeutscher Wälder versteckt den Huldigungen zu entgehen.

Der Reichspräsident schickte seinem Kanzler ein Glückwunschschreiben voll großer Herzlichkeit: „In dankbarer Anerkennung Ihrer bisherigen Aufbauarbeit für Volk und Vaterland gebe ich dem tiefempfundenen Wunsche Ausdruck, daß Ihnen noch viele Jahre gesegneten Wirkens und persönlichen Wohlergehens beschieden sein mögen.“ Unterzeichnet war das Schreiben: „In

treuer Kameradschaft und mit herzlichen Grüßen." Für den Führer war dieser Brief eine ganz große Freude. Der Reichswehrminister zeigt dem Kanzler an, daß von diesem 20. April an die Münchener Kaserne des List-Regiments, des Regiments, in dem Adolf Hitler den Krieg mitmachte, die Kaserne, in der er selbst gedient, den Namen Adolf-Hitler-Kaserne führe. „Ich bitte Sie", schließt der Reichswehrminister diese Mitteilung, „hierin den Ausdruck des Dankes der Wehrmacht zu sehen. Mit diesem Dank verbinden wir das Gelöbnis der unwandelbaren Treue zu Ihnen und Ihrem Werk."

Das war die zweite große Freude des Kanzlers an diesem Tag.

Der österreichische Nationalsozialismus

Die Nationalsozialisten Oesterreichs begehen den Tag in schweigendem Stolz. Angetan mit ihren besten Kleidern, gehen sie schweigsam und feierlich spazieren, die Straßen auf und ab. Kein Wort fällt, kein Ruf wird laut, aber jeder weiß, warum diese Leute im Festtagsgewand einhergehen. Sie grüßten nicht, sie sprachen nicht, aber die Wucht dieser schweigenden totenstillen Demonstration war größer als jede noch so laute Kundgebung. In den Schulen erschienen die Kinder im Sonntagsstaat. Nach Schulschluß gingen auch sie still und schweigend nach Hause.

Machtlos stehen die Behörden diesem großen Bekenntnis gegenüber. In den Konzentrationslägern wütet der Typhus. Die Unterbringung ist miserabel, allen hygienischen Erfordernissen Hohn sprechend. Der Mörder des Reichswehrsoldaten Schuhmacher aber erhält für seine feige, erbärmliche Tat ganze zwei Monate Arrest — mit zweijähriger Bewährungsfrist!

Barthou in Warschau

In Warschau trifft Barthou, der französische Außenminister, ein. Er soll Polen wieder auf den „richtigen" Weg leiten, aber er findet in Warschau wenig Gegenliebe.

„Deutsches Volk — deutsche Arbeit"

In Berlin eröffnet Dr. Goebbels die große Ausstellung „Deutsches Volk — Deutsche Arbeit". Noch niemals wurde in Deutschland eine solche Ausstellung gezeigt. Beginnend bei

der hohen Bauernkultur der alten Germanen führt sie in buntem, klar gegliederten Wechsel über zwei Jahrtausende in unsere Zeit, das Thema in unendlicher Vielfalt erschöpfend, ohne doch zu verwirren. So entsteht ein hinreißendes Bild deutscher Arbeitskraft und deutscher Arbeitsleistung. Es ist eine Schau des Friedens, der friedlichen Aufbauarbeit auch des Dritten Reichs.

So sagt es auch Dr. Goebbels: „Das deutsche Volk in seiner Arbeit durch die Jahrtausende bis heute und die Arbeit als Lebenselement und Daseinsausdruck dieses Volkes, das soll diese Ausstellung zum ersten Male zur Anschauung bringen. Die Welt aber möge aus dieser Schau des Friedens erkennen, daß die deutsche Nation gewillt ist, sich durch Ehrlichkeit und Fleiß ihr Leben auf diesem Erdball zu verdienen, denn alle Leistungen, die hier gezeigt werden, liegen auf dem Felde friedlicher Arbeit, und so ist diese Ausstellung nicht nur ein hohes Lied auf den schöpferischen Genius deutschen Werktums, sondern auch auf den Friedenswillen unseres Volkes."

Der erste Mai

Zeigt diese Ausstellung den Geist des Volkes in der systematischen Folge seiner Schöpfungen, so läßt der 1. Mai ihn in einer großen Begeisterung über die Straßen und Plätze fluten.

Ein Aufruf des Reichspräsidenten und der Reichsregierung leiten den Feiertag ein.

„Zum ersten Male in unserer Geschichte ist der innere Bruderzwist beseitigt und die Einigkeit aller Deutschen erreicht. Was unsere Väter seit Jahrhunderten ersehnt haben, ist damit Wirklichkeit geworden. Auf dieser Grundlage hat das deutsche Volk im letzten Jahr Großes geleistet. Mit den Waffen des Friedens sind siegreiche Schlachten gegen Not und Elend, gegen Arbeitslosigkeit und Verzweiflung geschlagen worden. Die heutige Generation kann das stolze Gefühl haben, daß sie ihre volle Pflicht getan hat und damit vor dem Urteil der deutschen Geschichte bestehen wird. Unser Dank gilt dem ganzen deutschen Volke für diese, für alle Zeiten beispielhafte Leistung. Die Nation

kann ihren nationalen Feiertag am 1. Mai mit Stolz und innerer Genugtuung begehen."

Ein herrlicher Maientag bricht über Deutschland an. Ueber allen Straßen wehen die Hitlerfahnen, vom deutschen Rhein bis in Ostpreußens fernste Dörfer, über den Kohlengruben Schlesiens, auf den Alpenhütten und auf den Halligen der Nordsee, — über allen deutschen Landen. Maiengrün schmückt jedes Tor, Girlanden und Transparente überspannen die Straßen, Spruchbänder grüßen: „Führer befiehl, wir folgen!"

Sichtbar erhebt sich die Volksgemeinschaft über dem Land.

Mitternächtliche Feier der deutschen Jugend auf dem Brocken leitet den Tag ein. Beschwörend hallt es vom Berge ins Land: „Adolf Hitler, wir glauben an Dich! Ohne Dich wären wir einzelne. Durch Dich sind wir Volk. Du gabst uns das Erlebnis unserer Jugend, die Kameradschaft. Du gabst uns die Aufgabe, die Pflicht, die Verantwortung. Du gabst uns einen Namen, den geliebtesten Namen, den Deutschland je besessen hat. Wir sprechen ihn in Ehrfurcht, wir tragen ihn in Treue. Du kannst Dich auf uns verlassen."

Die Feier in Berlin

In den frühen Morgenstunden setzen überall im Reich die Festzüge sich in Marsch. In Berlin zieht der Zug zwei Kilometer lang durch die Stadt, Wahrzeichen aller deutschen Stämme und Stände mit sich führend, ein buntes, begeisterndes Bild. Ueberall bricht der Jubel los, uralte germanische Heilszeichen werden begeistert begrüßt: das Hakenkreuz, die Odalsrune, der segenbringende Wasservogel, das Bild der Irminsäule.

Im Lustgarten trifft der Festzug mit der machtvollen Kundgebung der deutschen Jugend zusammen. Von der Schloßfreiheit die Treppen hinauf zur Nationalgalerie, von den höchsten Stufen des Domes bis hin an die Spree, stehen hunderttausend Buben und Mädel, umwogt hellstrahlende Jugend den fünfzig Meter hohen Maibaum, der über Nacht, mit den Symbolen des neuen Reiches geschmückt, errichtet wurde. Vom Schlosse

aber leuchtet ein riesiges Transparent: „Die Jugend grüßt den Arbeiter und den Führer."

Das diplomatische Korps betrachtet aufmerksam den Aufmarsch des jungen Deutschland. Presseabordnungen aus Polen und Jugoslawien erleben nie geahnte Stunden. Dr. Goebbels leitet die Feier ein. Dann spricht der Führer: „Meine deutsche Jugend!" Brausender Beifall dankt ihm schon für diese Anrede.

Kurz und knapp ist die Ansprache, eine einzige Mahnung, den Geist der Kameradschaft und Gemeinschaft hinüberzutragen in die Zukunft, sich nie wieder zu trennen in Klassen und Kasten, immer in dem Bewußtsein zu leben, einmal die Zukunft Deutschlands erfüllen zu müssen, jene Zukunft, für die heute die Grundlagen erbaut werden.

Inzwischen hat sich das Tempelhofer Feld gefüllt. Immer neue Züge rücken an, Marschmusik dröhnt, die Banner wehen im warmen Frühlingswind. Funksprüche aus der Gondel eines kleinen Luftschiffes regeln den Aufmarsch, reibungslos strömen die Kolonnen auf das große Festfeld. Noch empfängt der Kanzler die Abordnungen der deutschen Arbeiter in der Reichskanzlei, noch spricht Dr. Goebbels in der Festsitzung der Reichskulturkammer und verteilt den Stefan-George-Preis und den großen Filmpreis, — und schon scheint es auf dem Felde der Millionen keinen Platz mehr zu geben für all die Hunderttausende, die noch unterwegs sind. Sie alle hören das Bekenntnis Dr. Goebbels, zur Einheit des schaffenden Menschen der Stirn und der Faust: „Es ist kein Zufall, daß gerade am 1. Mai in einer Feierstunde, die mitten zwischen den großen Volksdemonstrationen liegt, das geistige Deutschland zusammentritt, um seiner Verbundenheit mit dem Nationalsozialismus, seinem Führer und Gestalter Ausdruck zu geben und in seinem Beisein die künstlerischen Werke des vergangenen Jahres zu ehren, die über die Produktion des Tages hinaus am stärksten dem Geist der neuen Zeit Form und Gestalt geben. Wir haben uns fern gehalten von allen künstlichen Experimenten und Richtungen

Goebbels spricht

und unser Augenmerk vor allem darauf gewandt, was kommt und im Kommen der Förderung und weisen Pflege bedarf.

Auch eine autoritäre Regierung kann keine Kunst machen; sie kann nur die Vorbedingungen zum schöpferischen Gestalten schaffen. Sie gibt der Zeit ihren Ideengehalt und ruft die Künstler der Zeit auf, sich seiner zu bemächtigen. Und wo das geschieht, da greift sie mit vorsichtiger Mäßigung ein, um dem geistigen Werdeprozeß, soweit das möglich oder tunlich erscheint, jene materiellen Hemmungen zu nehmen, die ihn im ersten Aufkeimen ersticken könnten.

Das ist nicht eine Diktatur über die Kunst. Der Führer und alle seine Mitarbeiter denken viel zu künstlerisch, als daß sie glaubten, mit Zwangsmaßnahmen geistige Prozesse kommandieren zu können.

Wie tief und ehrlich die Sorge ist, die das neue Deutschland den geistig Schaffenden entgegenbringt, das beweisen kulturelle Großtaten, wie die Gründung der Reichskulturkammer, der Bau des Hauses der Deutschen Kunst, die umfassenden Baupläne für Berlin und München, die großzügige Uebernahme einer Reihe repräsentativer Theater in die Hand des Reiches, das neue Schriftleitergesetz, die Fürsorge, die das Reich dem Film angedeihen läßt, um nur einiges zu nennen. Das alles sind Beweise einer Vergeistigung auch unseres politischen Lebens, die in der deutschen Vergangenheit, sowohl vor als auch nach dem Kriege, ihresgleichen sucht.

Wir können also mit gutem Recht auf das geistige Arbeitsjahr, das hinter uns liegt, stolz sein. Von der Staatsoper Unter den Linden führt ein gerader Weg zum Tempelhofer Feld. Dort werden in einer Stunde deutsche Arbeiter und deutsche Künstler sich zum unzertrennlichen Bund die Hände reichen. Das Wort des Führers ist an ihnen wahr geworden: sie haben sich gegenseitig wieder achten gelernt, und es kristallisiert sich aus ihnen heraus der neue deutsche Mensch. In ihm erst wird sich unser Aufbruch des ewigen Deutschtums vollenden."

Aufs Tempelhofer Feld!

Die Fahrt des Führers von der Reichskanzlei zum Tempelhofer Feld gleicht einem Triumphzug. Kein Haus, das nicht mit einem Maibaum geschmückt wäre. Teppiche und Tuchstreifen zieren die Fronten. Breite Bänder mit den Sinnsprüchen des Tages schwingen über die Straße. Hoch darüber das riesige rote Fahnenmeer. Ein ununterbrochenes Heilrufen begleitet den Führer, das in dem Augenblick, als er das Tempelhofer Feld erreicht, zu einem Orkan anschwillt. Der Badenweiler Marsch klingt auf, dann leitet Dr. Goebbels kurz den Festakt ein: „Ueber zwei Millionen schaffender Berliner Menschen sind hier zusammengekommen. Mit ihnen vereinigen sich, verbunden durch die Wellen des Aethers, weit über fünfzig Millionen im ganzen Reich: Insgesamt das schaffende deutsche Volk! So wie es auf den vielen Transparenten, die quer über die Straßen Berlins gespannt hängen, geschrieben steht, so steht es auch in unseren bewegten Herzen geschrieben: Wir grüßen den größten Arbeiter des Volkes, Adolf Hitler!"

Die Rede des Führers

Kaum ist der Beifall nach den Worten von Dr. Goebbels verklungen, als ihn schon die brausenden Heilrufe ablösen, die dem Führer gelten, der nun die Kanzel betritt. Riesenhaft leuchten hinter ihm die Hakenkreuzfahnen der Revolution, klar tragen die Lautsprecher seine Worte über das weite Feld, über ganz Deutschland hinweg. Minutenlang braust der Beifall fort, immer wenn der Führer zur Rede ansetzen will, rollen neue Heilrufe wie Meeresbrandung aus dem riesigen Feld gegen die Tribünen.

Und nun gibt der Führer Rechenschaft über ein Jahr nationalsozialistischen Aufbaus.

„Ob man uns liebt oder haßt, eines kann niemand leugnen: Ein neuer Geist hat das deutsche Volk erfüllt. Wir können an diesem heutigen Tage des Festes einer emsig tätigen Volksgemeinschaft mit stolzer Zufriedenheit feststellen — dieses Jahr der deutschen Geschichte wurde nicht vertan! Diese zwölf Monate, sie sind nicht Stillstand gewesen,

sondern unerhörte Entwicklung; nach fünfzehnjähriger Verzweiflung hat ein großes Volk wieder Tritt gefaßt, hat entschlossen begonnen, um sein Leben zu ringen, um es aus eigener Kraft und nach eigenem Willen neu zu gestalten. Wer will sich im deutschen Volke erheben und uns in das Angesicht behaupten, daß unser Wille vergeblich und die Not stärker war? Wie oft habe ich dem deutschen Volke erklärt, daß nur ein unermeßlicher Wille, den keine Not mehr beugen kann, die Not einst wird brechen können! Heute weiß es das ganze Volk: unser Wille war härter als die deutsche Not!"

Ein Beifallssturm unterbricht die Worte des Kanzlers.

Er schildert die Entwicklung des letzten Jahres, er beruft sich gegenüber den Nörglern und Kritikern darauf, daß es dem Nationalsozialismus, trotz aller Nörgeleien, gelungen sei, nach knapp einjähriger Arbeitsschlacht über drei Millionen Menschen wieder in die Produktion zurückzubringen. Minutenlanges Händeklatschen fegt über das Feld, als der Führer den Kritikern den Satz entgegenschleudert: „Ihr habt länger Zeit gebraucht, die Menschen arbeitslos zu machen, als ihr uns Zeit geben wollt, sie in die Arbeit zurückzubringen!"

„Es wird heute vielleicht mancher Unternehmer nicht verstehen wollen, wieso wir diesen 1. Mai zu einem Feiertage proklamieren, der von dem Arbeitgeber bezahlt werden muß. Ich möchte hier die notwendige Aufklärung geben: Die deutsche Wirtschaft hat früher mit Hunderten von Millionen Mark jährlich den Streit und den Hader der Organisationen untereinander bezahlt, die Arbeitnehmer und Arbeitgeber zerrissen und in zwei feindliche Streiter verwandelt hatten. Der nationalsozialistische Staat hat diese primitiven und sinnlosen Methoden des Ausgleichs der wirtschaftlichen Interessen beseitigt. Es ist nur ein ganz kleines Opfer, wenn dafür die Unternehmer ihren Mitarbeitern den Tag vergüten, der ein Symbol sein soll für

die Ueberwindung dieser Kämpfe und für die Herstellung einer wahren Volksgemeinschaft."

Wieder braust lang andauernder Beifall auf.

Kurz streift der Führer die Grundbedingungen nationalsozialistischen Handelns, preist noch einmal den Adel der Arbeit als die Grundlage des neuen Reiches. Er spricht von der Schule des Arbeitsdienstes, die den intellektuellen Hochmut bricht und jeden jungen Deutschen zwingt, durch seiner Hände Arbeit beizutragen am Aufbau seines Volkes.

Der Führer schließt mit einem Dank an den Allerhöchsten und der Bitte an ihn, auch für die kommende Zeit dem Volke seinen Segen nicht zu versagen: „Vor allem aber möge die Vorsehung unsere sehnlichste Hoffnung in Erfüllung gehen lassen, daß unsere deutschen Menschen sich immer mehr zusammenfinden, um endlich das Ziel zu erreichen, für das unser Volk seit Jahrtausenden kämpfte, viele Generationen litten und Millionen sterben mußten: ein freies deutsches Volk in einem starken deutschen Reich!"

Rasender Beifall setzt ein, donnernd brausen die Heilrufe über das Feld. Bei den letzten Worten des Führers erheben sich die Massen auf den Tribünen wie ein Mann. Zwei Millionen Arme recken sich zum Schwur in die Höhe. Das ewige Lied der nationalsozialistischen Revolution, das Lied des Sturmsoldaten Horst Wessel klingt ergreifend in den Abend. Eine große Nachtkundgebung vereinigt, wie im Vorjahre, noch einmal die Massen im Lustgarten, wo der preußische Ministerpräsident die Abschlußrede hält.

Maifeier im Saargebiet

Ueberall auf der Welt feierten die deutschen Kolonien zusammen mit der Heimat den Tag der Nation. Trotz des Verbotes der Regierungskommission, im Saargebiet den 1. Mai festlich zu begehen, vereinigte sich die gesamte deutsche Bevölkerung zu machtvoller Kundgebung. Auch hier gibt es außer den amtlichen Gebäuden der fremden Verwaltung kein Haus, das nicht reichen Flaggen- und Maienschmuck trüge. Auf allen Gruben,

Hütten und Fabriken ruht die Arbeit. In allen Orten des Saargebiets findet sich die Bevölkerung zu geschlossenen Feiern zusammen. Den Höhepunkt des Festaktes bildet die Verleihung des Ehrenbürgerrechtes von Saarbrücken an den Reichspräsidenten und an den Führer.

Handelsvertrag mit Jugoslawien

Am gleichen Tage wird zwischen Deutschland und Jugoslawien der Handelsvertrag unterzeichnet, der ein enges und freundschaftliches Verhältnis zwischen beiden Nationen auch auf wirtschaftlichem Gebiete sichert.

Der Staatskommissar für Berlin

Die Stadt Berlin wird aus dem Provinzialverband der Mark Brandenburg herausgelöst und erhält in der Person des Staatskommissars Dr. Lippert ihre eigene staatliche Spitze, wie sie in anderen preußischen Provinzen in der Gestalt des Oberpräsidenten vorhanden ist.

Das Reichskulturministerium

Der 1. Mai bringt außerdem die Errichtung des Reichsministeriums für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung. Damit wird das gesamte Erziehungswesen in Deutschland unter eine einheitliche und starke Leitung gestellt. Was Bismarck nicht gelang, ein Reichskultusministerium zu schaffen, das vollbringt die nationalsozialistische Regierung. Zum Reichserziehungsminister wird der preußische Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung Rust ernannt.

Das Reichsinnenministerium

Kurze Zeit vorher hatte bereits der preußische Ministerpräsident seine Kompetenzen als preußischer Innenminister auf den Reichsinnenminister übertragen und dafür die Zustimmung des Führers erhalten. Am 1. Mai wird auch diese weitere Vereinheitlichung im Zuge der Reichsreform veröffentlicht.

Österreichische Zustände

Während so in Deutschland die organische Entwicklung vorwärtsschreitet, wird in Oesterreich zwangsweise eine neue Verfassung dekretiert. Man holt das Wiener Rumpfparlament zu einer letzten Tagung zusammen, damit es vierhunderteinundsiebzig Notverordnungen der Regierung Dollfuß genehmige. Die Großdeutsche Partei erklärt von vornherein diese Tagung als verfassungswidrig, ebenso protestiert sie gegen die durch

Notverordnung erlassene neue Verfassung, die zwar proklamiert werde, aber doch zunächst nicht in Kraft treten solle. „Wir bekennen uns zu unserer österreichischen Heimat, die wir über alles lieben, wir kämpfen aber ebenso leidenschaftlich für die Ehre, Freiheit und Größe des deutschen Volkes in der Welt", so schließt die mutige Erklärung.

Die amtliche Maifeier Österreichs ist ein besseres Karnevalsfest, nämlich ein Festzug Altwiener Trachten, an den sich eine Redoute anschließt unter der Devise „Das lächelnde, tanzende und singende Wien".

Kahl und schwarz gähnen die Trümmer der zerschossenen Arbeiterhäuser in diese sonderbare Maifeier hinein. Die NSDAP Oesterreichs wendet sich noch am selben Tage mit einem flammenden Protest gegen die aufgezwungene Verfassung.

Saarkundgebung in Zweibrücken

Der 6. Mai sieht eine machtvolle Kundgebung des gesamten Saardeutschtums in Zweibrücken. Die Regierungskommission verbot die vorgesehenen kirchlichen Morgenfeiern, die in Saarbrücken stattfinden sollten, nicht verbieten aber konnte sie das flammende Bekenntnis der deutschen Saar zum deutschen Mutterland.

Erfolge der Arbeitsschlacht

Der Verlauf der zweiten Arbeitsschlacht zeigt auch im abgelaufenen April einen neuen, starken Erfolg. Abermals konnten sechshundertundvierzigtausend Arbeitslose in diesem Monat neu in die Produktion eingegliedert werden.

Ehrenkreuz

Am 15. Mai beschließt das Reichskabinett die Verleihung eines Ehrenkreuzes für alle Kriegsteilnehmer und Kriegsopfer.

Reichstheatergesetz

Es verabschiedet weiter ein Reichstheatergesetz, durch das die Theater rechtlich in Träger einer öffentlichen Aufgabe umgewandelt werden. Das Gesetz ändert nichts an der künstlerischen Freiheit des Theaterwesens, aber es unterstellt den Theaterleiter dem Bestätigungsrecht des Propagandaministeriums, das auch das Recht erhält, die Aufführung bestimmter Stücke zu untersagen oder zu verlangen. Ein für allemal soll

mit dem Zustand ein Ende gemacht werden, daß die Polizei in den Fragen des Theaterwesens zuständig ist.

Die nächsten Tage bringen den zweiten deutschen Arbeitskongreß, an dem der Führer selbst teilnimmt. In eineinhalbstündiger Rede baut er noch einmal den großen Gedanken der Arbeitsfront auf und umreißt die Idee des nationalen Sozialismus.

2. deutscher Arbeitskongreß

In Oesterreich verschärft sich die Lage zusehends. Nun, nachdem der Marxismus im Blut erstickt wurde, richtet sich die ganze Wucht des Kampfes gegen den Nationalsozialismus. Dabei lehnt sich die Regierung Dollfuß aus Mangel an Rückhalt im eigenen Lande wirtschaftlich und vor allem politisch immer stärker an Italien an.

Verschärfung in Österreich

In Genf kristallisieren sich die ersten Nachrichten, daß Frankreich beabsichtige, die Sowjets in den Völkerbund hereinzuholen. —

Die Sowjets und der Völkerbund

Am 27. Mai jährt sich zum siebenhundertsten Male der Tag des Freiheitskampfes der Stedinger Bauern. In einer großen Feier gedenkt das nationalsozialistische Deutschland ihrer. Der Reichsbauernführer und Reichsminister Walther Darré hält die Weiherede, in der er die Geschichte des deutschen Bauerntums, von der Niedermetzelung tausender sächsischer Bauern zu Verden an der Aller über den Freiheitskampf der Stedinger hinweg bis zu den Bauernkriegen zur Zeit der Reformation und der Bauernnot jüngst vergangener Zeiten aufzeigt. Gleichzeitig beginnt in Dresden die erste Reichstheater-Festwoche, die mit einer ungeheuren Huldigung des ganzen sächsischen Volkes für den Führer ihren Anfang nimmt. Während der ganzen Dauer der Festspiele erneuern sich immer wieder die riesigen Kundgebungen vor dem Dresdener Opernhaus. Die Tage vergehen in einem einzigen Rausch von Begeisterung.

Die Stedinger

Die Dresdener Reichstheaterwoche

In Heidelberg eröffnet Reichsminister Dr. Goebbels die Reichsfestspiele, die auf dem Burghof des Heidelberger Schlosses auch die Uraufführung der „Deutschen Passion 1933" von

Die Heidelberger Reichsfestspiele

Richard Euringer bringen, dem Werke, das am 1. Mai den Stefan-George-Preis erhalten hatte.

Die Saarabstimmung auf den 13. Januar 1935 festgelegt

Nach langen Beratungen einigt sich am 1. Juni der Völkerbund über den Termin der Saarabstimmung. Alle Versuche, den Termin über die im Versailler Diktat vorgesehene Zeit hinauszuschieben, scheitern zwangsläufig an der Klarheit des Textes, der eine Abstimmung nach fünfzehn Jahren vorschreibt. So wird denn der Abstimmungstermin auf den 13. Januar 1935 festgesetzt. Gleichzeitig mit diesem Beschluß wird eine Garantie-Erklärung durch den Reichsaußenminister abgegeben, der eine gleiche Erklärung seitens des französischen Außenministers folgt, wonach die beiden Regierungen sich jedes unzulässigen Druckes auf die Freiheit der Abstimmung enthalten werden und niemandem aus seiner Stimmabgabe irgendein Nachteil erwachsen soll. Der Völkerbundsrat beschließt daraufhin die Einsetzung einer Abstimmungskommission sowie die Festsetzung eines Abstimmungsmodus. Damit ist endlich jede Unsicherheit geschwunden. Die deutsche Saarbevölkerung weiß nun, daß sie nur noch eine kurze Spanne Zeit auszuhalten hat, bis sie zum deutschen Vaterland zurückkehren kann.

„Berufspflichten des deutschen Soldaten"

Der Reichspräsident veröffentlicht als oberster Befehlshaber der Wehrmacht eine Neufassung der „Berufspflichten des deutschen Soldaten". Der Geist des neuen Deutschland findet in ihnen seine überzeugende knappe und klare Formulierung. Der Geist des Nationalsozialismus atmet in den schlichten Sätzen:

„1. Die Wehrmacht ist der Waffenträger des deutschen Volkes. Sie schützt das Deutsche Reich und Vaterland, das im Nationalsozialismus geeinte Volk und seinen Lebensraum. Die Wurzeln ihrer Kraft liegen in einer ruhmreichen Vergangenheit, im deutschen Volkstum, deutscher Erde und deutscher Arbeit. Der Dienst in der Wehrmacht ist Ehrendienst am deutschen Volke.

2. Die Ehre des Soldaten liegt im bedingungslosen Einsatz seiner Person für Volk und Vaterland bis zur Opferung seines Lebens.

3. Höchste Soldatentugend ist der kämpferische Mut. Er fordert Härte und Entschlossenheit. Feigheit ist schimpflich, Zaudern unsoldatisch.

4. Gehorsam ist die Grundlage der Wehrmacht, Vertrauen die Grundlage des Gehorsams. Soldatisches Führertum beruht auf Verantwortungsfreude, überlegenem Können und unermüdlicher Fürsorge.

5. Große Leistungen in Krieg und Frieden entstehen nur in unerschütterlicher Kampfgemeinschaft von Führer und Truppe.

6. Kampfgemeinschaft erfordert Kameradschaft. Sie bewährt sich besonders in Not und Gefahr.

7. Selbstbewußt und doch bescheiden, aufrecht und treu, gottesfürchtig und wahrhaft, verschwiegen und unbestechlich, soll der Soldat dem ganzen Volk ein Vorbild männlicher Kraft sein. Nur Leistungen berechtigen zum Stolz.

8. Größten Lohn und höchstes Glück findet der Soldat im Bewußtsein freudig erfüllter Pflicht. Charakter und Leistung bestimmen seinen Wert und Weg."

Am 5. Juni reist der Reichspräsident nach Neudeck ab. In der amtlichen Verlautbarung heißt es, daß er dort „für einige Wochen Aufenthalt nehmen" werde. Niemand ahnt an jenem Abend, daß der greise Feldmarschall niemals wieder nach Berlin zurückkehren sollte.

Eine „zweite Revolution"?

Im Laufe des Juni wird es deutlich, daß sich eine gewisse Spannung zwischen der obersten SA-Führung und der Partei entwickelt. In den Kreisen um den Stabschef wird ungeniert von einem „Staate der SA" gesprochen, dessen Verwirklichung eine „zweite Revolution" notwendig mache. In gewissen Zusammenkünften wird die Meinung lanziert, es gäbe „reaktionäre Kräfte", von deren Einfluß der Führer „freigemacht" werden müsse. Mit tiefer Sorge betrachtet der Führer diese Entwicklung, aber noch zweifelt er nicht daran, daß sie vorübergehender Natur sein und daß ihm ein Eingreifen er-

spart bleiben werde. Ist doch der Stabschef einer der ältesten Parteigenossen, und es war niemals des Führers Art, Menschen wegen ihrer menschlichen Fehler in die Wüste zu schicken, solange sie sich sachlich bewährten.

Immerhin benutzt er jede Gelegenheit, um den Stabschef eindringlich vor einer verfehlten Zielsetzung zu warnen.

Warschau und Venedig

Außenpolitisch entwickeln sich wichtige Dinge. Der Reichspropagandaminister wird von der polnischen Intellektuellen Union zu einem Vortrag über das neue Deutschland nach Warschau eingeladen. Wenngleich diese Einladung und somit auch der Besuch des Ministers keinen offiziellen Charakter tragen, so ist die Geste als solche doch von nicht zu unterschätzender Bedeutung.

Zwischen dem Führer und dem italienischen Staatschef wird eine Zusammenkunft in Venedig vorbereitet.

Die deutsche Gleichberechtigung

Eine deutsche Erklärung stellt zu Gerüchten, wonach Deutschland doch zur Abrüstungskonferenz nach Genf zurückkehren werde, noch einmal mit aller Entschiedenheit fest, daß die Reichsregierung entschlossen sei, nicht nach Genf zurückzukehren, bevor nicht die Verwirklichung der deutschen Gleichberechtigung sichergestellt sei. Damit ist das außenpolitische Terrain für den Monat Juni eindeutig abgesteckt.

Neue Erfolge der Arbeitsschlacht

Im Inneren führt die zweite Arbeitsschlacht zu neuen Erfolgen. Für den Monat Mai ist eine neuerliche Senkung der Arbeitslosenzahl um achtzigtausend zu verzeichnen. Die Zahl der Beschäftigten aber steigt in diesem Monat um zweihundertsechsunddreißigtausend, ein Beweis, daß nicht nur Platz geworden ist für eine große Anzahl Arbeitsloser, sondern auch aus den Bereichen der sogenannten unsichtbaren Arbeitslosigkeit ein starker Zustrom in die Produktion erfolgt ist.

Röhm geht in Urlaub

Am 8. Juni gibt der Stabschef Röhm bekannt, daß er einen Urlaub antreten wolle und daß auch die SA selbst einen Urlaubsmonat erhalten solle. Drohend fügt er dieser Ankündigung den Satz hinzu: „Wenn die Feinde der SA sich in der Hoffnung

wiegen, die SA werde aus ihrem Urlaub nicht mehr oder nur zum Teil wieder einrücken, so wollen wir ihnen diese Hoffnungsfreude lassen. Sie werden zu der Zeit und in der Form, in der es notwendig erscheint, darauf die gebührende Antwort erhalten. Die SA ist und bleibt das Schicksal Deutschlands." Mit Befremden fragte sich die politische Führung, wer wohl in einem nationalsozialistischen Reich ein Feind der SA sein könne und wem eine Antwort erteilt werden müsse.

Um so größere Freude löst die Ankündigung des Führers aus, daß auch im Jahre 1934 wieder ein Reichsparteitag stattfinden werde. —

Zwischenfälle in Österreich

In Oesterreich häufen sich die Zwischenfälle. Schwere Eisenbahnattentate legen den Verkehr lahm. Viadukte und Brücken werden gesprengt, Schienen herausgerissen, Sabotageakte aller Art verübt. Neue Verfolgungen der Nationalsozialisten sind die Antwort, obwohl es einwandfrei feststeht, daß diese Terroranschläge von marxistischer Seite verübt wurden.

Goebbels in Warschau, 13. Juni

Am 13. Juni trifft Dr. Goebbels in Warschau ein, wo er festlich begrüßt wird. Mit großer Spannung sieht man seiner Rede entgegen, deren Thema: „Das nationalsozialistische Deutschland als Faktor des europäischen Friedens" von sensationeller Wirkung ist. Der stürmische Beifall der Zuhörerschaft, die sich aus der geistigen Führerschicht des neuen Polens zusammensetzt, namentlich bei den Sätzen, die sich mit dem deutsch-polnischen Verhältnis befassen, zeigt den vollen Erfolg, den der Reichspropagandaminister in der polnischen Hauptstadt errungen hat.

Der erste Tag in Venedig, 14. Juni

Einen Tag später treffen der Führer und Mussolini in Venedig zusammen. Auf dem Flugplatz empfängt der Duce den deutschen Kanzler. Die italienische Presse spricht in Tönen größter Begeisterung von der Zusammenkunft und begrüßt den Führer auf das herzlichste. Venedig ist ein einziges Fahnenmeer, von den malerischen Palästen wehen die Flaggen Deutschlands und Italiens.

Unter den Klängen der Deutschlandhymne und des Horst-Wessel-Liedes treffen sich zum ersten Male in ihrem Leben die beiden Führer zweier großer Nationen, der Führer im schlichten blauen Anzug, der Duce in großer Uniform. Sie drücken sich die Hand und sehen sich fest in die Augen. Unter den Klängen der Giovinezza schreitet der Führer die Front der Ehrenformationen ab, um sich darauf mit Mussolini im Motorboot ins Hotel zu begeben. Brausende Hitler-Rufe schallen immer wieder zu den Zimmern des Führers empor.

Am selben Tage noch findet die erste politische Besprechung zwischen dem Duce und dem Führer statt. Die Unterhaltung dauert zwei Stunden. In dem herrlichen Garten der Villa Pisani in Stra bei Venedig gehen die beiden Staatsführer auf und ab. Niemand ist Zeuge ihres Gesprächs.

In Warschau empfängt um dieselbe Zeit Marschall Pilsudski Dr. Goebbels.

Eine Stunde nach der Unterhaltung in der Villa Pisani stattet der Duce dem Führer in seinem Hotel seinen Gegenbesuch ab. Der Abend sieht ein festliches Konzert im Hofe des Dogenpalastes zu Ehren Adolf Hitlers.

In Wien verstummen mit einem Schlage in der Presse die Angriffe auf die NSDAP.

Der zweite Tag in Venedig, 15. Juni

Der zweite Tag von Venedig bringt den Aufmarsch der faschistischen Miliz, der sein besonderes Gewicht durch die Tatsache erhält, daß der Duce seit elf Jahren Venedig nicht besucht hat. Im Anschluß an den Vorbeimarsch treffen sich Adolf Hitler und Mussolini zu erneuter politischer Besprechung. Auch diese Besprechung geht ohne Zeugen vor sich. Die abschließende amtliche Mitteilung formuliert das Ergebnis, vorsichtig abwägend, wie es der Brauch bei solchen offiziellen Verlautbarungen ist: „Der italienische Regierungschef und der deutsche Reichskanzler haben heute die Prüfung der Fragen der allgemeinen Politik und der ihre Länder unmittelbar interessierenden Probleme in einem Geiste herzlicher Zusammenarbeit fort-

gesetzt und abgeschlossen. Die so eingeleiteten persönlichen Beziehungen zwischen den beiden Regierungschefs werden künftig fortgesetzt werden."

Im Beisein des Führers spricht am Nachmittag Mussolini zu siebzigtausend Italienern auf dem Marcusplatz. Als er während seiner Rede, auf Hitler weisend, die Worte ausspricht: „Wir haben uns vereinigt", da bricht die Begeisterung in stürmischen Rufen los. „Wir haben uns zusammengetan", so ruft der Duce, „nicht um die Landkarte der Welt gewaltsam zu ändern, sondern um dem Frieden zu dienen. Wir wollen nicht die Schwierigkeiten des heutigen Augenblicks vermehren, sondern wir haben uns vereint, um zu versuchen, die Wolken zu zerstreuen, die den Himmel Europas umgeben."

Die Tage von Venedig schließen mit einem Essen in engstem Kreis, das der Führer Mussolini gibt. Am andern Morgen um einhalb sechs Uhr verläßt der Führer die Stadt, vom Duce persönlich zum Flughafen begleitet.

Jubelnd wird der Kanzler in München empfangen. —

Das Reichsjustizministerium

Im Zuge der Reichsvereinheitlichung wird der Reichsminister der Justiz auch mit der Geschäftsführung des preußischen Justizministeriums betraut. Der bisherige preußische Justizminister Kerrl wird zum Reichsminister ohne Geschäftsbereich ernannt.

Der Führer spricht in Gera

Wenige Tage nach seiner Rückkehr aus Venedig spricht der Führer in Gera auf dem thüringischen Gauparteitag. Nachdrücklichst betont er, daß das Schicksal der deutschen Volksgemeinschaft unauflöslich an das Dasein der nationalsozialistischen Bewegung gebunden sei. „Wir alle wissen es", so hämmert er den Massen ins Herz, „wir sind kein Zweck an sich. Die Partei, die SA und SS, die politische Organisation, sie alle sind nur Mittel zum Zweck der inneren Zusammenschweißung unseres Volkskörpers. All die kleinen Zwerge, die sich einbilden, dagegen etwas sagen zu können, werden hinweggefegt von der Gewalt dieser gemeinsamen Idee, denn alle diese Zwerge ver-

gessen eines, was immer sie auch glauben aussetzen zu können: Wo ist das Bessere, das das Gegenwärtige ersetzen könnte? Die Partei und ihre Organisationen, sie werden dafür sorgen, daß das Blut und die Opfer der letzten vierzehn Jahre nicht vergeblich gebracht worden sind. Solange sie nörgeln, mögen sie uns gleichgültig sein, wenn sie aber einmal versuchen sollten, auch nur im kleinsten von ihrer Kritik zu einer neuen Meineidstat zu schreiten, dann mögen sie überzeugt sein: was ihnen heute gegenübersteht, ist nicht das feige und korrupte Bürgertum des Jahres 1918, sondern die Faust des ganzen Volkes, die geballt ist und jeden niederschmettern wird, der es wagt, auch nur den leisesten Versuch einer Sabotage zu unternehmen."

Diese Rede sprach nicht von Venedig, sie sprach von anderen Dingen, die bislang nur wenige wußten, sie war eine letzte Warnung an einen Mann, der sich innerlich immer mehr vom Nationalsozialismus trennte.

Göring über eine „zweite Revolution"

Einen Tag später versammelt Göring den preußischen Staatsrat. Anlaß dazu ist die Vorlage des preußischen Haushaltsplanes, aber der Ministerpräsident geht weit über diesen Anlaß hinaus, er spricht über die preußische Aufgabe im Dritten Reich, und auch in seiner Rede finden sich beachtenswerte Sätze, die auf eine nahe, innerpolitische Entscheidung hindeuten. Nachdem er die Entwicklung im Innern im abgelaufenen Jahr geschildert hat, erklärt er mit Nachdruck: „Die Anwendung neuer, vielleicht noch radikalerer revolutionärer Methoden würde schwerlich eine Besserung bringen. Nicht an uns liegt es, festzustellen, ob eine zweite Revolution notwendig ist. Die erste Revolution war vom Führer befohlen und ist vom Führer beendigt worden. Wünscht der Führer die zweite Revolution, dann stehen wir morgen auf der Straße. Wünscht er sie nicht, werden wir jeden unterdrücken, der gegen den Willen des Führers eine solche machen will. Ueber Dinge, die das ganze Staatsgefüge in seinen Grundfesten erschüttern, darf nur der Führer das letzte Wort sprechen."

Noch während der Tagung des Staatsrates wird der Ministerpräsident zum Führer gerufen.

Am 25. Juni spricht in Köln der Stellvertreter des Führers. Seine Rede geht über alle deutschen Sender. Ausdrücklich betont er, daß er hier nicht als Reichsminister spreche, sondern als Nationalsozialist „aus der Tradition des politischen Führers und des SA-Führers zugleich heraus".

Heß spricht über die „zweite Revolution" in Köln

Heß sagt: „Zu einer besonderen Vorsicht möchte ich jene idealistischen Leichtgläubigen unter meinen Parteigenossen mahnen, die manchmal in der Erinnerung an den Heroismus in den Kampfzeiten der Bewegung dazu neigen, sich Provokateuren zuzuwenden, die Volksgenossen gegeneinander zu hetzen versuchen und dieses verbrecherische Spiel mit dem Ehrennamen einer „zweiten Revolution" bemänteln.

Es ist historische Tatsache, daß der Umsturz von 1918 vorwiegend durch das Ausland finanziert wurde.

Was ist näherliegend, als daß die Gegner des heutigen Deutschland versuchen, unter dem Namen einer zweiten Revolution eine Revolte gegen die nationalsozialistische Revolution zu inszenieren?

Revolutionen in Staaten mit komplizierten modernen Wirtschaften werden nicht nach dem Muster der alljährlichen Revolutiönchen kleiner exotischer Republiken gemacht. Der Führer allein kann vollenden, was er begonnen. Vielleicht hält Adolf Hitler es für nötig, eines Tages die Entwicklung wieder mit revolutionären Mitteln weiter zu treiben. Immer aber darf es nur eine durch ihn gesteuerte Revolution sein. Der Befehl des Führers, dem wir Treue schworen, allein hat Geltung.

Wehe dem, der die Treue bricht, im Glauben, durch eine Revolte der Revolution dienen zu können. Wehe dem, der plump zwischen die feinen Fäden der strategischen Pläne des Führers trampelt, im Wahne, es schneller machen zu können. Er ist ein Feind der Revolution."

Der Mann aber, auf den diese dreifachen Warnungen gemünzt waren, er war verblendet genug, sie in den Wind zu schlagen. Nun es nicht mit den Führern der Partei ging, sollte es ohne sie gehen. Bedenkenlos war er bereit, um persönlichen Ehrgeizes willen, Deutschland in die Vernichtung zu stürzen.

Die Röhm-Revolte

Für Sonnabend, den 30. Juni, beschloß er die zweite Revolution.

Seit dem 28. Juni war der Führer über die Absichten Röhms im Bilde. Was noch unsicher war, das war der Zeitpunkt, an dem der Stabschef losschlagen wollte. Der Führer benutzte die Trauung des Gauleiters von Essen, um zusammen mit Göring unauffällig die letzten Vorbereitungen durchzusprechen, und um vollends die Verschwörer in Sicherheit zu halten, setzte er für Freitag, den 29. Juni, eine Besichtigung des Arbeitsdienstes in der Bezirksschule Buddenburg bei Lünen in Westfalen an. Selbstverständlich wurde Röhm sofort dieser Besuch beim Arbeitsdienst gemeldet. Die Verschwörer triumphierten. Es war für sie ausgemachte Sache, daß der Führer von nichts eine Ahnung habe. Beruhigt zogen sich Röhm und seine Helfershelfer in eine kleine Villa nach Bad Wiessee bei Tegernsee zurück, um dort in aller Ruhe den Putsch vorzubereiten.

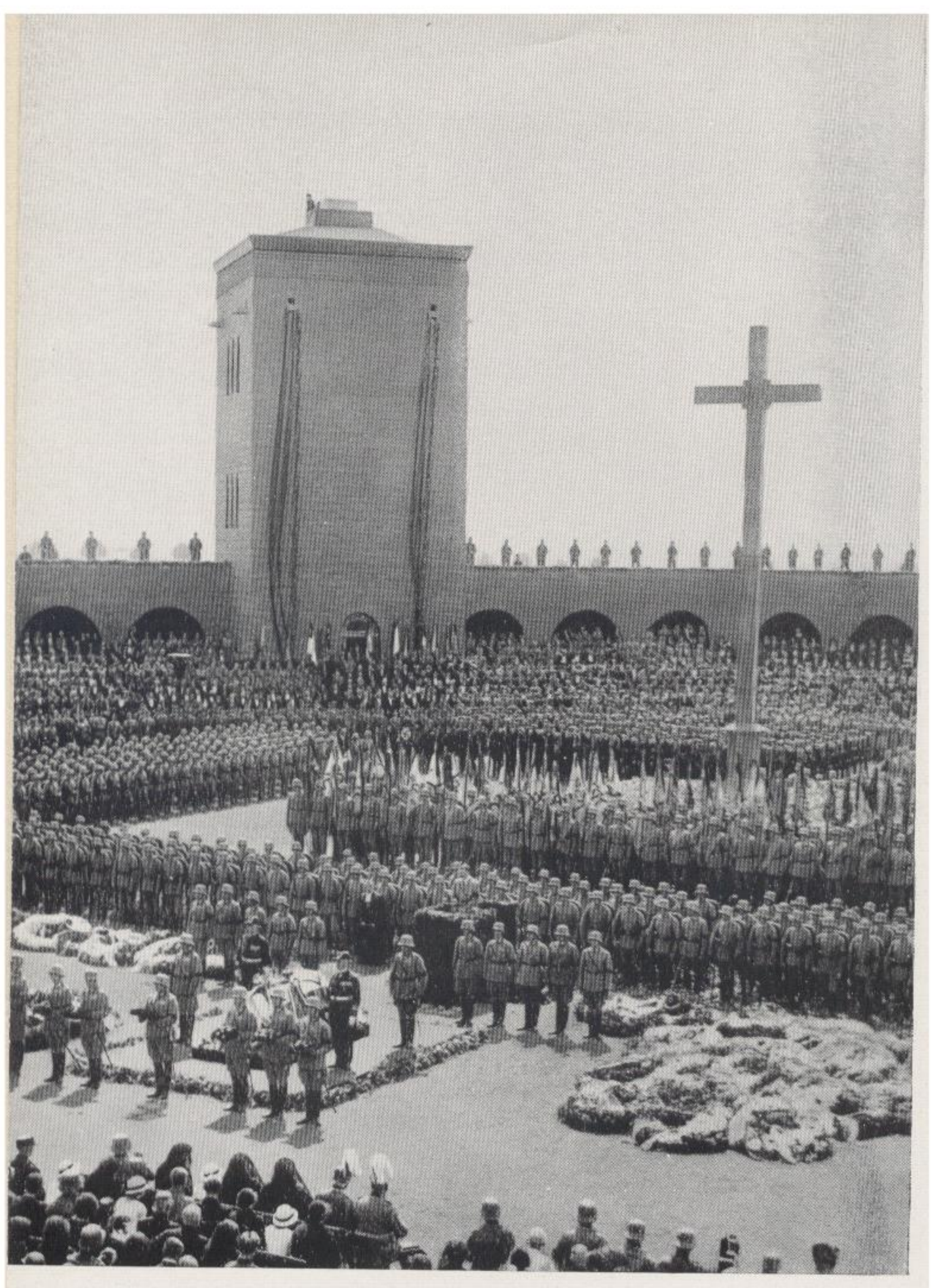
Am Freitag früh traf der Führer in Buddenburg ein. Es goß in Strömen, die Straßen waren aufgeweicht und trotzdem standen Hunderttausende, durchnäßt bis auf die Haut, stundenlang an den Wegen, um den Führer zu sehen und ihm zuzujubeln.

Den ganzen Vormittag dauerte die Besichtigung. Die Dörfer und Städte ringsum waren in wenigen Stunden in Flaggenschmuck getaucht. Von unterwegs ging ein Telegramm an Dr. Goebbels, das ihn nach Godesberg berief. „Sonderflugzeug" lautete die Parole, und während der Reichspropagandaminister nach Godesberg eilt, kehrt Göring nach Berlin zurück, um die Reichshauptstadt zu sichern.



Reichs-
präsident und
General-
feldmarschall
Paul von
Hindenburg †

Presse-Illu-
stration Hoff-
mann



Der Führer hält die Gedenkrede auf den toten Generalfeldmarschall

Am Abend bringt der Arbeitsdienst dem Führer einen nächtlichen Zapfenstreich. Auf dem Rhein liegt ein Dampfer mit Saardeutschen, die dem Führer ihre Huldigung darbringen. Mächtig rauscht das Saarlied in den sternenfunkelnden Nachthimmel, und während der Führer für die begeisterten Treuekundgebungen dankt, gibt er die letzten Anordnungen, den Putsch der Verräter zu zerschlagen. Aus München kommt die Nachricht, daß von den Verschworenen versucht werde, mit erlogenen Parolen, der Führer habe sich gegen die SA erklärt, diese auf die Straße zu treiben. Da gibt der Führer den Befehl zum Start. Um zwei Uhr morgens fliegt er von Bonn nach München, um persönlich die Aktion gegen die Meuterer zu leiten.

Ihre rasche Niederwerfung

Eine halbe Stunde nach seiner Ankunft ist der Spuk in Bayerns Hauptstadt verflogen. Die Verräter sitzen hinter Schloß und Riegel. In rasender Fahrt jagen die Wagen nach Wiessee. Das Hauptquartier Röhms wird besetzt, persönlich holt der Führer die Meuterer aus den Betten. Um einhalb sieben Uhr morgens Alarm in Berlin. Nur wenige wissen, worum es geht. Gegen neun Uhr ist im Grunde bereits alles entschieden. Zur letzten Besprechung hatte Röhm die zu seinem Kreis gehörigen Obergruppen- und Gruppenführer nach Wiessee beordert. Sie werden auf dem Münchener Hauptbahnhof oder auf der Landstraße nach Tegernsee abgefaßt und verhaftet.

In Berlin war der größte Teil der SA aus der Stadt herausgezogen worden. Während die Standartenführer auf den Befehl zum Losschlagen warteten, war der Gruppenführer Ernst bereits geflohen. Vorsichtshalber hatte er auf zwei Schiffen und in einem Flugzeug Plätze belegt, aber in Bremen wurde er gefaßt.

Am Vormittag erscheint Ministerpräsident Göring im Propagandaministerium. In rascher Arbeit werden die Grundlinien festgelegt, wie die Oeffentlichkeit über die Vorgänge verständigt werden soll. Ganz Berlin ist noch immer ahnungs-

los. Mitten in die Erregung des Ministeriums hinein platzt der Anruf einer Zeitung, die sich danach erkundigt, ob sie wohl einen Nachruf auf Max Pallenberg bringen könne. Auch die Mittags-Pressekonferenz geht vorüber, ohne daß auch nur eine einzige Frage zu dem eigentlichen Thema des Tages gestellt wird. Die Aktion hat ausgezeichnet geklappt. Nun wird in aller Eile die ausländische und die deutsche Presse zusammengerufen. Innerhalb dreiviertel Stunden ist die Auslandspresse vollzählig versammelt. Durch den Mund Hermann Görings erfährt sie von den Vorgängen. Anschließend wird ausführlicher die deutsche Presse informiert. Nun jagen sich die Nachrichten. Extrablätter werden auf die Straße geworfen. Sie enthalten die Bekanntmachung des Führers: „Ich habe mit dem heutigen Tage den Stabschef Röhm seiner Stellung enthoben und aus Partei und SA ausgestoßen. Ich ernenne zum Chef des Stabes Obergruppenführer Lutze. SA-Führer und SA-Männer, die seinen Befehlen nicht nachkommen oder zuwider handeln, werden aus SA und Partei entfernt, beziehungsweise verhaftet und abgeurteilt." Dann folgen kurze Darstellungen des Geschehenen.

Die ersten Nachrichten

Der Brief des Führers an Obergruppenführer Lutze wird bekannt, in dem der Führer davon spricht, daß „schwerste Verfehlungen des bisherigen Stabschefs ihn zwangen, diesen seiner Stellung zu entheben." Deutlich wird der ganze Hergang aus einer Erklärung der Reichspressestelle der NSDAP, in der es heißt: „Seit vielen Monaten wurde von einzelnen Elementen versucht, zwischen SA und Partei sowohl wie zwischen SA und Staat Keile zu treiben und Gegensätze zu erzeugen. Der Verdacht, daß diese Versuche einer beschränkten, bestimmt eingestellten Clique zuzuschreiben sind, wurde mehr und mehr bestätigt. Stabschef Röhm, der vom Führer mit seltenem Vertrauen ausgestattet war, trat diesen Erscheinungen nicht nur nicht entgegen, sondern förderte sie unzweifelhaft. Seine bekannte unglückliche Veranlagung führte allmählich zu

so unerträglichen Belastungen, daß der Führer der Bewegung und Oberste Führer der SA selbst in schwerste Gewissenskonflikte getrieben wurde. Stabschef Röhm trat ohne Wissen des Führers mit General Schleicher in Beziehungen. Da diese Verhandlungen endlich, natürlich ohne Wissen des Führers, zu einer auswärtigen Macht, beziehungsweise deren Vertretung sich erstreckten, war sowohl vom Standpunkt der Partei wie auch vom Standpunkt des Staates ein Einschreiten nicht mehr zu umgehen. Planmäßig provozierte Zwischenfälle führten dazu, daß der Führer heute nacht um zwei Uhr im Flugzeug nach München flog, um die sofortige Absetzung und Verhaftung der am schwersten belasteten Führer anzuordnen. Der Führer begab sich mit wenigen Begleitern persönlich nach Wiessee, um dort jeden Versuch eines Widerstandes im Keime zu ersticken. Der Führer gab dem preußischen Ministerpräsidenten Göring den Befehl, in Berlin eine ähnliche Aktion durchzuführen und dort insbesondere die reaktionären Verbündeten dieses politischen Komplotts auszuheben."

Das Gericht

In Berlin leisten bei dieser Aktion sowohl General Schleicher als auch der Pressereferent des Vizekanzlers, der in die Verschwörung verwickelt war, Widerstand. Sie werden erschossen. Teils in München, teils in Berlin werden im Zusammenhang mit dem aufgedeckten Komplott eine Reihe von SA-Führern gerichtet: Obergruppenführer Schneidhuber, Obergruppenführer Heines, Gruppenführer Ernst, Gruppenführer Schmid, Gruppenführer Hayn, Gruppenführer von Heydebreck, Standartenführer Graf Spreti.

Görings Erklärung an die Presse

Geradezu klassisch formuliert Göring die Entwicklung und die geschaffene Lage, als er der Presse erklärte: „Seit Wochen und Monaten beobachtete die Partei, daß ein Teil der obersten SA-Führer sich von den Zielen der Bewegung und des Staates abgewandt hatten und ihre eigenen Interessen, ihren eigenen Ehrgeiz und zum Teil auch ihre unglückselige Veranlagung in den Vordergrund gestellt hatten. Vielleicht gerade durch die

unglückliche Veranlagung des Stabschef Röhm umgab er sich in seinem Stabe mit solchen Männern, die nun ihrerseits in ihm den Gedanken erweckten, daß er der starke Mann Deutschlands wäre. Der Führer hat diese Gefahr genauestens verfolgt. Als klar und eindeutig feststand, daß die oberste SA-Führung das Gerede von der zweiten Revolution zur Tat werden lassen wollte, mußte zugegriffen werden. Der Führer hat selbst blitzartig eingegriffen. Die armen SA-Männer sind verführt worden. Sie wurden alarmiert und wußten nicht wozu. Man sagte: gegen die Reaktion, und marschierte doch gemeinsam mit ihr. Das war das Verwerfliche, daß die oberste SA-Führung das Phantom einer zweiten Revolution gegen die Reaktion errichtete und doch selbst mit ihr eng verbunden war. Der Hauptmittelsmann war der frühere Reichskanzler General Schleicher, der die Verbindung knüpfte zwischen Röhm, einer ausländischen Macht und zu jenen ewig unzufriedenen gestrigen Gestalten. Die Dinge sind nun so: Im ganzen Land ist Ruhe. Das ganze Volk wird erkennen, daß ein bitteres und scharfes Gericht mit denen abgehalten wird, die sich an ihm versündigt haben und ihre Macht mißbrauchten, um das Volk zu bedrücken."

Der Führer in Berlin

In der zehnten Abendstunde trifft der Führer im Flugzeug wieder in Berlin ein. In weniger als dreißig Minuten weiß es ganz Berlin: Der Führer ist wieder da. Und nun ergießen sich unabsehbare Scharen in die Wilhelmstraße und jubeln dem Führer bis in die Morgenstunden hinein zu. Am anderen Vormittag wiederholen sich die Kundgebungen in noch verstärktem Maße. Immer wieder muß sich der Führer am Fenster zeigen. Es herrscht eine Stimmung, die an die Begeisterung des 30. Januar 1933 erinnert. Das Volk hat ein unbestechliches Gefühl dafür, daß der Führer am 30. Juni noch einmal das Reich gerettet hat. Mit militärischer Kürze spricht es ein Erlaß des Reichswehrministers aus, in dem es heißt: „Der Führer hat mit soldatischer Entschlossenheit und vorbildlichem Mut die Verräter und Meuterer selbst angegriffen und nieder-

geschmettert. Die Wehrmacht als der Waffenträger des gesamten Volkes, fern vom innerpolitischen Kampf, wird danken durch Hingebung und Treue."

Goebbels spricht im Rundfunk

Um sieben Uhr abends spricht Dr. Goebbels über alle Sender zum deutschen Volk. Ausführlich schildert er die Vorgänge des vergangenen Tages. Er spricht aus dem stillen Arbeitszimmer des Propagandaministeriums, aber immer wieder unterbrechen stürmische Beifallskundgebungen vor den Lautsprechern auf den Straßen und Plätzen Berlins seine Rede. Als er seine Schlußworte spricht: „Gebe ein gütiges Schicksal uns die Gnade, daß wir mit Adolf Hitler unser großes Werk zu Ende führen können. Er und seine Getreuen versprechen dem Volke, daß sie sich nicht schonen wollen und zu arbeiten und zu kämpfen entschlossen sind für Deutschlands Leben und Größe. Das Reich steht und über uns der Führer", da bricht jubelnd zustimmender Beifall los. Fünf Minuten ist Funkstille, aber die Massen wanken und weichen nicht. Und wieder tönen die Lautsprecher. Es ist nur eine kurze Nachricht, die jetzt folgt:

Röhm erschossen

„Achtung, Achtung! Dem ehemaligen Stabschef Röhm ist Gelegenheit gegeben worden, die Konsequenzen aus seinem verräterischen Handeln zu ziehen. Er tat dies nicht und wurde daraufhin erschossen." Da setzt rasendes Händeklatschen ein. Es rollt wie eine Brandung durch die Straßen.

Der Dank des Reichspräsidenten

Am 1. Juli nachts ist die Säuberungsaktion abgeschlossen. Der Reichspräsident sendet aus Neudeck dem Führer ein Danktelegramm: „Aus den mir erstatteten Berichten ersehe ich, daß Sie durch Ihr entschlossenes Zugreifen und die tapfere Einsetzung Ihrer eigenen Person alle hochverräterischen Umtriebe im Keime erstickt haben. Sie haben das deutsche Volk aus einer schweren Gefahr gerettet. Hierfür spreche ich Ihnen meinen tief empfundenen Dank und meine aufrichtige Anerkennung aus. Mit besten Grüßen — von Hindenburg." Auch an den preußischen Ministerpräsidenten richtet der Reichspräsident ein ähnliches Telegramm.

Am nächsten Tag stattet der Führer dem Reichspräsidenten in Neudeck persönlich seinen Besuch ab, um ausführlich über die Vorgänge zu berichten. Hindenburg dankt bei dieser Gelegenheit dem Führer noch einmal für sein entschlossenes Handeln, das dem deutschen Volke großes Blutvergießen und dem Vaterlande schwere Erschütterungen erspart habe.

Neue Gesetze

Noch am selben Tage findet eine Sitzung des Reichskabinetts statt, in der über zwanzig Gesetze erledigt werden. Das wichtigste ist das Gesetz über Maßnahmen der Staatsnotwehr, dessen einziger Artikel lautet: „Die zur Niederschlagung hoch- und landesverräterischer Angriffe vollzogenen Maßnahmen sind als Staatsnotwehr rechtens."

Ein weiteres Gesetz bestimmt, daß der Stabschef der SA nicht mehr Mitglied der Reichsregierung sein muß. Das Reichswahlgesetz wird dahin geändert, daß jeder seines Abgeordnetensitzes verlustig geht, der aus der NSDAP austritt oder aus ihr ausgeschlossen wird.

Außer diesen wichtigen staatspolitischen Gesetzen werden eine große Anzahl fachlicher Arbeiten erledigt. Gesetze über das Gesundheitswesen, über Zolländerungen und wirtschaftliche Maßnahmen, über öffentliche Sammlungen, über die Anwendung wirtschaftlicher Vergeltungsmaßnahmen gegenüber dem Ausland, über die Reichsschuldenordnung und über die Kleinrentnerhilfe, über den Aufbau der Sozialversicherung und über die Ueberleitung des Forst- und Jagdwesens auf das Reich werden verabschiedet. Ja, sogar ein Gesetz zur Bekämpfung der Papageienkrankheit wird erledigt. **Ein Reichsjagdgesetz wird erlassen. Ministerpräsident Göring wird auf Grund der Ueberleitung des Forst- und Jagdwesens auf das Reich zum Reichsforst- und -jägermeister ernannt.**

Die Reichstagsrede des Führers vom 13. Juli

Für Freitag, den 13. Juli, wird der Reichstag einberufen. Der Führer will dem deutschen Volke Rechenschaft geben über die Vorgänge des 30. Juni.

Es sind wahrhaft erschütternde Stunden. Erst jetzt wird der namenlose Verrat, die ganze Größe der Gefahr deutlich. Man spürt dem Führer die tiefe Erregung an, mit der er die Ereignisse schildert.

„Es gibt keinen Zustand einer permanenten Revolution oder gar eine segensreiche Entwicklung mittels periodisch wiederkehrender Revolten. Die Arbeit des Wiederaufbaus unseres Volkes ist nur möglich, wenn das deutsche Volk in innerer Ruhe, Ordnung und Disziplin seiner Führung folgt.

Mitte März gab ich an einzelne Parteidienststellen den Befehl, den immer wieder auftauchenden Gerüchten einer neuen Revolution nachzugehen und wenn möglich die Quellen dieser Gerüchte aufzufinden.

Es ergab sich, daß in den Reihen einiger höherer SA-Führer Tendenzen auftraten, die zu ernstesten Bedenken Anlaß geben mußten.

Entgegen meinem ausdrücklichen Befehl und entgegen mir gegebenen Erklärungen durch den früheren Stabschef Röhm war eine Auffüllung der SA in einem Umfange eingetreten, die die innere Homogenität dieser einzigartigen Organisation gefährden mußte. Das naturgegebene Verhältnis zwischen Partei und SA begann sich langsam zu lockern.

Das Auftreten der neuernannten, zum großen Teil mit der Bewegung überhaupt nicht verwachsenen SA-Führer war ebenso unnationalsozialistisch, wie manches Mal geradezu abstoßend.

Ich habe auf diese und eine Reihe weiterer Mißstände den Stabschef Röhm hingewiesen, ohne daß eine fühlbare Abhilfe eingetreten wäre.

Im Monat Mai wurde in einigen Fällen unableugbar bewiesen, daß in Besprechungen einzelner höherer SA-Führer Hinweise auf die Notwendigkeit einer neuen Revolution gegeben wurden.

Die Belegung einzelner dieser Vorfälle durch Angaben Beteiligter führte zu schwerster Mißhandlung dieser Zeugen.

Im Monat Mai liefen bei Partei- und Staatsstellen zahlreiche Anklagen über Verstöße höherer und mittlerer SA-Führer ein, die, aktenmäßig belegt, nicht abgestritten werden konnten.

Die Entschlossenheit der nationalsozialistischen Staatsführung, solchen Exzessen unwürdiger Elemente ein Ende zu bereiten, führte zu sehr heftigen Gegenwirkungen von seiten des Stabschefs. Diese Auseinandersetzungen schufen ernste Aussprachen zwischen dem Stabschef und mir, in denen mir zum ersten Male Zweifel in die Loyalität dieses Mannes aufstiegen.

Nachdem ich viele Monate lang jeden solchen Gedanken von mir gewiesen hatte, nachdem ich vorher jahrelang mit meiner Person diesen Mann in unerschütterlicher treuer Kameradschaft gedeckt hatte, begannen mir nun allmählich Warnungen Bedenken einzuflößen, die ich selbst beim besten Willen nicht mehr zu entkräften vermochte.

Wenn ich in diesen Monaten immer wieder zögerte, eine letzte Entscheidung zu treffen, geschah es aus zwei Gründen: Ich konnte nicht so ohne weiteres mich mit dem Gedanken abfinden, daß nun ein Verhältnis, das ich auf Treue aufgebaut glaubte, nur Lüge sein sollte. Ich hatte noch immer die stille Hoffnung, der Bewegung und meiner SA die Schande einer solchen Auseinandersetzung zu ersparen und die Schäden ohne schwerste Kämpfe zu beseitigen.

Ohne mich jemals davon zu verständigen und ohne daß ich es zunächst auch nur ahnte, hat Stabschef Röhm durch Vermittlung eines durch und durch korrupten Hochstaplers die Beziehung zu General Schleicher aufgenommen. General Schleicher war der Mann, der dem inneren Wunsche des Stabschefs Röhm den äußeren Ausdruck verlieh. Planmäßig sollten die psychologischen Voraussetzungen für den Ausbruch einer zweiten Revolution geschaffen werden.

Um die entscheidenden Schläge rücksichtslos führen zu können, wurde die Bildung bestimmter Terrorgruppen unter dem Titel „Stabswachen" vorgenommen. Dem nächst größeren Kreis der SA-Führung wurde nur die allgemeine Mitteilung gemacht, daß eine zweite Revolution vor der Tür stünde und daß diese Revolution kein anderes Ziel besitze, als mir selbst die Handlungsfreiheit zurückzugeben, daß daher die neue, dieses Mal blutige Erhebung, meinem eigenen Sinn entspräche.

Das außenpolitische Spiel nahm General von Schleicher teilweise persönlich wahr, teilweise ließ er es durch seinen Kurier, General von Bredow, praktisch betreiben. Gregor Strasser wurde beigezogen.

Anfangs Juni ließ ich als letzten Versuch Stabschef Röhm noch einmal kommen zu einer nahezu fünfstündigen Aussprache, die sich bis Mitternacht hinzog. Ich beschwor ihn zum letzten Male, von sich aus diesem Wahnsinn entgegenzutreten, der nur in einer Katastrophe enden könnte. Das Ergebnis dieser Unterredung war, daß Stabschef Röhm in der Erkenntnis, auf mich bei seinem geplanten Unternehmen unter keinen Umständen rechnen zu können, nunmehr die Beseitigung meiner Person selbst vorbereitete. Vorsorglicherweise wurde der Mann gedungen, der meine spätere Beseitigung durchzuführen hatte: Standartenführer Uhl gestand noch wenige Stunden vor seinem Tode die Bereitwilligkeit zur Durchführung eines solchen Befehls.

Die Aktion sollte zunächst als eine mehrtätige Auseinandersetzung blutigster Art mit den Widersachern abrollen.

Ich war daher entschlossen, dieser unmöglichen Entwicklung ein Ende zu setzen, und zwar ehe noch das Blut von zehntausenden Unschuldigen die Katastrophe besiegeln würde.

Im Laufe des 29. Juni erhielt ich so bedrohliche Nachrichten, daß ich die Besichtigung der Arbeitslager in Westfalen abbrechen mußte. Um ein Uhr nachts erhielt ich die Mitteilung, daß in Berlin um vier Uhr nachmittags Alarm angeordnet

worden sei und daß zweitens in München die Alarmierung der SA bereits für neun Uhr abends angeordnet worden war.

Es war mir endlich klar, daß dem Stabschef nur ein einziger Mann entgegentreten konnte und entgegentreten mußte: Mir brach er die Treue, und ich allein mußte ihn dafür zur Verantwortung ziehen.

Meutereien aber bricht man nach ewig gleichen, eisernen Gesetzen.

In dieser Stunde war ich verantwortlich für das Schicksal der deutschen Nation, und damit war des deutschen Volkes oberster Gerichtshof in diesen vierundzwanzig Stunden ich selbst.

Ich habe den Befehl gegeben, die Hauptschuldigen an diesem Verrat zu erschießen. Es soll jeder für alle Zukunft wissen, daß, wenn er die Hand zum Schlage gegen den Staat erhebt, der sichere Tod sein Los ist.

Die Sühne für diese Verbrechen war eine schwere und harte: Neunzehn höhere SA-Führer, einunddreißig SA-Führer und SA-Angehörige wurden erschossen, ebenso drei SS-Führer als Mitbeteiligte am Komplott. Dreizehn SA-Führer und Zivilpersonen, die bei der Verhaftung Widerstand versuchten, mußten dabei ihr Leben lassen. Drei weitere endeten durch Selbstmord. Fünf Nicht-SA-Angehörige, aber Parteigenossen, wurden wegen Beteiligung erschossen. Endlich wurden noch erschossen drei SS-Angehörige, die sich eine schändliche Mißhandlung gegenüber Schutzhäftlingen zuschulden kommen ließen.

Die SA hat in diesen für sie wie für mich schwersten Tagen ihre innere Treue bewahrt. Sie hat damit unter Beweis gestellt, daß sie mein ist, genau so, wie ich es jederzeit unter Beweis stellen werde, daß ich meinen SA-Männern gehöre.

So wie ich vor anderthalb Jahren unseren damaligen Gegnern die Versöhnung angeboten habe, so möchte ich auch all denen, die mit Schuld waren an dieser Wahnsinnshandlung, von jetzt ab ebenfalls das Vergessen zusagen.

Mögen sie jetzt sicherer als früher die große Aufgabe erkennen, die uns das Schicksal stellt und die nicht gelöst wird durch Bürgerkrieg und Chaos. Mögen sie sich alle verantwortlich fühlen für das kostbarste Gut, das es für das deutsche Volk geben kann: die innere Ordnung und den inneren und äußeren Frieden — so wie ich bereit bin, vor der Geschichte die Verantwortung zu übernehmen für die vierundzwanzig Stunden der bittersten Entschlüsse meines Lebens, in denen mich das Schicksal wieder gelehrt hat, in banger Sorge mit jedem Gedanken das Teuerste zu umkrallen, was uns auf dieser Welt gegeben ist: das Deutsche Volk und das Deutsche Reich!"

Nicht enden wollende Ovationen grüßen den Führer am Ende dieser schweren Rede. Nun erst sah das ganze Volk klar, was es instinktiv vom ersten Augenblicke an gefühlt hatte: daß ein Mann das Reich aus furchtbarer Gefahr gerettet hatte unter schwersten persönlichen Opfern, — Adolf Hitler.

Der Reichstagspräsident sprach nur aus, was das ganze Volk dachte, als er die Sitzung mit den Worten schloß: „Wir alle billigen immer das, was unser Führer tut." —

Österreich gegen Deutschland

In Oesterreich kommt es zu einer Umbildung der Regierung. Bundeskanzler Dollfuß vereinigt vier Portefeuilles in seiner Hand. Es ist eine ausgesprochene Kampfstellung, die das neue Kabinett mit dem Fürsten Starhemberg als Vizekanzler gegen den Nationalsozialismus bezieht.

Je mehr sich die Wiener Regierung gegen Deutschland einstellt, desto stärker werden ihre Bindungen an Italien. Je nachdrücklicher die Wiener Regierung ihre Unabhängigkeit gegenüber Deutschland betont, in desto größere Unfreiheit gerät sie gegenüber ihrem südlichen Nachbarn. —

In Berlin tritt der Volksgerichtshof zusammen, der in Zukunft über Hoch- und Landesverrat zu richten hat.

Terror im Saargebiet

Im Saargebiet verschärft sich der Terror gegen die deutschfühlende Bevölkerung. Nicht nur, daß die Pressehetze der Emigranten ständig zunimmt, die Auffüllung der Polizei mit

diesen Elementen zeitigt ihre ersten „Erfolge". Am 19. Juli veranstaltet der berüchtigte Emigrantenkommissar Machts auf eigene Faust eine Haussuchung bei der Deutschen Front, bei der er das gesamte Aktenmaterial beschlagnahmt.

Der Juli-Aufstand in Oesterreich

Kaum hat sich die Erregung über die Röhm-Revolte gelegt, als wie ein Blitz aus heiterem Himmel am 25. Juli aus Wien die Nachricht kommt, daß die Bundesregierung demissioniert habe und Dr. Rintelen die Geschäfte des Bundeskanzlers übernommen habe. Diese Ankündigung platzt mitten in ein Schallplattenkonzert des Wiener Senders hinein, lautes Krachen ertönt, es ist klar, daß sich in Wien etwas Außergewöhnliches ereignet. Bald kommen die ersten Nachrichten und sie zeigen bereits den ganzen schweren Ernst der Lage. Die Bevölkerung ist gegen das Regiment Dollfuß aufgestanden. Verwegene Verschwörer haben die Bundesregierung gefangen gesetzt. Dollfuß, Fey und der Sicherheitskommissar Karwinsky werden im Bundeskanzleramt selbst festgehalten. Um das Gebäude der österreichischen Rundfunkgesellschaft, der Rawag, tobt ein erbitterter Kampf. Dumpf mischen sich in das Bellen der Maschinengewehre die ersten Handgranaten-Detonationen. Von einem Ersatzsender aus gelingt es der herrschenden Gewalt, die Nachricht vom Rücktritt der Regierung zu dementieren.

Am frühen Nachmittag tobt noch immer erbittert der Kampf um den Besitz des Rundfunkhauses. In Innsbruck wird der verhaßte Leiter der städtischen Polizei aus dem Statthaltereigebäude herausgeholt und erschossen. In den Ländern beginnen schlagartig, genau so wie beim Februarputsch, schwere Kämpfe. Die Aufständischen stürmen mit beispiellosem Mut die wichtigsten Punkte der Städte. Ueberall setzt ein erbitterter Kampf zwischen der Exekutive und den Aufrührern ein.

In Wien wird Bundeskanzler Dollfuß erschossen.

In weitem Umkreis ist das Bundeskanzleramt von Polizei und Heimwehr umschlossen. Verhandlungen beginnen. Bei

eingedrungenen Aufrührer erhalten freien Abzug zugesichert, wenn sie die in ihrer Hand befindlichen Minister herausgeben.

Während der Putsch so in Wien aus Mangel an Führung bereits am Zusammenbrechen ist, flammen die Kämpfe in der Provinz erst in voller Stärke auf.

Haltung der Reichs-regierung

Die deutsche Reichsregierung sperrt sofort bei Bekanntwerden der ersten Nachrichten über die Unruhen in Oesterreich die Grenzen, um zu verhindern, daß die in Deutschland befindlichen nationalsozialistischen Flüchtlinge sich zu unüberlegten Handlungen hinreißen lassen.

Abberufung des deutschen Gesandten

Inzwischen wird der deutsche Gesandte von Minister Fey, der sich noch immer als Gefangener im Bundeskanzleramt befindet, mit Zustimmung der Aufständischen telephonisch angerufen und gebeten, doch zwischen der Regierung und den Aufrührern zu vermitteln. Fey erklärte, daß zwischen diesen und der Regierung ein Abkommen getroffen worden sei, daß den Putschisten freies Geleit unter militärischer Bedeckung bis an die deutsche Grenze zusichere; die Aufrührer verlangten aber, daß der deutsche Gesandte von dieser Regelung in Kenntnis gesetzt werde, damit sie die Gewißheit hätten, tatsächlich nach Deutschland zu kommen. Infolgedessen bitte er, Minister Fey, den Gesandten, eine solche Erklärung entgegenzunehmen. Der deutsche Gesandte erwiderte, daß er die Weisungen seiner Regierung einholen wolle. Er sei aber bereit, zu helfen, wenn er dadurch Blutvergießen verhindern könne. Merkwürdigerweise war es dem deutschen Gesandten nicht möglich, irgendeine telephonische Verbindung mit Berlin zu bekommen. So entschloß er sich leider, sich ohne Zustimmung des Reiches zum Garanten dieses merkwürdigen Abkommens zwischen einer gefangenen Regierung und ihren Bewachern zu machen. Kaum hatte er diesen Entschluß mitgeteilt, als auch die Telephonverbindung nach Deutschland wieder in Ordnung war. In dem Augenblick, als diese merkwürdigen Vereinbarungen bekannt wurden, erklärte die Reichsregierung mit allem Nach-

druck, daß die Abmachungen für sie völlig unverbindlich seien und daß selbstverständlich die österreichischen Aufständischen im Falle eines Ueberschreitens der deutschen Grenze sofort verhaftet werden würden. Der deutsche Gesandte wurde sogleich von seinem Posten abberufen. Der Führer, der zu dieser Zeit gerade beim Besuch der Festspiele in Bayreuth weilte, brach seine Teilnahme ab.

So wurde durch die korrekte Haltung der nationalsozialistischen deutschen Regierung ein gefährliches Spiel vereitelt.

Fortgang der österreichischen Wirren

In Wien wird das Standrecht verhängt. Dr. Rintelen, der in Wien eingetroffen war, wird verhaftet.

Starhemberg trifft, aus Venedig kommend, in Wien ein und übernimmt vorübergehend die Führung der Regierung. Der verhaftete Dr. Rintelen begeht in seiner Zelle einen Selbstmordversuch, der ihn um Haaresbreite an den Tod heranbringt. Die österreichische Regierung konstruiert daraus ein Eingeständnis seiner Schuld. Ungeklärt bleibt, woher der Revolver kam, mit dem der seit Stunden Verhaftete sich zu erschießen versuchte.

Von amtlicher Seite wird die Nachricht verbreitet, daß im ganzen Lande Ruhe herrsche, aber die Regie ist noch nicht so in Ordnung, als daß nicht Radio Wien die entgegengesetzte Meldung bringen kann, daß „noch einzelne Orte in Steiermark Widerstand leisten". Am 26. Juli zeigt es sich, daß im Gegenteil in allen Bundesländern noch auf das Heftigste gerungen wird. Besonders schwer sind die Kämpfe in Kärnten und in der Steiermark. Ganze Orte sind in der Hand der Aufständischen, die mit seltener Tapferkeit sich verteidigen.

Die Sendung Papens

Der Führer enthebt den Landesinspekteur Habicht seines Postens und ernennt Vizekanzler von Papen zum Sondergesandten in Wien. Von Papen untersteht in dieser Eigenschaft dem Führer unmittelbar. In dem Ernennungsschreiben heißt es: „Es ist mein Wunsch, wenn möglich zu einer Entspannung der Gesamtlage beizutragen und insbesondere das seit langem getrübte Verhältnis zu dem deutsch-öster-

reichischen Staat wieder in normale und freundschaftliche Bahnen geleitet zu sehen."

In Oesterreich wird zur Niederkämpfung des Aufstandes genau wie im Februar Artillerie eingesetzt. Besonders schwer und blutig sind die Kämpfe um Leoben. Während hier der Bürgerkrieg tobt, versucht die deutschfeindliche Presse der Welt, das Reich als den Schuldigen an dem österreichischen Aufstand hinzustellen. Die Hetze verdichtet sich bis zur Forderung einer gemeinsamen Aktion gegen Deutschland. Aber die korrekte und staatsmännische Haltung des Führers hat diesen Hetzern den Wind aus den Segeln genommen, bevor sie zum Zuge kamen.

Anklagen gegen Deutschland

Trotzdem marschiert Italien mit großer militärischer Stärke an der italienisch-österreichischen Grenze auf. Dieser Aufmarsch ging zurück auf Abmachungen zwischen Dollfuß und Italien. Deutschland konnte sich durch ihn nicht beunruhigt fühlen, da es an den österreichischen Vorgängen völlig unbeteiligt war und sich ausdrücklich von ihnen abgesetzt hatte. Um so beunruhigter war Jugoslawien, das diesen Aufmarsch als gegen sich gerichtet ansehen mußte, obwohl auch die jugoslawische Regierung in keiner Weise mit dem österreichischen Aufstand etwas zu tun hatte.

Italienischer Aufmarsch

Inzwischen stellte sich heraus, daß der Bürgerkrieg im Alpenland keineswegs abgeschlossen war. Schwere Kämpfe entwickeln sich im Ennstal. Nach allen Regeln der Kunst wird der Pyhrnpaß von den Aufständischen gegen Bundesheer und Heimwehr verteidigt. Einen ganzen Tag lang dauern die Kämpfe. Erst dann gelingt es der Exekutive, den Paß zu stürmen. In voller Ordnung ziehen sich die Aufrührer zurück.

Die italienische Presse überschlägt sich in wütenden Ausfällen gegen Deutschland. Es zeigt sich, daß die Erschießung des Bundeskanzlers Dollfuß die italienische Politik schwer getroffen hat. Schon in diesen Tagen ist es klar, daß der neue Schuschnigg in keiner Weise ein so gefüges Werkzeug sein werde, als es Dollfuß gewesen war.

Bestrafung der Aufständischen

Das zugesicherte freie Geleit gegenüber den Aufständischen in Wien wird gebrochen. Obwohl ihnen der freie Abzug auch nach dem Tode von Dr. Dollfuß gegen Offiziersehrenwort zugesagt worden war, werden sie ins Gefängnis geführt und vor das Standgericht gebracht, das ihre Anführer zum Tode durch Erhängen verurteilt. Mannhaft gehen sie mit einem Heil auf Deutschland in den Tod.

Verluste und Terror

Am Sonntag, dem 29. Juli, weist die amtliche österreichische Verlustliste allein bei den Regierungstruppen achtundsiebzig Tote und hundertfünfundsechzig Verwundete aus. Ueberall im Land setzt ein unerhörter Terror der Heimwehren ein. Schwerste Mißhandlungen der Bevölkerung sind an der Tagesordnung. Ganze Dörfer werden gebrandschatzt und entvölkert. Nicht einmal vor unschuldigen Kindern machen die Horden Halt. Von überall her werden die furchtbarsten Greueltaten bekannt.

Dr. Schuschnigg wird Bundeskanzler.

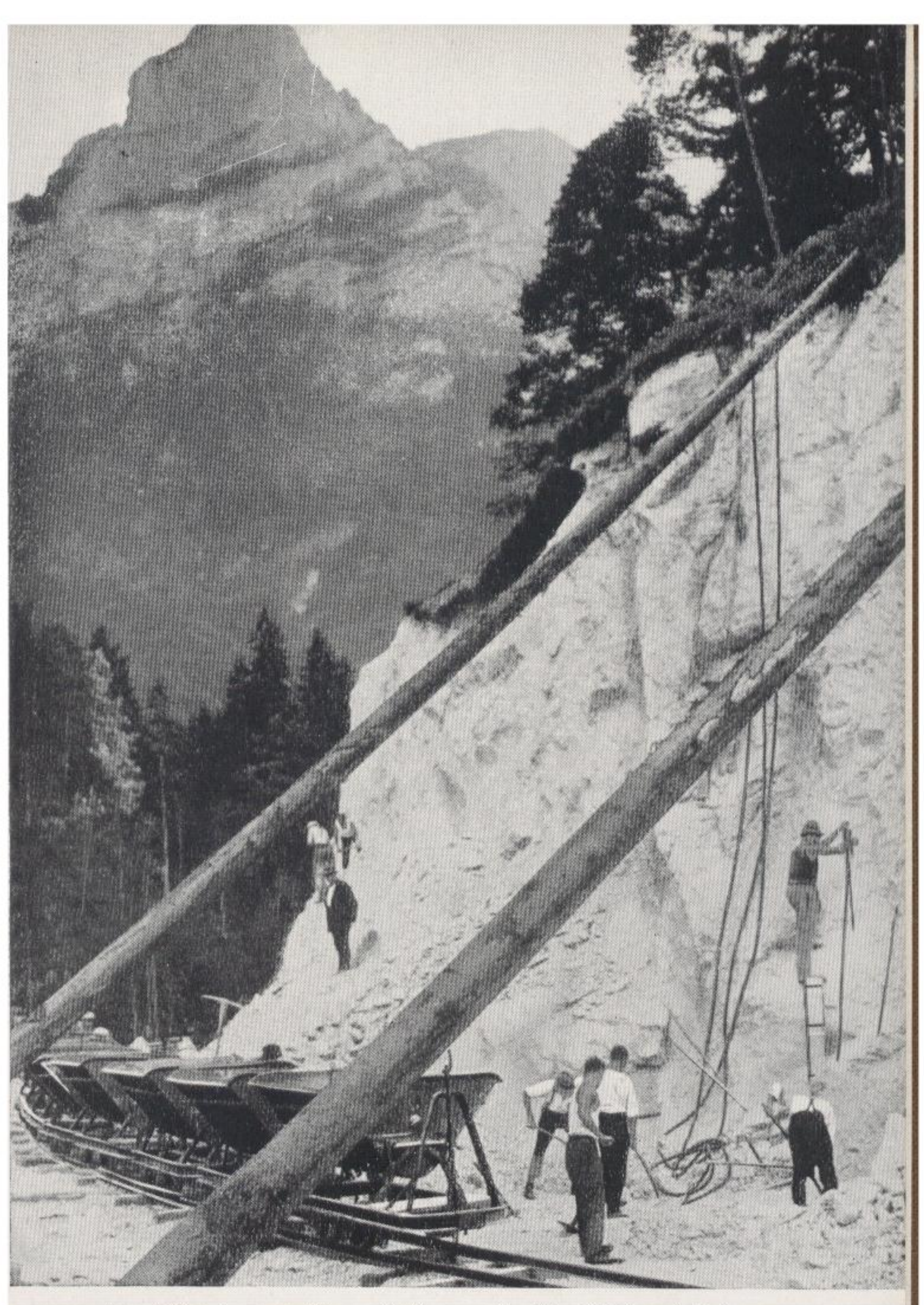
Ende der Kämpfe

Auch am 30. Juli gehen die Kämpfe in Kärnten ununterbrochen weiter. Mit dem Mute der Verzweiflung haben sich die Reste der Aufständischen in Felsstellungen nahe der jugoslawischen Grenze festgesetzt. Mit Erbitterung verteidigen sie sich gegen alle Angriffe, und erst als der Hunger sie zwingt, geben sie ihre uneinnehmbare Stellung preis und retten sich auf jugoslawisches Gebiet. Die italienischen Truppen marschieren wieder in ihre Garnisonen ab. Ihre Drohung war zwecklos. Der Führer hat den Frieden der Welt gerettet.

Noch zittert die Erregung nach über diese grauenvollen Vorfälle im deutschen Bruderland, da trifft eine neue Hiobsbotschaft das deutsche Volk.

Erkrankung des Reichspräsidenten

Am 31. Juli wird amtlich gemeldet: „Neun Uhr fünfzig vormittags. Der Herr Reichspräsident, der seit einigen Monaten an einer Blasenerkrankung leidet, hatte in Neudeck wesentliche Erholung gefunden. In völliger geistiger Frische und erfreulicher körperlicher Verfassung erledigte er seine Dienstobliegenheiten und war noch gestern in der Lage Vorträge entgegenzunehmen.



Deutschlands gewaltiges Aufbauwerk: Die Reichsautobahnen

Die Alpenstraße im Berchtesgadener Land

Photo P.B.Z.



Arbeitsdienst ringt auf der Insel Neuwerk neues Land dem Meer ab

Bild P.B.Z.

Eine leichte körperliche Schwäche, die seit einigen Tagen sich bemerkbar machte, hat jedoch in dieser Nacht zugenommen. Bei dem hohen Alter des Herrn Generalfeldmarschalls ist daher ernste Sorge begründet. Die behandelnden Aerzte sind in Neudeck anwesend. Laufende Berichterstattung wird folgen."

Das deutsche Volk, ja die ganze Welt hält den Atem an. Jeder wußte, was dieses Communiqué bedeutete. Es hieß, daß der Mann, ohne den man sich Deutschland fast nicht mehr vorstellen konnte, daß der getreue Ekkehard des Reiches im Sterben liege. Es konnte noch Stunden dauern, noch Tage, vielleicht Wochen, aber das Schicksal hatte unmißverständlich gesprochen.

Tiefe Trauer erfüllte Deutschland.

Jener Mann, der schon zu Lebzeiten zu einem deutschen Mythos geworden war, den man unsterblich wähnte, der dem Reich nach so vielen, mit keinem Dank genug zu lohnenden Verdiensten noch die Zukunft in Adolf Hitler schenkte, er sollte nicht mehr mit seiner gütigen, großen Gebärde des deutschen Volkes Schirmherr und Verkörperung darstellen? Es schien unfaßbar und doch wußte jeder, daß es so war.

Ueberall regten sich die Gebete, daß der Allmächtige noch einmal diesen Kelch vorübergehen lasse, aber die Bitten waren vergeblich.

Am 1. August eilt der Führer an das Krankenlager. Er überbringt dem greisen Feldmarschall die Hoffnungen, die Gebete der ganzen Nation.

Am 2. August nachmittags gegen sechs Uhr müssen die behandelnden Aerzte die Mitteilung ausgeben: „Unter zunehmender allgemeiner Schwäche hat sich beim Herrn Reichspräsidenten eine tiefe Benommenheit eingestellt."

Hindenburg † 2. August

Donnerstag, den 2. August, an dem Tage, da vor zwanzig Jahren des deutschen Volkes große Schicksalsstunde schlug, unterbrechen kurz nach neun Uhr mit einem Schlag sämtliche deutschen Sender ihre Darbietungen.

In diesem Augenblick ist aus Neudeck die Nachricht in Berlin eingetroffen, daß Reichspräsident Generalfeldmarschall von Hindenburg in die Ewigkeit eingegangen ist. Alle Sender schalten auf die Reichshauptstadt um. Reichsminister Dr. Goebbels gibt dem deutschen Volke die Trauernachricht bekannt.

Wieder schweigen die Sender.

Deutschland und mit ihm die ganze Welt trauert um den entschlafenen Helden.

Gesetz über das Staatsoberhaupt des Deutschen Reiches

Nach einer halbstündigen Funkstille gibt der Reichspropagandaminister die ersten aus diesem Anlaß notwendig gewordenen gesetzlichen Maßnahmen und Anordnungen bekannt. Mit tiefer Genugtuung hört ganz Deutschland das „Gesetz über das Staatsoberhaupt des Deutschen Reiches": „Das Amt des Reichspräsidenten wird mit dem des Reichskanzlers vereinigt. Infolgedessen gehen die bisherigen Befugnisse des Reichspräsidenten auf den Führer und Reichskanzler Adolf Hitler über. Er bestimmt seinen Stellvertreter. Dieses Gesetz tritt mit Wirkung von dem Zeitpunkt des Ablebens des Reichspräsidenten von Hindenburg in Kraft."

Die Trauer des deutschen Volkes

Ein weiteres Gesetz bestimmt, daß dem dahingeschiedenen Reichspräsidenten vom deutschen Volk ein Staatsbegräbnis bereitet wird.

Der Reichswehrminister ordnet für die Wehrmacht, der Stellvertreter des Führers für alle Parteigliederungen eine vierzehntägige Trauer an. Der Reichspropagandaminister setzt die allgemeine Volkstrauer gleichfalls auf vierzehn Tage fest.

In einem wundervollen Aufruf an die Wehrmacht gedenkt der Reichswehrminister des toten Oberbefehlshabers. Gleichzeitig ordnet er die sofortige Vereidigung des Heeres und der Marine auf den Führer des Deutschen Reiches und Volkes an. Bereits am nächsten Tag kann er melden, daß die gesamte Wehrmacht den Eid auf den Führer abgelegt hat: „Ich schwöre bei Gott diesen heiligen Eid, daß ich dem Führer des Deutschen Reiches und Volkes, Adolf Hitler, dem Oberbefehlshaber der Wehr-

Die Vereidigung der Wehrmacht

macht, unbedingten Gehorsam leisten und als tapferer Soldat bereit sein will, jederzeit für diesen Eid mein Leben einzusetzen."

Trauerkundgebungen

Von überall her kommen die Beileidsbezeugungen. Kein Volk der Erde, kein Stand und Land in Deutschland, die nicht ihrer Trauer Ausdruck gegeben hätten. Dem Sohn des Generalfeldmarschalls spricht der Führer in einem bewegten Trauertelegramm sein Beileid aus.

Ueberall wehen die Fahnen auf Halbmast.

Der Stellvertreter des Führers wendet sich an die nationalsozialistische Bewegung: „Hindenburg ist tot! Hindenburg lebt in seinem Volke! Er lebt in unseren Herzen fort als das Symbol ruhmreicher deutscher Geschichte. Er lebt fort als der Sieger von Tannenberg, als der Generalfeldmarschall des Weltkrieges, als der Vater eines großen Volkes. Die Kämpfer für Deutschlands Freiheit senken die Fahnen vor dem großen Deutschen in Trauer, Ehrfurcht und Dankbarkeit. Hindenburg rief den Führer, Hindenburg leitete damit neue deutsche Geschichte ein. Hindenburgs lebendiges Vermächtnis für Deutschland ist der Führer. Treue zu Hindenburg heißt Treue dem Führer, heißt Treue zu Deutschland. Wir straffen uns zu neuem Kampf um die Zukunft unseres Volkes."

Hitler für Volksabstimmung über das Nachfolgegesetz

Unmittelbar nach der Verkündung des Gesetzes über das Staatsoberhaupt des Deutschen Reiches richtet der Führer an den Reichsinnenminister ein Schreiben, in dem er die Billigung durch das deutsche Volk fordert. „Die infolge des nationalen Unglücks", so schreibt der Führer, „das unser Volk getroffen hat, notwendig gewordene gesetzliche Regelung der Frage des Staatsoberhauptes veranlaßt mich zu folgender Anordnung: 1. Die Größe des Dahingeschiedenen hat dem Titel Reichspräsident eine einmalige Bedeutung gegeben. Er ist nach unser aller Empfinden in dem, was er uns sagte, unzertrennlich verbunden mit dem Namen des großen Toten. Ich bitte daher Vorsorge treffen zu wollen, daß ich im amtlichen und außeramtlichen Verkehr wie bisher nur als Führer und Reichskanzler

angesprochen werde. Diese Regelung soll für alle Zukunft gelten. 2. Ich will, daß die vom Kabinett beschlossene und verfassungsrechtlich gültige Betrauung meiner Person und damit des Reichskanzleramtes an sich mit den Funktionen des früheren Reichspräsidenten die ausdrückliche Sanktion des deutschen Volkes erhält. Fest durchdrungen von der Ueberzeugung, daß jede Staatsgewalt vom Volke ausgehen muß, und von ihm in freier und geheimer Wahl bestätigt sein muß, bitte ich Sie, den Beschluß des Kabinetts mit den etwa noch notwendigen Ergänzungen unverzüglich dem deutschen Volke zur freien Volksabstimmung vorlegen zu lassen."

Trauerkundgebungen der Reichsregierung

In einem langen und ehrenden Nachruf gedenkt die Reichsregierung des großen Toten: „In Ehrfurcht und Erschütterung beugt die Nation ihr Haupt. Seine nimmermüde Sorge um das Reich soll von jetzt an unsere Sorge sein. Seinen Kampf um des deutschen Volkes Freiheit, Glück und Frieden übernehmen wir als Verpflichtung und Vermächtnis. Das Größte, was von einem Menschen gesagt werden kann, trifft auf ihn zu: er hat durch seinen Heimgang die Welt ärmer gemacht!"

In der Trauersitzung des Reichskabinetts gedenkt der Führer in ergreifenden Worten des Dahingegangenen, in dem er selbst seinen väterlichen Freund verloren habe. Stehend und in stummer Ergriffenheit nehmen die Kabinettsmitglieder die Erklärung des Führers entgegen.

Die Volksabstimmung über das beschlossene Nachfolgegesetz wird auf den 19. August anberaumt.

und des Reichstags

Am Montag, dem 6. August, versammelt sich der deutsche Reichstag zur Trauersitzung. Die Krolloper ist in großen Trauerschmuck gehüllt. Die Banner in den Reichsfarben, die das Hauptportal flankieren, sind schwarz umflort. Das Innere des Gebäudes liegt in feierlichem Halbdunkel. Alle Lampen und Spiegel sind verhängt. In der Eingangshalle ist der riesige drei Meter hohe Kranz des Diplomatischen Korps aufgestellt. Die Stirnseite des Sitzungssaales, an der die Hoheitszeichen des

Reiches leuchten, ist mit schwarzem Flor verkleidet, der rote Fußbodenbelag mit schwarzem Plüsch bedeckt. Von den Rängen senden Trauerweiden ihre wallenden Zweige herab. Die Regierungstribüne ist in ein weißes Blütenmeer verwandelt. Inmitten dieser schneeweißen Pracht erhebt sich, von Lorbeer umgeben, eine weiße Büste des verstorbenen Reichspräsidenten.

Die Coriolan-Ouvertüre leitet die Trauerfeier ein. Dann erteilt Präsident Göring dem Führer das Wort.

Die Rede des Führers vom 6. August

Tief ergriffen zeichnet der Kanzler das Lebensbild des Verstorbenen. Er grüßt ihn als den Schirmherrn der nationalen Revolution und spricht noch einmal von der Dankbarkeit, die die Nation dafür dem Toten schuldet. „Seit der Stunde, da ich als Kanzler des Reiches in seine ehrwürdige Hand den Eid ablegen durfte, empfand ich steigend immer mehr die Gnade eines Schicksals, das uns diesen väterlich gütigen Schirmherrn gegeben hat. Gleich einem mystischen Bogen spannte sich das Leben dieser Erscheinung von der verworrenen Revolution des Jahres 1848 über einen unfaßbar langen Weg zur nationalen Erhebung des Jahres 1933. Das deutsche Volk kann nur beglückt sein über die Fügung einer Vorsehung, die seine deutscheste Erhebung unter den Schutz und Schirm seines ehrwürdigsten Edelmannes und Soldaten stellte. Wer seinem Volke so die Treue hielt, soll selbst in Treue nie vergessen sein. Da das Schicksal uns bestimmt hat, Reich und Volk weiter zu führen, können wir nur den Allmächtigen bitten, er möge unsere Arbeit und unser Ringen zum Glück unseres Volkes gedeihen lassen. Er möge auch uns die Kraft geben, uns jederzeit einzusetzen für des Volkes Freiheit und die Ehre der deutschen Nation und insbesondere möge er uns gnädig stets die richtigen Wege finden lassen, um unserem Volk das Glück des Friedens zu sichern und es vor dem Unglück des Krieges zu bewahren, so wie der große Verstorbene es selbst immer aufrichtig und mit ganzem Herzen gewollt hat. Lassen wir eine starke Erkenntnis einziehen in unser Herz: der Herr Reichs-

präsident Generalfeldmarschall von Hindenburg ist nicht tot, er lebt, denn indem er starb, wandelt er nun über uns inmitten der Unsterblichen unseres Volkes, umgeben von den großen Geistern der Vergangenheit als ein ewiger Schutzherr des Deutschen Reiches und der deutschen Nation."

Als der Führer auf die Straße tritt, verharrt die Menge in tiefem Schweigen. Lautlos grüßt sie den Führer mit erhobener Hand.

Die Trauerfeier am Tannenberg-denkmal, 7. August

Auf dem Schlachtfelde, auf dem er für Deutschland den gewaltigsten Sieg erfocht, wird nun der tote Feldmarschall ruhen: einer der acht Türme des Tannenberg-Denkmals wird den Sarkophag des toten Helden umschließen, und vor ihm wird Wache halten jener unbekannte Soldat der deutschen Armee, der unter dem gewaltigen Eisenkreuz im Hofe des Denkmals ruht.

Am 4. August wird der Sarg geschlossen.

Am 6. August treffen auf dem Schlachtfeld die dreiundfünfzig Fahnen ein, die an dem großen Ringen um Ostpreußens Freiheit teilgenommen haben.

Abends um neun Uhr beginnt auf Gut Neudeck die Trauerfeier. Im engsten Kreise nimmt die Familie Abschied, dann tragen Offiziere den Sarg aus dem Schloß. Von Fackeln geleitet, zieht der tote Feldherr noch einmal den Weg seines Sieges. Weinend steht Ostpreußens Volk an den Straßen und Wegen.

In der ersten Morgenfrühe trifft der Trauerzug am Denkmal ein. Im Feldherrnturm wird er niedergestellt. Schwarzer Flor, der auf weißer Leinwand aufgespannt ist, schmückt die Innenwände des Turmes, der Boden ist ganz und gar mit roten Dahlien bedeckt.

Erzen stehen die Totenwachen vor den Eingängen.

Seit sechs Uhr früh rollt Sonderzug auf Sonderzug in Hohenstein ein. Auf den acht hohen Türmen des Denkmals lodern die Rauchfahnen der Trauerfeuer. Schwarze Flaggen wehen.

Langsam füllt sich das riesige Rund des Denkmals. Reichsheer und Marine besetzen die Zinnen der Verbindungsmauern zwischen den Türmen. Das Ehrenbataillon der Reichswehr marschiert in das Denkmal ein. Die Reichsregierung kommt, das Diplomatische Korps, die Sonderabordnungen der auswärtigen Regierungen und Armeen in ihren großen Galauniformen. Die Kränze häufen sich vor dem Katafalk, auf dem bald der Sarg niedergestellt werden wird.

Um elf Uhr erscheint der Führer. Er begibt sich sofort zu den Hinterbliebenen des Generalfeldmarschalls und verneigt sich tief und ritterlich vor den Töchtern und der Schwiegertochter Hindenburgs. Grüßend erhebt er die Hand zum Feldherrnturm, in dem der Sarg aufgebahrt ist.

Der schwarze Vorhang, der bisher den Turm verschloß, rauscht zur Seite. Offiziere der Armee tragen den Marschallstab und die Ordenskissen des Feldmarschalls voran. Von sechs Offizieren getragen, folgt der Sarg. Zum letzten Male grüßen mit dem Führer die Tausende innerhalb des Denkmals, grüßen Reichsheer und Marine, SA und SS, grüßt das ganze deutsche Volk den toten Feldherrn.

Dumpf und gewaltig tönen die erschütternden Klänge der „Eroica" durch den weiten Raum des Denkmals. Dann hält der evangelische Feldbischof der Wehrmacht die Trauerpredigt, der er das Bibelwort zugrunde legt: „Sei getreu bis in den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben." Das alte Schutz- und Trutzlied „Ein feste Burg ist unser Gott" klingt auf.

Dann hält der Führer die Gedenkrede. Kurz, männlich, ernst.

„Hier inmitten der schlummernden Grenadiere seiner siegreichen Regimenter soll der müde Feldherr seine Ruhe finden, die Türme der Burg sollen trotzige Wächter sein dieses letzten großen Hauptquartiers des Ostens.

Standarten und Fahnen halten die Parade.

Das deutsche Volk aber wird zu seinem toten Helden kommen, um sich in Zeiten der Not neue Kraft zu holen für das Leben, denn wenn selbst die letzte Spur dieses Leibes verweht sein sollte, wird der Name noch immer unsterblich sein.

Toter Feldherr, geh nun ein in Walhall!"

Leise beginnt das alte Soldatenlied vom guten Kameraden. Die Offiziere heben den Sarg vom Katafalk herunter. Trauersalut donnert über das Land. Langsam schwankt der Sarg hinüber zum Marschallsturm. Hinter ihm von Mackensen, der einzige noch lebende Feldmarschall des deutschen Heeres. Auch der Führer begleitet den Sarg bis zu seiner letzten Stätte. Ihm folgen mit dem Feldbischof die Angehörigen, die Reichsstatthalter, die Länderminister, SA- und SS-Führer, um Abschied zu nehmen. Das Deutschlandlied klingt auf, das Horst-Wessel-Lied folgt und geht über in den Parademarsch des 3. Garderegiments zu Fuß, des Regiments, aus dem Hindenburg hervorgegangen war. Das viermotorige Großflugzeug „Hindenburg" braust heran, geschmückt mit schwarzen Wimpeln, um ebenfalls von dem Mann Abschied zu nehmen, der ihm seinen Namen gab und es taufte, wie ein Bote aus jener Welt, in die der tote Feldmarschall nun eingegangen war.

Tagelang zieht am Marschallsturm die Trauerprozession des deutschen Volkes vorüber, und viele Blumen häufen sich über dem Sarg.

Schacht Vertreter des Reichswirtschaftsministers

Bereits am 2. August wird Reichsbankpräsident Dr. Schacht, zunächst auf sechs Monate, mit der Vertretung des erkrankten Reichswirtschaftsministers betraut.

Die SS

Am 20. Juli hatte Adolf Hitler im Hinblick auf die großen Verdienste der SS, besonders bei den Ereignissen des 30. Juni, diese zur selbständigen Formation erhoben.

Wien erteilt am 7. August dem deutschen Sondergesandten Franz von Papen das Agrément.

Das Amnestiegesetz

Am 9. August verkündet die Reichsregierung aus Anlaß der Vereinigung des Amtes des Reichspräsidenten mit dem des

Reichskanzlers ein Straffreiheitsgesetz, eine allgemeine Amnestie, die auch politische Straftaten umfaßt.

Im Kampf gegen die Arbeitslosigkeit kann für den Monat Juli ein neuer Erfolg gemeldet werden. Die Zahl der Erwerbslosen ist abermals um vierundfünfzigtausend zurückgegangen.

Erfolge der Arbeitsschlacht

Mit Begeisterung stürzt sich das ganze Volk in die Vorbereitungen der Volksabstimmung. Ueberall erscheinen Transparente und Spruchbänder, die mahnend und werbend das „Ja" für den Führer verkünden. Sprechchöre durchziehen die Straßen. „Im Volke geboren, vom Führer erkoren", „Ein Volk, ein Führer, ein Ja" sind ihre Parolen. „Das Volk will es so!", mit diesem Wort eröffnet Dr. Goebbels den Propagandafeldzug. Er dauert nur eine Woche, aber er zeigt rührende Stadien der Begeisterung, die sich zu einer hinreißenden Kundgebung von Liebe, Treue und Verehrung steigern, als der Führer selbst bei seinem Staatsbesuch in Hamburg zum Volke spricht.

Vorbereitung der Volksabstimmung

Der Führer in Hamburg

Noch einmal wiederholt der Führer alles das, was er in so vielen Reden bereits dem Volke sagte. Er beschwört abermals die Bilder der deutschen Vergangenheit, er skizziert die Aufbauarbeit des Nationalsozialismus und er zeigt dem Volke noch einmal, daß er diese Wahl nicht um seiner Person willen wünscht, sondern damit das deutsche Volk einen Kanzler habe, der vor der ganzen Welt, vom einmütigen Vertrauen des Volkes getragen, der Verteidiger seiner Lebensinteressen zu sein vermag. „Niemand kann behaupten, daß ich irgendeine politische Handlung in meinem Leben um meines persönlichen Vorteils willen begangen oder unterlassen habe. Denn seit ich im politischen Kampfe stehe, beherrscht mich befehlend, so wahr mir Gott helfe, nur ein Gedanke: Deutschland!"

Eine Woge der Begeisterung brandet zum Führer empor und von Millionen Lippen bricht donnernd das gewaltige Bekenntnis: Ja! Ja! Ja!

Auf Bitten der Arbeiterschaft der Werft von Blohm und Voß fährt der Führer zu ihr hinaus, um mitten unter ihr kurz zu sprechen. So, wie sie von den Maschinen, aus den Kontoren und Werkstätten gekommen sind, stehen die Männer und Frauen und hören dem Manne zu, der einer der ihren ist.

Hindenburgs Testament

Am 15. August übergibt Oberst von Hindenburg durch Herrn von Papen dem Führer das politische Testament seines Vaters.

Der vom Reichspräsidenten versiegelte Umschlag des Schreibens trägt die Aufschrift:

„Dem deutschen Volke und seinem Kanzler
Mein Testament."

Dieser Brief ist durch meinen Sohn dem Herrn Reichskanzler zu übergeben."

Das Testament selbst lautet:

„Dem deutschen Volke und seinem Kanzler!

1919 schrieb ich in meinem Vermächtnis an das deutsche Volk:

„Wir waren am Ende! Wie Siegfried unter dem hinterlistigen Speerwurf des grimmen Hagen, so stürzte unsere ermattete Front. Vergebens hatte sie versucht, aus dem versiegenden Quell der heimatlichen Kraft neues Leben zu trinken. Unsere Aufgabe war es nunmehr, das Dasein der übrig gebliebenen Kräfte unseres Heeres für den späteren Aufbau des Vaterlandes zu retten. Die Gegenwart war verloren. So blieb nur die Hoffnung auf die Zukunft.

Heran an die Arbeit!

Ich verstehe den Gedanken an Weltflucht, der sich vieler Offiziere angesichts des Zusammenbruchs alles dessen, was ihnen lieb und teuer war, bemächtigte. Die Sehnsucht „nichts mehr wissen zu wollen" von einer Welt, in der die aufgewühlten Leidenschaften den wahren Wertkern unseres Volkes bis zur Unkenntlichkeit entstellten, ist menschlich begreiflich und doch — ich muß es offen aussprechen, wie ich denke:

Kameraden der einst so großen stolzen deutschen Armee! Könntet ihr vom Verzagen sprechen? Denkt an die Männer, die uns vor mehr als hundert Jahren ein innerlich neues Vaterland schufen. Ihre Religion war der Glaube an sich selbst und an die Heiligkeit ihrer Sache.

Sie schufen das neue Vaterland, nicht es gründend auf eine uns wesensfremde Doktrinwut, sondern es aufbauend auf den Grundlagen freier Entwicklung des einzelnen in dem Rahmen und in der Verpflichtung des Gesamtwohles! Diesen selben Weg wird auch Deutschland wieder gehen, wenn es nur erst einmal wieder zu gehen vermag.

Ich habe die feste Zuversicht, daß auch diesmal, wie in jenen Zeiten, der Zusammenhang mit unserer großen reichen Vergangenheit gewahrt und, wo er vernichtet wurde, wiederhergestellt wird. Der alte deutsche Geist wird sich wieder durchsetzen, wenn auch erst nach schwersten Läuterungen in dem Glutofen von Leiden und Leidenschaften. Unsere Gegner kannten die Kraft dieses Geistes, sie bewunderten und haßten ihn in der Werktätigkeit des Friedens. Sie staunten ihn an und fürchteten ihn auf den Schlachtfeldern des großen Krieges. Sie suchten unsere Stärke mit dem leeren Worte „Organisation" ihren Völkern begreiflich zu machen. Den Geist, der sich diese Quelle schuf, in ihr lebte und wirkte, den verschwiegen sie ihnen. Mit diesem Geiste und in ihm wollen wir aber aufs neue mutvoll wieder aufbauen.

Deutschland, das Aufnahme- und Ausstrahlungszentrum so vieler unerschöpflicher Werte menschlicher Zivilisation und Kultur, wird so lange nicht zugrunde gehen, als es den Glauben behält an seine große weltgeschichtliche Sendung. Ich habe das sichere Vertrauen, daß es der Gedankentiefe und der Gedankenstärke der Besten unseres Vaterlandes gelingen wird, neue Ideen mit den kostbaren Schätzen der früheren Zeit zu verschmelzen und aus ihnen vereint dauernde Werte zu prägen, zum Heil unseres Vaterlandes.

Das ist die felsenfeste Ueberzeugung, mit der ich die blutige Wahlstatt des Völkerkampfes verließ. Ich habe das Heldenringen meines Vaterlandes gesehen und glaube nie und nimmermehr, daß es sein Todesringen gewesen ist....

Gegenwärtig hat eine Sturmflut wilder politischer Leidenschaften und tönender Redensarten unsere ganze frühere staatliche Auffassung unter sich begraben, anscheinend alle heiligen Ueberlieferungen vernichtet. Aber diese Flut wird sich wieder verlaufen. Dann wird aus dem ewig bewegten Meere völkischen Lebens jener Felsen wieder auftauchen, an den sich einst die Hoffnung unserer Väter geklammert hat und auf dem fast vor einem halben Jahrhundert durch unsere Kraft des Vaterlandes Zukunft vertrauensvoll begründet wurde: das deutsche Kaisertum! Ist so erst der nationale Gedanke, das nationale Bewußtsein wieder erstanden, dann werden für uns aus dem großen Kriege, auf den kein Volk mit berechtigterem Stolz und reinerem Gewissen zurückblicken kann als das unsere, solange es treu war, sowie auch aus dem bitteren Ernst der jetzigen Tage sittlich wertvolle Früchte reifen. Das Blut aller derer, die im Glauben an Deutschlands Größe gefallen sind, ist dann nicht vergeblich geflossen.

In dieser Zuversicht lege ich die Feder aus der Hand und baue fest auf Dich — Du deutsche Jugend!"

Diese Worte schrieb ich in dunkelster Stunde und in dem vermeintlichen Bewußtsein, am Abschluß eines Lebens im Dienste des Vaterlandes zu stehen. Das Schicksal hatte anders über mich bestimmt. Im Frühjahr 1925 schlug es ein neues Kapitel meines Lebens auf. Noch einmal sollte ich an dem Geschicke meines Volkes mitwirken.

Nur meine feste Zuversicht zu Deutschlands unversiegbaren Quellen gab mir den Mut, die erste und zweite Wahl zum Reichspräsidenten anzunehmen. Dieser felsenfeste Glauben ver-

lieh mir auch die innere Kraft, mein schweres Amt unbeirrt durchzuführen.

Der letzte Abschnitt meines Lebens ist zugleich der schwerste für mich gewesen. Viele haben mich in diesen wirren Zeiten nicht verstanden und nicht begriffen, daß meine einzige Sorge die war, das zerrissene und entmutigte deutsche Volk zur selbstbewußten Einigkeit zurückzuführen.

Ich begann und führte mein Amt in dem Bewußtsein, daß in der inneren und äußeren Politik eine entsagungsvolle Vorbereitungszeit notwendig war. Von der Osterbotschaft des Jahres 1925 an, in der ich die Nation zu Gottesfurcht und sozialer Gerechtigkeit, zu innerem Frieden und zu politischer Sauberkeit aufrief, bin ich nicht müde geworden, die innere Einheit des Volkes und die Selbstbesinnung auf seine besten Eigenschaften zu fördern. Dabei war mir bewußt, daß das Staatsgrundgesetz und die Regierungsform, welche die Nation sich in der Stunde großer Not und innerer Schwäche gegeben, nicht den wahren Bedürfnissen und Eigenschaften unseres Volkes entspreche. Die Stunde mußte reifen, wo diese Erkenntnis Allgemeingut wurde. Daher erschien es mir Pflicht, das Land durch das Tal äußerer Bedrückung und Entwürdigung, innerer Not und Selbstzerfleischung ohne Gefährdung seiner Existenz hindurchzuführen, bis diese Stunde anbrach.

Symbol und fester Halt für diesen Aufbau mußte die Hüterin des Staates, die Reichswehr sein. In ihr mußten die altpreußischen Tugenden der selbstverständlichen Pflichttreue, der Einfachheit und Kameradschaft als festes Fundament des Staates ruhen.

Die deutsche Reichswehr hat nach dem Zusammenbruch die Fortsetzung der hohen Tradition der alten Armee in mustergültiger Art gepflegt.

Immer und zu allen Zeiten muß die Wehrmacht ein Instrument der obersten Staatsführung bleiben, das unberührt

von allen innenpolitischen Entwicklungen seiner hohen Aufgabe der Verteidigung des Landes gerecht zu werden trachtet.

Wenn ich zu meinen Kameraden dort oben, mit denen ich auf so vielen Schlachtfeldern für die Größe und Ehre der Nation gefochten habe, zurückgekehrt sein werde, dann rufe ich der jungen Generation zu:

Zeigt Euch euerer Vorfahren würdig und vergeßt nie, daß, wenn ihr den Frieden und die Wohlfahrt euerer Heimat sicherstellen wollt, ihr bereit sein müßt, für diesen Frieden und die Ehre des Landes auch das Letzte herzugeben. Vergeßt nie, daß auch euer Tun einmal Tradition wird!

All den Männern, die den Auf- und Ausbau der Reichswehr vollzogen haben, gilt der Dank des Feldmarschalls des Weltkrieges und ihres späteren Oberbefehlshabers.

Außenpolitisch hatte das deutsche Volk einen Passionsweg zu durchwandern. Ein furchtbarer Vertrag lastete auf ihm und drohte in seiner steigenden Auswirkung unsere Nation zum Zusammenbrechen zu bringen. Lange verstand die uns umgebende Welt nicht, daß Deutschland nicht nur um seiner selbst willen, sondern als der Fahnenträger abendländischer Kultur auch um Europas willen leben mußte.

Nur schrittweise, ohne einen übermächtigen Widerstand zu erwecken, waren daher die Fesseln, die uns umgaben, zu lockern. Wenn manche meiner alten Kameraden die Zwangsläufigkeit dieses Weges damals nicht begriffen, so wird doch die Geschichte gerechter beurteilen, wie bitter, aber auch wie notwendig im Interesse der Aufrechterhaltung deutschen Lebens mancher von mir gezeichnete Staatsakt gewesen ist.

Im Gleichklang mit der wachsenden inneren Wiedergesundung und Erstarkung des deutschen Volkes konnte auf der Basis eigener nationaler Ehre und Würde eine fortschreitende — und so Gott will — segensreiche Mitarbeit in den ganz Europa bewegenden Fragen erstrebt, beziehungsweise erzielt werden.

Ich danke der Vorsehung, daß sie mich an meinem Lebensabend die Stunde der Wiedererstarkung hat erleben lassen. Ich danke all denen, die in selbstloser Vaterlandsliebe an dem Werke des Wiederaufstiegs Deutschlands mitgearbeitet haben.

Mein Kanzler Adolf Hitler und seine Bewegung haben zu dem großen Ziele, das deutsche Volk über alle Standes- und Klassenunterschiede zur inneren Einheit zusammenzuführen, einen entscheidenden Schritt von historischer Tragweite getan. Ich weiß, daß vieles noch zu tun bleibt, und ich wünsche von Herzen, daß hinter dem Akt der nationalen Erhebung und des völkischen Zusammenschlusses der Akt der Versöhnung stehe, der das ganze deutsche Vaterland umfaßt.

Ich scheide von meinem deutschen Volk in der festen Hoffnung, daß das, was ich im Jahre 1919 ersehnte und was in langsamer Reife zu dem 30. Januar 1933 führte, zu voller Erfüllung und Vollendung der geschichtlichen Sendung unseres Volkes reifen wird.

In diesem festen Glauben an die Zukunft des Vaterlandes kann ich beruhigt meine Augen schließen.

Berlin, 11. Mai 1934.

gez. von Hindenburg."

Die Volksabstimmung vom 19. August

Am 19. August bekennen sich rund achtunddreißigeinhalb Millionen zum Führer. Das sind neunzig Prozent des Volkes.

Niemals wurde ein Staatsoberhaupt mit einer solch überwältigenden Einmütigkeit bestätigt. Niemals konnte irgendein Kaiser oder ein König sagen, er habe sein Volk geschlossener hinter sich gehabt.

In höchster Gefahr hatte der Führer Volk und Reich gerettet.

Nun dankte das Volk es ihm mit diesem großen Bekenntnis.

Aber der Führer selbst antwortet auf dieses Bekenntnis mit einem Aufruf: „Der Kampf um die Staatsgewalt ist mit dem heutigen Tage beendet. Aber es muß und wird der Tag kommen, an dem auch der letzte Deutsche das Symbol des Reiches als

Bekenntnis in seinem Herzen trägt. Wie es möglich war, neunzig Prozent des deutschen Volkes dem Nationalsozialismus zu erobern, so muß und wird es möglich sein, auch die letzten zehn Prozent zu gewinnen. Dies wird die letzte Krönung unseres Sieges sein."

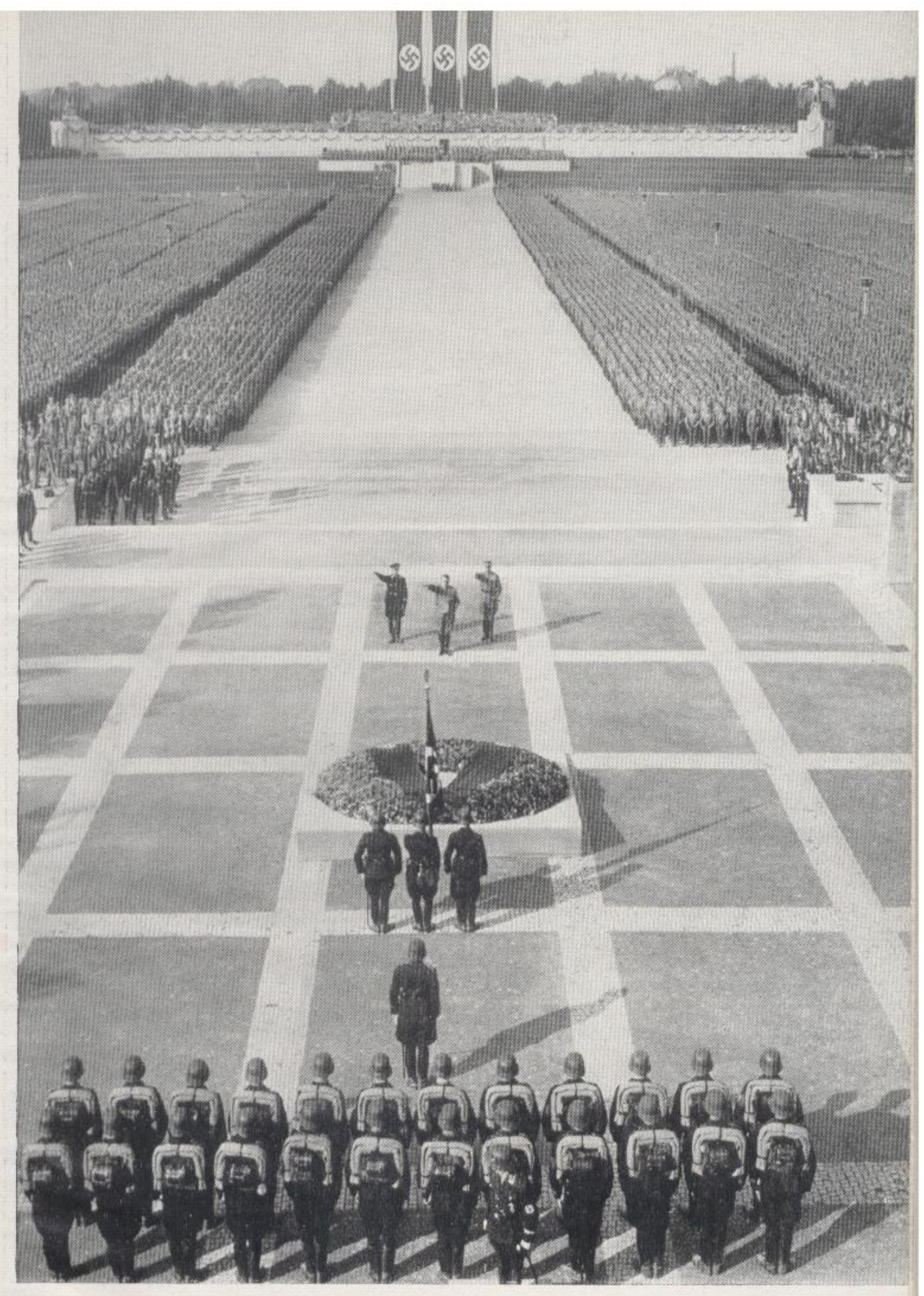
So wird aus jedem Sieg nur eine noch größere Verpflichtung, zu ringen, bis auch der letzte gewonnen ist.

Die zweite Funkausstellung

Noch während des Wahlkampfes eröffnet Dr. Goebbels die Zweite nationalsozialistische Funkausstellung.

Schon in der Kampfzeit nannte die Bewegung den Rundfunk das revolutionäre Instrument schlechthin. Was in früheren Jahrhunderten das Theater, im vergangenen Buch und Zeitung waren: Träger und Vermittler revolutionärer Ideen, wundervolle Mittel zu einem großgeplanten Ziel, — das wurde der Rundfunk für das zwanzigste Jahrhundert im nationalsozialistischen Staat, ein wahrhaft revolutionäres Instrument der Volksaufklärung und Propaganda, zugleich aber auch ein Kunst- und Kulturträger überragender Wichtigkeit. Wer vermöchte sich die Parteitage, den 1. Mai, die großen Reden des Führers an das ganze Volk überhaupt ohne den Einsatz des Rundfunks vorzustellen? Sie wären ohne ihn unmöglich. Erst der Rundfunk ließ diese Art politischer Propaganda aufwachsen.

Mit Recht betonte aber Dr. Goebbels ebenso den ungeheuren wirtschaftlichen Wert, den der Funk darstellt. Hundertundachtzig Millionen Mark betrug der Produktionswert der deutschen Rundfunk-Industrie im Jahre 1933, vierzig Prozent mehr als im Vorjahre. Gegenüber vier Millionen Hörern bei der Machtübernahme kann der nationalsozialistische Rundfunk heute sich bereits an über fünf Millionen Hörer wenden. Ueber fünfhundertundfünfzigtausend Rundfunkapparate wurden im Jahre 1933 zusätzlich verkauft. Ueber siebenhunderttausend Volksempfänger, diese großartige Tat nationalsozialistischer Gemeinschaftsarbeit, wurden fabriziert. Die Zahl der Sendestunden stieg um über vierzig Prozent.



Der Führer ehrt die Toten der SA und SS auf dem Parteitag 1934

Photo P.B.Z.



Vorbeimarsch des Arbeitsdienstes vor dem Führer in Nürnberg 1934

Bild P.B.Z.

Voll Stolz kann die Bewegung auf diese Leistung blicken.

Bürckel Saarbevollmächtigter

Gleichfalls noch vor der Wahl ernennt der Führer als Nachfolger für den durch seine Berufung nach Wien als Saarbevollmächtigter ausscheidenden Vizekanzler den pfälzischen Gauleiter Bürckel zum Saarbevollmächtigten. Er ist im ganzen Saargebiet bekannt als der Vorkämpfer und treue Sachwalter dieses deutschen Gebiets und so löste seine Betrauung überall die größte Freude aus.

Mussolini und Schuschnigg

In Florenz treffen sich bei den italienischen Herbstmanövern Mussolini und Oesterreichs neuer Bundeskanzler Schuschnigg, aber die Unterhaltungen laufen nicht so aus, wie es von italienischer Seite vielleicht erwartet wurde. Schuschnigg ist kein Dollfuß, er reist nach zweitägigem Aufenthalt ziemlich brüsk nach Nizza ab. Einzig und allein eine kulturelle Zusammenarbeit zwischen Italien und Oesterreich wird unter Dach und Fach gebracht.

Deutschland rüstet zu zwei großen Kundgebungen: zum Parteitag und zu der großen Saar-Treuekundgebung auf dem Ehrenbreitstein von Koblenz.

Die Saar-Treuekundgebung vom 26. August

Am Sonntag, dem 26. August, sieht das Deutsche Eck am Rhein diese Treuekundgebung, ein Bekenntnis, wie es noch niemals in Europa erlebt wurde. In groß angelegter Rede spricht der Führer zur deutschen Saar, und als er den Satz in die Menge schleudert: „Es hat immer nur eine Auffassung gegeben: das Saargebiet, das Saarvolk, die Deutschen an der Saar, sie müssen wieder zurück zum Deutschen Reich und zum Deutschen Volk und zum Vaterland“, da braust ein minutenlanges Beifallstosen auf, das nicht zur Ruhe kommen will und es dem Führer einfach unmöglich macht, weiter zu sprechen. Man spürt es, mit diesem einen Satz hat er wirklich die innerste Herzensmeinung des Saarvolkes ausgesprochen, diesen stahlharten Willen, der nur eines kennt: Deutschland, nichts als Deutschland. Der Führer schließt seine Rede mit der schlichten, wundervollen Versicherung: „Dann — nach jenem

13. Januar sollen Sie uns Gastgeber sein und ganz Deutschland wird bei Ihnen weilen. Hunderttausende um Hunderttausende werden dann die Züge hinüberbringen in das Saargebiet, und ich werde glücklich sein, dann zu Ihnen zu sprechen als des deutschen Volkes Kanzler, als Euer Führer."

Unter begeisterten Heilrufen umjubeln die Hunderttausende Adolf Hitler und bereiten ihm einzigartige Ovationen. Mächtig brausen das Deutschlandlied, der Sturmgesang Horst Wessels und das Saarlied in den rheinischen Himmel.

Noch am gleichen Tag eröffnet der Führer in Köln die Ausstellung „Deutsche Saar".

Das nationalsozialistische Kraftfahrkorps

Ein Befehl des obersten SA-Führers vereinigt die Motor-SA und das NSKK zu einem einzigen Gebilde, dem Nationalsozialistischen Kraftfahrkorps, das fortan, ebenso wie SA und SS, selbständige Formation ist und dem Führer unter Obergruppenführer Hühnlein direkt untersteht.

Der Internationale Straßenbaukongreß in München

In München wird mit über zweitausend Teilnehmern der Siebente Internationale Straßenbaukongreß eröffnet. Schon die Wahl des Tagungsortes zeigt, daß die Welt bereits nach einem Jahre nationalsozialistischer Arbeit Deutschland als das im Straßenbau führende Land anerkennt. Mit großem Interesse besichtigten die ausländischen Delegierten die Baustellen der Reichsautobahnen, denen bisher kein anderes Land eine gleich großzügige Planung entgegenzusetzen hat. —

Der Reichsparteitag

Am 4. September beginnt der Reichsparteitag.

Wieder ist Nürnberg überwältigend schön geschmückt. Aus allen Fenstern wehen die Fahnen, Tücher und golddurchwirkte Girlanden spannen sich über die Straßen. Die Flaggen aller deutschen Städte wehen an den Zufahrtstraßen zu den beiden großen Thingstätten der Nation, dem Luitpoldhain und der Zeppelinwiese. Die stolze Kaiserburg trägt ihre Mauern, Türme und Zinnen wieder in alter Reinheit und Schöne hoch über die Stadt empor. Alles, was im letzten Jahrhundert an fremden und aufdringlichen Zutaten die Geschlossenheit der alten Stadt

zu stören vermochte, was Unkultur und mangelndes Verständnis der Nachfahren der unvergänglichen Schönheit ihrer Bauten von Meisterhand, den Straßen und Plätzen angetan hatten, wurde ohne Gnade beseitigt. Der alte Befestigungswall erstand in seiner ganzen Schönheit wieder. Brunnen und Denkmäler mußten ihre Plätze wechseln, die alten Bemalungen wurden wieder hergestellt, die geschmacklosen Reklameschilder verschwanden. Aus Nürnberg wurde eine zauberhafte Stadt, die ihren ganzen Glanz, wie schon einmal als Kaiserstadt des Reiches, nun in dem fast allzu reichen Schmuck offenbart.

Der Führer trifft ein

Am 4. September nachmittags trifft zusammen mit Dr. Goebbels der Führer in Nürnberg ein. Auf dem Weg in die Stadt bildet die Bevölkerung ein viele Reihen starkes Spalier. Vor dem Hotel des Führers staut sich schon seit dem Vormittag die Menschenmenge und als er nun an das Fenster tritt, schwillt das Jubelbrausen an, und wenn sich nicht der Ehrensturm der SS dazwischen geworfen hätte, die begeisterte Menge hätte das Hotel gestürmt.

Am Abend begibt sich der Führer ins Rathaus.

Im großen Saal ruhen die Nachbildungen der Kaiserinsignien des ersten Reichs. An dieser feierlichen Stätte grüßt der Führer die Frankenstadt, grüßt die Frankenstadt ihn.

Alle Glocken läuten den Parteitag ein. Punkt einhalbacht Uhr beginnt die größte Nürnberger Glocke, die Friedensglocke, das feierliche Geläut. Unmittelbar darauf setzen die Glocken von Sebaldus, St. Lorenz, St. Aegidien und St. Ludwig ein. Ergriffen stehen Hunderttausende festlich bewegter Menschen auf den Straßen und Plätzen und lauschen dem Geläut, das, wundervoll abgestimmt, die Stunde mit tiefer Feierlichkeit erfüllt.

Die feierliche Eröffnung

Am Mittwoch beginnen die festlichen Tage mit der feierlichen Eröffnung des Parteikongresses der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei in der Luitpoldhalle.

„Alles für Deutschland", steht in gewaltigen Lettern über der Eingangspforte. Bis auf den letzten Platz ist die riesige Kongreßhalle gefüllt. Es schmettern Fanfaren: Der Führer kommt. Dreißigtausend Menschen heben den Arm zum Gruß, und, geleitet von allen Reichs- und Gauleitern, den Obergruppen- und Gruppenführern der SA und SS, gefolgt von der Blutfahne des 9. November, begibt sich der Führer an seinen Platz. Dann marschieren die ruhmbedeckten Standarten der Bewegung in langem Zuge ein. Das niederländische Dankgebet klingt auf, von den Zehntausenden aus ganzem Herzen mitgesungen. Und nun eröffnet der Stellvertreter des Führers, Rudolf Heß, den Sechsten Parteitag mit dem ehrfurchtsvollen Gedenken an den in die Ewigkeit eingegangenen Generalfeldmarschall von Hindenburg:

„Wir gedenken des Generalfeldmarschalls als des Ersten deutschen Soldaten des Krieges und gedenken damit zugleich unserer gefallenen Kameraden.

Für den heiligen Glauben an das Vaterland dieser Millionen Toten sind auch die Kämpfer im braunen Hemd des Nationalsozialismus gefallen.

Unser Handeln ist die Vollendung ihres Willens.

Ihre Namen verliest der Chef des Stabes."

Es wiederholt sich jener feierliche Augenblick, da dumpf die Trommeln rasseln und Name auf Name durch den Saal klingt. Der Augenblick, er dehnt sich zu vielen langen Minuten, und immer noch reiht sich ein Name an den anderen. Es will und will kein Ende nehmen: — wie unermeßlich sind doch die Opfer, die diese Bewegung brachte!

Vor dem geistigen Auge der hier versammelten alten Kämpfer ziehen ihre Gestalten vorüber, und ihr Geist marschiert in unseren Reihen mit.

Dann bricht das dumpfe Rollen der Trommeln ab, der Chef des Stabes tritt zurück. Die Fahnen heben sich wieder, das Wort hat aufs neue Rudolf Heß.

„Dieser Parteitag ist der erste unter der unumschränkten Herrschaft des Nationalsozialismus.

Er steht im Zeichen Adolf Hitlers als obersten und alleinigen Führers der Deutschen — im Zeichen des „Führers" als staatsrechtlich verankerten Begriffs. Die Vereidigung der gesamten Wehrmacht und Beamtenschaft Deutschlands auf den Führer gibt der völligen Machtergreifung des Nationalsozialismus geschichtlichen Ausdruck.

Die Parteitage der NSDAP sind deutsche Geschichte. Sie sind Meilensteine am Wege des deutschen Wiederaufstiegs. Das politische Konzil von Nürnberg ist ein kraftvoller Beweis für die Macht, die die politische Vertretung des deutschen Volkes darstellt.

Sichtbar tritt die Partei als der alleinige Träger des politischen Wollens der Nation vor das Volk.

Die Parteitage der NSDAP sind in ihrer inneren Größe einzigartig, weil der Rückblick auf die geleistete Arbeit des Nationalsozialismus das Vertrauen eines Millionenvolkes begründet, weil das Volk die geschichtlichen Richtlinien seines künftigen politischen Lebens erfährt.

Die Richtlinien gibt der Führer.

Das oberste Prinzip seiner als einziges Kampfmittel für Deutschlands Wiederaufstieg eingesetzten Bewegung ist das Gesetz der Totalität, welches alle Maßnahmen der nationalsozialistischen Führung des Reiches diktiert. Vom Zentralpunkt des Glaubens her wird der Strom zur Erweckung der nationalen Kräfte in alle Glieder des Volksorganismus geleitet.

Mein Führer! Sie sind Deutschland: wenn Sie handeln, handelt die Nation, wenn Sie richten, richtet das Volk. Dank Ihrer Führung wird Deutschland sein Ziel erreichen: Heimat zu sein für ein freies Volk der nationalen Selbstbehauptung und der sozialen Gerechtigkeit — Heimat zu sein für alle Deutschen der Welt.

Sie waren uns der Garant des Sieges, Sie sind uns der Garant des Friedens.

Dem Führer — Sieg Heil!"

Und der gesamte Parteikongreß vereinigt sich zu einem gewaltigen Bekenntnis zum Führer.

Die Proklamation des Führers

Dann verliest der Sprecher der Partei, Gauleiter Wagner, die Proklamation des Führers:

„Parteigenossen, Parteigenossinnen, Nationalsozialisten!

Zwei Erkenntnisse wollen wir als geschichtliche Tatsachen werten: 1. Das Jahr vom September 1933 bis zum September 1934 brachte die endgültige Festlegung der nationalsozialistischen Macht in Deutschland. Der Kongreß des Sieges war der Beginn eines Verfolgungskampfes, in dessen Verlauf von uns eine feindliche Stellung nach der anderen aufgebrochen und eingenommen wurde. 2. Dieser selbe Zeitraum war aber für die nationalsozialistische Staatsführung zugleich ein Jahr gewaltiger konstruktiver und produktiver Arbeit.

Daraus ergibt sich eine notwendige und unzweifelhafte Feststellung: Die nationalsozialistische Revolution ist als revolutionärer machtmäßiger Vorgang abgeschlossen!

Sie hat als Revolution restlos erfüllt, was von ihr erhofft werden konnte. Es gibt keine Revolution als Dauererscheinung, die nicht zur vollkommenen Anarchie führen müßte. Eine Revolution an sich kann niemals ein Programm verwirklichen. Revolutionen beseitigen nur Machtzustände. Die Evolution allein verändert die Sachzustände. So wie die Welt nicht von Kriegen lebt, so leben die Völker nicht von Revolutionen.

Wer will bestreiten, daß die nationalsozialistische Bewegung unumschränkter und unbeschränkter Herr des Deutschen Reiches geworden ist?

Der Nationalsozialismus ist eine Weltanschauung. Ihre Verwirklichung steht meilenweit über jedem Akt einer reinen Inbesitznahme der Staatsgewalt. Die deutsche Lebensform ist für das nächste Jahrtausend endgültig bestimmt.

Wir alle können heute das stolzeste Bewußtsein unser eigen nennen: Vollstrecker des Willens der Nation zu sein.

Daher werden wir auch jeden Versuch, gegen die Führung der nationalsozialistischen Bewegung und des Reiches einen Akt der Gewalttätigkeit anzuzetteln, niederschlagen und im Keime ersticken, er mag kommen, von wem er will!

Wir alle wissen, wen die Nation beauftragt hat! Wehe dem, der dies nicht weiß oder es vergißt!

Im deutschen Volk sind Revolutionen stets selten gewesen. In den nächsten tausend Jahren findet in Deutschland keine Revolution mehr statt.

Als wir die Macht übernahmen, befand sich Deutschlands Wirtschaft in einem scheinbar unaufhaltsamen Schrumpfungsprozeß. Folgende Erfolge sind der schlagende Beweis für die Wirksamkeit unserer Wirtschaftspolitik und das Vertrauen des deutschen Volkes zu ihr: 1. Die exekutive Vernichtung des deutschen Bauerntums ist nicht nur abgestoppt worden, sondern beseitigt. 2. Die Maßnahmen der Arbeitsbeschaffung sind, im großen gesehen, von einem unerhörten Erfolg begleitet gewesen. 3. Die Arbeitslosenzahl hat um rund viereinhalb Millionen Menschen abgenommen. 4. Die deutsche Mark ist trotz aller Exportschwierigkeiten stabil geblieben. 5. Die Spargut haben nahmen gewaltig zu. 6. Die Ziffern unseres Verkehrs erfuhren auf den Eisenbahnen, in den Kraftwagen und in der Luft enorme Steigerungen. 7. Die Eingänge an Beiträgen und Steuern haben sich bei sämtlichen freiwilligen, nichtstaatlichen und staatlichen Organisationen sowohl als bei den öffentlichen Kassen weit über die Voranschläge erhöht.

Dieses Jahr, das hinter uns liegt, hat eine gewaltige Vorarbeit geleistet für Werke, die der Nation erst in den nächsten Jahren zum Bewußtsein kommen werden. Neben dem Reichsautostraßennetz sind gewaltige neue Reichsbahnhöfe in den Entwürfen fertiggestellt worden. Für eine ganze Reihe deutscher Großstädte sind umwälzende Bauprogramme in Vor-

bereitung, die in ihrer Größe erst nach vielen Jahrzehnten endgültige Würdigung erfahren werden.

Was auch geschehe, der Nationalsozialismus kennt keine Kapitulation!

Wir Nationalsozialisten haben in diesen Tagen ein Recht, in stolzer Freude den Sechsten Parteitag zu feiern, denn hinter uns liegt wahrlich ein Jahr der Arbeit, der Leistungen und des Erfolges. Vor uns liegen Aufgaben, die zu erfüllen wir uns gerade an diesen Tagen die nötige Kraft und Entschlossenheit holen wollen.

Es wird die Aufgabe des kommenden Jahres sein: 1. Die innere Ordnung der Partei und ihrer Gliederungen weiter fortzuführen. Es wird unsere Aufgabe sein, die Organisationen der alten Kämpfer in eine einzige verschworene Gemeinschaft zu verwandeln, an die jeder stoßen soll, der es wagt, an unseren Staat zu rühren. 2. Wir wollen diese Gemeinschaft säubern von allen, die nicht in bedingungslosem Gehorsam, in unerschütterlicher Treue und Loyalität zu ihr gehören wollen, von allen, die nicht das äußere Lippenbekenntnis gewillt sind in ein inneres Glaubensbekenntnis zu verwandeln. 3. Wir wollen einen neuen Angriff mobilisieren zur Gewinnung jener Volksgenossen, die dem Blute nach zu uns gehören und vielleicht nur aus Verblendung oder Unwissenheit noch nicht den Weg zur Bewegung gefunden haben. Wir wollen aber auch Front machen gegen jene, die glauben, daß die Zeit gekommen wäre, ihre alte Tätigkeit der Zerstörung und Unterminierung wieder aufnehmen zu können. Die Faust des nationalsozialistischen Staates wird sie treffen, wer immer sie auch sein mögen. 4. Wir wollen alles tun, um den Glauben und das Vertrauen unseres Volkes immer mehr zu stärken und zu festigen, und um es damit immer mehr fähig zu machen, die Größe seiner Zeit zu erkennen und an ihr die Größe der nötigen Opfer zu ermessen, um so dem Volk und Reich zu geben, was des Volkes und des Reiches ist. Wir wollen endlich fünftens in diesem

kommenden Jahr die Beharrlichkeit erwecken, um unser Volk immer mehr in den Besitz einer Tugend zu bringen, die mehr wert ist, als aufflammende Erkenntnis, schwankender Intellektualismus oder irrlichterndes Talent. Sichere Nerven und eiserne Zähigkeit sind die besten Garanten für die Erfolge auf dieser Welt.

Unser Auge und unser Glaube reichen fern in die Zukunft.

Die Nachwelt soll dereinst von uns sagen können: niemals war die Deutsche Nation stärker und nie ihre Zukunft gesicherter als in der Zeit, da das alte Heilszeichen der germanischen Völker in Deutschland neu verjüngt Symbol des Dritten Reiches wurde."

Ungeheurer Jubel braust auf. Wie ein Mann erheben sich die Zehntausende und feiern den Führer der Deutschen.

Schon dieser erste Auftakt läßt erkennen, wie groß der Sinn dieses Parteitages aufsteigen wird.

Hier sind wahrhaft wiedergeboren die großen Reichstage der Deutschen Nation. Hier rauscht gewaltig eine tausendjährige Vergangenheit und formt ergreifende Bilder, groß anzuschauen, einer begnadeten Zukunft.

Die Kulturtagung

Noch am gleichen Tage versammelt sich die Partei im Apollo-Theater zur Kulturtagung. Auf der Bühne lodert, lorbeerumrankt, das germanische Feuerzeichen. Darüber leuchtet groß das Hoheitszeichen der Bewegung.

Die Kulturrede des Führers

Um fünf Uhr betritt der Führer das Theater. Fast zwei Stunden lang spricht er und gibt die Richtlinien für die kulturelle Aufbauarbeit des Dritten Reichs. Noch einmal betont er die Achtung vor den Leistungen der Vergangenheit, aber er warnt eindringlich davor, nun diesen Respekt vor der Vergangenheit zu verwechseln mit einer Identifizierung mit ihr in allen Einzelheiten. „Auch die Achtung vor den geschichtlichen Leistungen der Vorfahren bedingt nicht in jedem Falle auch die Billigung ihrer Politik." Als obersten Grundsatz nationalsozialistischer Kunstauffassung stellt der Führer den Satz auf,

daß „Kunst zur Wahrhaftigkeit verpflichte und daß diese Wahrhaftigkeit keine andere sein könne, als das Streben, jenes edle Kompromiß zu finden zwischen der nüchtern gesehen sachlichen und der im Innersten geahnten letzten Verbesserung und Vollendung." Zwei Gefahren sieht er für die nationalsozialistische Bewegung in ihrer Arbeit für die deutsche Kunst. Einmal drohe ihr, daß sich plötzlich „jene Kunstverderber in Begeisterung zur Verfügung stellen, die glauben, daß man eine neue Wahrheit nicht in bisher schon gebräuchlichen Wörtern ausdrücken dürfe." Zum anderen müsse sie sich hüten, vor dem plötzlichen „Auftauchen jener Rückwärtse, die meinen, eine „teutsche Kunst" aus der krausen Welt ihrer eigenen romantischen Vorstellungen der nationalsozialistischen Revolution als verpflichtendes Erbteil für die Zukunft mitgeben zu können." „Sie waren niemals Nationalsozialisten. Im Gegenteil, sie pflegten von der Höhe ihres bürgerlichen Parteistalles nur mitleidsvoll herabzublicken auf das unangenehme, tumultuöse Leben und Treiben der nationalsozialistischen Unruhestifter. Heute offerieren sie Bahnhöfe in original deutschem Renaissance-Stil, Straßenbenennungen und Maschinenschrift in echt gotischen Lettern, Liedertexte frei nach Walter von der Vogelweide und Modeschöpfungen nach Gretchen und Faust. Sie haben keine Ahnung davon, daß Deutschsein Klarsein heißen könnte, sonst würden sie sich besser als Versteinerungen in die Museen zurückziehen, denn als aufdringliche Geister die Mitwelt erschauern zu lassen. So wie wir in unserem übrigen Leben dem deutschen Geist die freie Bahn zu seiner Entwicklung gaben, können wir auch auf dem Gebiete der Kunst nicht die Neuzeit zugunsten des Mittelalters vergewaltigen. Eine vermeintliche gotische Verinnerlichung paßt schlecht in das Zeitalter von Stahl und Eisen, Glas und Beton, von Frauenschönheit und Männerkraft, von hochgehobenem Haupt und trotzigem Sinn.

Das kommende Reich wird die Züge des Geistes derer tragen, die es schufen, und nicht jener, die es nicht erfassen und verstehen."

Mit aller Schärfe wendet sich der Führer gegen das Gerede von einem „Stil" und eindringlich weist er den künstlerisch schaffenden deutschen Menschen darauf hin, daß von Gott begnadete schöpferische Geister von sich aus die Formen gestalten, die eine Nachwelt erst als Stil eines Zeitalters empfindet. „Diese Genies aber brauchen keine Bevormundung und keine Rezepte. Unsere Pflicht im neuen nationalsozialistischen Reich ist es, dann, wenn Gottes Gnade in einem solchen Menschen sichtbar wird, sich nicht mit der Erkenntnis dieser Tatsache zu begnügen, sondern dem auch die Aufträge der Nation zu geben. Diese Genies werden dann wieder singen und sagen von einer Zeit, die groß war, weil sie Größtes zu gestalten sich unterfing, und gerade, was den kleinen Geistern von heute als Aufgabe und Wollen phantastisch erscheint, wird einst mit der Liebe der Götter belohnt werden, die sich jene erringen, die tapferen Herzens das scheinbar Unmögliche fordern."

Der Tag des Arbeitsdienstes

Der dritte Tag des Reichsparteitages umschließt das vielleicht größte Erlebnis. Es ist der Tag des Arbeitsdienstes. Zweiundfünfzigtausend Mann stark ist er auf der Zeppelinwiese angetreten. Noch im Vorjahr waren es ein paar hundert Mann, die als Vertreter des nationalsozialistischen Arbeitsdienstes am Fünften Parteitag teilnahmen.

Als um zehn Uhr der Führer kommt, fahren die Spaten der Zweiundfünfzigtausend mit einem Schlage in die Präsentierstellung. Die Lehrabteilungen, die in der Mitte zwischen den beiden riesigen Blocks in der grau-braunen Tracht Aufstellung genommen haben, setzen sich in Bewegung, Fanfarenbläser und dumpfe Landsknechtstrommeln voran. Drohend und murrend kommen die Trommelreihen näher. Grell schmettern die Fanfaren dazwischen. Nun brechen die Lehrabteilungen nach links und rechts ab und aus ihnen entwickelt sich die lange Reihe der Fahnenschwinger. Und wie nun alles vor dem Führer steht, da heben sich die blutroten Fahnen und der ganze Arbeitsdienst singt das wundervolle Landsknechtslied, das zuerst die

Wandervögel des Jahres 1924 sangen: „Weit laßt die Fahnen wehen / Wir wölln zum Sturme gehen / Getreu nach Landsknechts Art / Laßt den verlornen Haufen / Voran zum Sturme laufen / Wir folgen dicht geschart / Wer nicht mit uns kann laufen / Der möge sich verschnaufen / Bis an den jüngsten Tag." Im Takt schwingen die Fahnenträger ihre Banner und plötzlich löst sich aus diesem gewaltigen, geschlossenen Block der erzbraunen Arbeitsmänner eine einzelne, helle Stimme, man weiß nicht, von wem sie kommt, — es ist als spräche durch einen Mund der gesamte deutsche Arbeitsdienst: Das Gelöbnis an den Führer. Ein anderer Sprecher antwortet. Erschütternd und mitreißend sind seine Worte, und er schließt mit stolzer Festigkeit: „Hier stehen wir, wir sind bereit / Und tragen Deutschland in die neue Zeit." Kaum hat er geendet, da erhebt sich irgendwo in der Masse eine Stimme und sie fragt über das ganze weite Feld hinweg: „Kamerad, woher kommst du?" Aus allen Ecken tönen die Antworten: „Aus Pommern." — „Aus Bayern." — „Vom Rhein." — „Aus Königsberg." — „Von der Waterkant." — „Aus Thüringen." — „Aus Schlesien." — „Von der Saar, um die wir kämpfen." — Und wieder fragt die erste Stimme: „Kamerad, von welcher Arbeit kommst du?" Abermals bricht die Antwort von überall her heraus: „Vom Amboß." — „Vom Schreibtisch." — „Aus dem Hörsaal." — Und voll Trauer viele Stimmen: „Ich war arbeitslos und meine Hände dorrten mir am Leib." Mit einem Male aber vereinigen sich alle diese zu einem großen Chor der Zweiundfünfzigtausend: „Wir standen nicht im Donner der Granaten / Und wir sind doch Soldaten." Musik setzt ein, es ist das Lied vom guten Kameraden. Die Arme heben sich zum Gruß. Die Fahnen senken sich tief auf den grünen Rasen, unter dem überall in Europa und in der Welt deutsche Helden schlafen. Und schon lösen sich wieder Stimmen aus dem erdbraunen Block von Menschen, formen sich Worte: „Gefallen in Flandern", — „gefallen an der Somme", — „vor Lüttich", — „an der Düna",

— „am Isonzo", — „auf dem Meer", — „in den Lüften", — „im Osten", — „im Westen", — „im Süden". — „Kameraden, die Rotfront und Reaktion erschossen." Noch immer spielt die Musik, dumpf rollen die Trommeln, und es war in diesem Augenblick, daß mancher alte Soldat und mancher junge deutsche Kämpfer Tränen in die Augen bekam.

Mit einem aber braust ein helles Lied über den Platz, das Lied des deutschen Arbeitsdienstes, und es jubelt dem Führer entgegen: „Wir dienen Dir mit dem Spaten / Denn wir sind der Arbeit Soldaten. / Wir werden Dich niemals verraten / Denn wir sind deiner Arbeit Soldaten."

So endet diese gewaltigste Feierstunde, die revolutionärste und schönste des gesamten Parteitages. Tief ergriffen schüttelt der Führer dem Reichsarbeitsführer beide Hände und verkündet als Dank für diese Stunde, daß „die Zeit kommen werde, da kein Deutscher mehr hineinwachsen könne in die Gemeinschaft des Volkes, der nicht zuerst durch diese Gemeinschaft hier gegangen ist." Da braust ihm der Jubel der Arbeitsdienstmänner entgegen: Sie haben vom Führer den größten Dank empfangen und die größte Aufgabe, die er zu vergeben hat — Schule zu sein dem kommenden Volk.

Am Nachmittag wird der Parteikongreß fortgesetzt.

Nationalsozialismus und Arbeiter: der Bericht Dr. Leys

Dr. Ley gibt Rechenschaft darüber, „was der Nationalsozialismus dem deutschen Arbeiter brachte". Er skizziert kurz die Lage der Gewerkschaften, als sie am 2. Mai 1933 von der nationalsozialistischen Bewegung übernommen wurden. Man fand eine Organisation vor, die bei hundertundzwanzig Millionen Mark Einkommen allein hundertundfünfzig Millionen Mark Verwaltungsunkosten hatte. Infolgedessen waren sämtliche Gewerkschaften mit ungeheuren Bankkrediten verschuldet. Der Verband der öffentlichen Betriebe zum Beispiel hatte eine Schuld von drei Millionen Mark mit zehn Prozent im Jahre zu verzinsen, der Verband der Holzarbeiter war mit einer Bankschuld von zweieinhalb Millionen zum gleichen Zinsfuß be-

lastet. Eine Wirtschaftskatastrophe ungeheuersten Ausmaßes stand bei den Gewerkschaften unmittelbar bevor. Während die Gewerkschaften am Tage ihrer Uebernahme durch den Nationalsozialismus nur noch fünf Millionen Mitglieder zählten, konnte die Deutsche Arbeitsfront am 1. März 1934 einen Mitgliederstand von siebzehn Millionen erreichen. Die Verwaltungsunkosten wurden von hundertundfünfzig Millionen auf zweiundsiebzig Millionen gesenkt. Der Beitrag wurde von durchschnittlich drei Mark auf durchschnittlich 1,50 Mark heruntergesetzt. Siebzig Millionen Mark wurden in einem Jahr an Leistungen bezahlt. Für die NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" wurden allein im ersten Jahr vierzig Millionen Mark aufgewendet. Bis zum 1. September 1934 hatte das Amt für Reisen und Wandern eine Million Menschen, die noch niemals die dumpfen Straßen der Großstadt verlassen hatten, für sieben bis zehn Tage auf Erholung schicken können. Allein achtzigtausend deutsche Arbeiter wurden sieben Tage lang von eigenen Dampfern auf See gefahren. Eine weitere Million Menschen fuhr auf gemeinsamen Wanderungen ins Wochenende. Theater und Opernhäuser eröffneten sich dem schaffenden Volk. Zum ersten Male wurde dem Volke das Erlebnis der Kunst möglich gemacht. Von den drei großen Versicherungen der Deutschen Arbeitsfront hat die „Volksfürsorge" in einem Jahr einen Versicherungsstand von zweieinhalb Millionen Einzelversicherungen mit einer Gesamtsumme von sechshundertfünfundsiebzig Millionen Mark erreicht, in einem Jahr stieg die Versicherungssumme um hundertundfünfzig Millionen Mark, der Kapitalertrag von Null auf dreizehn Millionen. Der Deutsche Ring hat siebenhundertunddreißigtausend Einzelversicherungen mit fünfhundertundfünfzehn Millionen Mark zu verzeichnen, der Deutsche Versicherungskonzern einen Versicherungsbestand von dreihundert Millionen. 6,3 Millionen Mark wurden für Arbeiterhäuser ausgegeben. Zweihunderttausend Eigenheime im Werte von zwanzig Millionen Mark

sind in Arbeit. Dabei schließt die Gesamtheit der Bauhütten der Arbeitsfront mit sechshunderttausend Mark Gewinn ab. Die Verluste der Arbeiterbank aus der marxistischen Aera konnten in einem Jahr restlos abgedeckt, und der Einlagenstand bis zum 30. Juni 1934 auf zweihundertfünfundvierzig Millionen Mark gebracht werden.

Goebbels über „Propaganda und Aufklärung"

Anschließend an den Führer der Arbeitsfront sprach Dr. Goebbels über „die Propaganda und Aufklärung als Voraussetzung praktischer Arbeit auf zahlreichen Gebieten". Er umriß noch einmal den Unterschied zwischen der revolutionär-aktiven, phantasievoll-schöpferischen Propaganda und der defensiv-evolutionären Volksaufklärung. Er betonte die Notwendigkeit, jegliche Propaganda auf Wahrheit aufzubauen und die Ueberfülle der technischen Mittel mit dem revolutionären Feuer der Partei zu erfüllen. „Es ist falsch, zu meinen, daß ein Ministerium das ersetzen könnte, was die Bewegung allein nur zu leisten imstande ist. Erst in der sinnvollen Zusammenarbeit zwischen Partei und Staatsapparat konnten die großen Erfolge erzielt werden, die wir bisher mit Stolz zu verzeichnen haben. Erst wenn alle Mittel der Propaganda konzentrisch zusammengefaßt sind und ihr einheitlicher Einsatz absolut gewährleistet ist, wird es möglich sein, in relativ kurzen Zeiträumen die Aufklärungs- und Propagandaschlachten zu schlagen, die, wie die vor dem 12. November 1933 und vor dem 19. August 1934, von wahrhaft geschichtlicher Bedeutung sind. Tritt zu dieser Art einer aktiven Massenbeeinflussung durch die Propaganda die auf längere Sicht eingestellte systematische Aufklärung eines Volkes als Ergänzung und werden beide als einheitliches Ganzes auch dauernd und mit Genauigkeit betrieben, dann wird die Verbindung zwischen Führung und Nation immer lebendig bleiben und es entwickelt sich aus Autorität und Gefolgschaft jene Art moderner Demokratie, die Deutschland als Vorbild der Staatsauffassung des zwanzigsten Jahrhunderts der ganzen Welt vor Augen gestellt hat."

Dr. Goebbels erhärtet die Macht der Propaganda durch einige Beispiele. Wäre in Deutschland der Parlamentarismus überwunden worden ohne den jahrelangen Aufklärungskampf der NSDAP? Ihre Propaganda weichte die Vorstellung von der Notwendigkeit der Parteien auf und schuf so die Voraussetzung für ihre gesetzliche Vernichtung. Auch der Marxismus konnte nicht durch einen Regierungsbeschluß beseitigt werden, ebensowenig wie der Partikularismus. Eine zentrale Reichsidee und die Ablösung marxistischen Denkens durch ein nationalsozialistisches konnte nur erfolgen, nachdem die Propaganda die psychologischen Voraussetzungen geschaffen hatte. Die Ueberwindung der Idee des Klassenkampfes, die Ueberwindung unserer heutigen wirtschaftlichen Schwierigkeiten, die Idee des Reichsnährstandes und des Reichserbhofgesetzes, sie alle bedürfen der Propaganda, um möglich oder wirksam zu werden. Ebenso werden kulturelle Großtaten, wie auch das Werk „Kraft durch Freude" nur möglich unter tatkräftiger Mithilfe des Volkes, zu deren Erweckung abermals die Propaganda unerläßliche Voraussetzung ist. In gleicher Weise war das grandiose Winterhilfswerk des deutschen Volkes nur möglich durch intensive Werbung und Propagierung. So konnten bei einer Einwohnerzahl Deutschlands von fünfundsechzigeinhalb Millionen sechzehneinhalb Millionen unterstützt werden.

Dr. Goebbels fand mit seinen Ausführungen stürmischen Beifall im Kongreß, und als er auf die Versuche in anderen Staaten anspielte, das deutsche Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda nachzuahmen und dabei das bekannte Wort zitierte: „Oft kopiert, aber nie erreicht", toste minutenlanger Beifall durch den Saal, der sich noch steigerte, als der Führer seinem größten Propagandisten dankend die Hand drückte.

Während so im Parteikongreß sachliche Arbeit geleistet, Rechenschaft gegeben wird über das Vergangene und Richtung gewiesen in die Zukunft, ist ganz Nürnberg selbst wie ver-



Reichsparteitag Nürnberg 1934: Der Stellvertreter des Führers eröffnet den Kongreß

Photo Scherl



Der Führer spricht zu 180 000 Amtswaltern der PO. in Nürnberg 1934

Photo Scherl

zaubert. Immer dichter drängen sich die Menschenmassen. Zug um Zug rollt in die Bahnhöfe ein. Die Stadt ist erfüllt von dem Tritt marschierender Kolonnen und schmetternder Marschmusik. Je weiter die Tage fortschreiten, desto intensiver wird das Erleben, desto mehr schmelzen alle Einzelpersönlichkeiten ein in den großen gemeinsamen Klang des Reichsparteitages. Immer deutlicher leuchtet der magische Untergrund auf, wird es sichtbar, daß aus diesem Parteitag unendliche Kraftströme des Willens und der Bezauberung zur Tat aufbrechen. Strahlend reiht sich eine Sternstunde der Nation an die andere.

Von ihnen wird tausendfaches Licht leuchten in die kommenden Monate der Arbeit.

Todt, Darré, Reinhardt, Rosenberg berichten

Der Freitag bringt auf dem Parteikongreß die Reden von Dr. Todt, dem Generalinspektor des deutschen Straßenwesens, der über die Arbeit am Bau der Reichsautostraßen berichtet, von Walther Darré über die Bauernpolitik im Reich, der unter anderem mitteilt, daß allein durch Steuersenkungen dem deutschen Bauernstand im vergangenen Jahr eine Erleichterung von dreihundertsiebenundachtig Millionen Mark geschaffen wurde und daß in der gleichen Zeit der Verkaufserlös der Landwirtschaft sich um achthundert Millionen Mark gegenüber dem Tiefstand bei der Machtübernahme gehoben hat, sowie die Reden von Hauptdienstleiter Staatssekretär Reinhardt über den nationalsozialistischen Kampf um die Verminderung der Arbeitslosigkeit, und endlich von Reichsleiter Alfred Rosenberg über den Aufbruch der Jugend in der Welt.

Der Appell der PO-Leiter

Der Abend bringt den riesigen Appell der PO-Leiter auf der Zeppelinwiese.

Zweihundert Sonderzüge haben hunderteinundachzigtausend Leiter der politischen Organisation der Partei zu diesem Tag nach Nürnberg gebracht.

Als die Dunkelheit herabsinkt, stehen sie dicht an dicht auf dem ungeheuren Kundgebungsplan, von Scheinwerfern über-

strahlt. Einundzwanzigtausend Fahnen warten außerhalb des Feldes auf ihren Einmarsch.

Um einhalbsieben Uhr erscheint der Führer, stürmisch bejubelt von seinen fast zweihunderttausend PO-Männern und den vielen hunderttausend Zuschauern, die die gewaltigen Tribünen rund um das Feld dicht gedrängt besetzt halten.

Dann ziehen, von den gewaltigen Scheinwerfern zu hellem Leuchten entfacht, in wogendem rotem Flusse die einundzwanzigtausend Fahnen ein. Wie Blutströme gießen sie sich in die Nacht. Es spricht der Führer. Seine Rede ist kurz und knapp, aber jeder seiner Sätze findet ein minutenlanges, rauschendes Echo, das sich in langen Wellen über das riesige Feld fortpflanzt, in der Ferne verebbt und wiederkehrt.

Der Führer spricht

Der Führer spricht: „Wenn wir die unermeßliche Arbeit überdenken, die geleistet werden mußte, um vom Nichts zu diesem heutigen Bilde zu kommen, daß Sie hier vor sich sehen, dann verstehen wir die Größe der Verpflichtung, die uns die Erhaltung dieses Gewordenen, so mühsam Erkämpften auferlegt.

Es würde ein Frevel sein, wenn wir jemals sinken ließen, was mit so viel Arbeit, so viel Sorgen, so vielen Opfern und so viel Not erkämpft und errungen werden mußte.

Solange auch nur einer von uns atmen kann, wird er dieser Bewegung seine Kräfte leihen und für sie eintreten, so wie in den Jahren, die hinter uns liegen.

Man kann nicht dem untreu werden, was einem ganzen Leben Inhalt, Sinn und Zweck gegeben hat.

Und den Befehl gab uns kein irdischer Vorgesetzter, den gab uns der Gott, der unser Volk geschaffen hat.

Wir stehen heute hier, Zweihunderttausend, die nichts herbeigerufen hat, als das Gebot ihres Herzens. Es war die große Not unseres Volkes, die uns einst ergriffen hat und uns zusammenführte und uns groß werden ließ. Daher können das

alle die nicht verstehen, die nicht die gleiche Not in ihrem Volke gelitten haben. Ihnen erscheint es rätselhaft und geheimnisvoll, was diese Hunderttausende immer zusammenführt, was sie Not, Leid und Entbehrung ertragen läßt. Sie können sich das nicht anders denken, als durch einen staatlichen Befehl.

Sie irren sich! Nicht der Staat befiehlt uns, sondern wir befehlen dem Staat.

Nicht der Staat hat uns geschaffen, sondern wir schaffen uns den Staat.

In Wahrheit sind wir das deutsche Volk.

Und was wir errungen haben im Kampf, werden wir stets im neuen Kampf bewahren.

Wir wollen unser eigenes Ich gebührlich zurücksetzen gegenüber dem, was Deutschland erfordert, wollen selbst nicht vor Deutschland stehen, sondern nur dieses Deutschland führen, solange nicht Bessere an unsere Stelle treten.

Wir wollen aber auch wissen, daß heute und morgen in Deutschland nichts Besseres ist und sein wird. Denn mehr als sich aufopfern für sein Volk wird niemand können.

Das aber soll stets unser eigenes Gelöbnis sein."

An dieser Stelle schwillt der ständig brausende Jubel zu einem wahrhaft ergreifenden Orkan der Zustimmung an. Die Hände recken sich empor. Die Fahnenträger heben ihre Fahnen. Es ist minutenlang ein ungeheures Brausen auf dem Platz.

„Auch wenn wir vergehen müssen, muß Deutschland bestehen. Auch wenn uns im einzelnen das Schicksal schlagen sollte, muß Deutschland leben. Auch wenn wir Not und Sorge auf uns zu nehmen haben, muß Deutschland sein trotz Sorgen und Not.

So sei unser Gelöbnis an diesem Abend: In jeder Stunde, an jedem Tag nur zu denken an Deutschland, an Volk und Reich, an unsere große Nation!"

Der große Fackelzug

Rundum leuchten Fackeln auf, das weite Feld ist plötzlich in ein blutrotes Licht getaucht. Die alten Kampflieder der nationalsozialistischen Bewegung klingen auf, von den Hunderttausenden begeistert aufgenommen und weitergetragen. Ueberall formieren sich die Gaue zum großen Fackelzug der politischen Organisation.

Ein Lichterstrom fließt durch Nürnberg, und obwohl allein auf der Zeppelinwiese bereits mehr Menschen stehen, als Nürnberg überhaupt Einwohner hat, ist doch auf dem ganzen weiten Weg, den der Fackelzug durch die Stadt nehmen wird, kein Durchkommen mehr, so dicht gedrängt stehen auch dort neue Menschenmassen. Alle Balkone und Fenster, alle Häuserdächer sind voll von Menschen, die dieses ungeheure Schauspiel erleben wollen. Und wie ein flammender Strom ergießt sich gegen zehn Uhr der Zug der Fackelträger, der die ganze Straßenbreite einnimmt. Straß auf, Straß ab glüht es und strahlt es, die Fackeln leuchten hunderttausendfach, die Musik lockt und schrillt und tönt, der mitreißende Rhythmus der Lieder der Revolution klingt, von den Massen aufgenommen, von den Musikkapellen immer wieder gespielt, brausend in den Nachthimmel, in immer neuen Wogen brandet die Begeisterung zum Führer hinauf. Die Fackeln strahlen in die Gesichter, auf denen die Freude über das Glück dieses Tages leuchtet.

Ueber eine Stunde zieht das Lichtermeer am Führer vorbei. Als es sich endlich in der Ferne verliert, fährt der Führer langsam durch die jubelnde Menge in sein Quartier. Von weither aber klingt es wie Triumphgesang und wird von allen Lippen mitgesungen: „Wann wir schreiten Seit an Seit / Und die alten Lieder singen / Spüren wir, es muß gelingen / Mit uns zieht die neue Zeit." —

HJ und BDM vor dem Führer

Am nächsten Tag besichtigt der Führer im Nürnberger Stadion die sechzigtausend Hitlerjungen, die angetreten sind, um die Geschlossenheit der deutschen Jugend zu demonstrieren. Gegen-

über der Führertribüne haben BDM-Mädel in ihren weißen Blusen mitten im einheitlichen Braun der HJ leuchtend das Wort „Saar“ gebildet.

Mit unbeschreiblichem Jubel wird der Führer empfangen; als er nun zur Rede ansetzt, ist lautlose Stille über dem Feld. Nur wenige Minuten spricht er, aber als er am Schluß seiner Rede den Aufruf in sechzigtausend junge Herzen schleudert: „Ihr könnt nicht anders sein, als mit uns verbunden, und wenn die großen Kolonnen unserer Bewegung heute siegend durch Deutschland marschieren, dann weiß ich, Ihr schließt euch den Kolonnen an und wir wissen alle: vor uns liegt Deutschland, in uns marschiert Deutschland, und hinter uns kommt Deutschland!“, — da entfesselt sich die ganze brausende Begeisterung, deren eine Jugend fähig ist und als der Führer nun hinuntertritt, verschmilzt diese von gläubiger Zuversicht entfachte Jugend zu einem unzerbrechlichen Ring um ihn.

Der ganze Tag ist ausgefüllt mit vielen Einzeltagungen, auf denen in ernster Arbeit die Richtlinien für das kommende Jahr durchgesprochen werden. Neunzehn Tagungen umfaßt das Programm.

Auf dem Volksfestgelände

Am Nachmittag aber versammeln sich die Millionenmassen des Parteitages auf dem Volksfestgelände, wo die NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ regiert. Im Waldtheater gibt es Hans-Sachs-Spiele, umrahmt von Landsknechtstänzen und Vorführungen der Spielscharen, auf der Zeppelinwiese ein Massenkonzert, Puppenspiele, Trachtenvorführungen und Volkstänze, im olympischen Stadion einen Aufmarsch von fünfzehnhundert Turnern und Sportlern, die stundenlang ihre wundervollen Leibesübungen vorführen. Zu einer wirklichen Feierstunde aber wurde das Massenschauspiel: „Deutschland gestern, heute und morgen“, das mit dreitausend Volksgenossen aller Stämme und Stände als Mitwirkenden ein Sinnbild gab des Werdens der großen deutschen Volksgemeinschaft. Als im Ausklang dieses großen Spiels die Bauern, die Männer der Arbeitsfront, die

Angestellten, die Beamten, die geistigen Berufe, die braunen und schwarzen Friedenssoldaten Adolf Hitlers, der Arbeitsdienst, Männer und Frauen des ganzen Volkes, kurzum das ganze neue Deutschland einträchtig ein Bekenntnis zur Volksgemeinschaft ablegten, als sie in der Feldmitte die heilige Flamme dieses Bekenntnisses entzündeten, da stand das ganze Stadion auf wie ein Mann und sang mit aufgereckter Rechten: „Einigkeit und Recht und Freiheit, sind des Glückes Unterpfand / Blüh im Glanze dieses Glückes, blühe deutsches Vaterland." Plötzlich erlöschen die Scheinwerfer und krachend schießt Fünfviertelstunden lang ein dreifaches Feuerwerk gleißend und schimmernd in den Nachthimmel, ihn mit einem Regen von Gold und Silber und einem unbeschreiblich schönen Farbenspiel der Leuchtkugeln füllend. Als die letzte Rakete verrauscht ist, da entwickelt sich überall in der Stadt, trotz des strengen Alkoholverbotes nach zwölf Uhr, ein Leben und Treiben, das in seiner Mischung der wundersamste Ausdruck aller Stände und Stämme der Volksgemeinschaft ist.

Der Tag der SA und SS

Mochte man glauben, daß nach den Tagen des Arbeitsdienstes und der PO, nach diesem Volksfeste eine Steigerung des Erlebnisses nicht mehr möglich sein könnte, so bewies der Sonntag, der Tag der SA und SS, daß es doch noch eine ungeheure Steigerung geben konnte.

Schon in aller Morgenfrühe ist die Luitpoldarena, die in ihrer neuen Gestalt als Schauplatz der Appelle der SA und SS nach den Plänen des Führers gebaut wurde, von den hundertundfünfzehntausend politischen Soldaten Adolf Hitlers gefüllt.

In leichtem Bogen zieht sich der Steinbau der Ehrentribüne die ganze Stirnseite der Arena entlang.

Dreißig Meter hoch recken sich die eisernen Fahnenmasten, von denen in drei gewaltigen Bahnen die Hakenkreuzflaggen herabwallen. Zu beiden Enden der Tribünen ragen auf

gewaltigen Sockeln goldene Adler auf, die ihre Fänge in den Lorbeer krallen, der das Hakenkreuz umgibt.

Auf der weit vorgebauten Terrasse stehen die zweihundert-undeins Feldzeichen, die heute ihre Weihe durch den Führer erhalten werden.

Drei breite Rasenterrassen führen zum eigentlichen Feld hinab. Von dem Rednerpodest aus zieht sich quer durch die Arena der mit großen Quadern belegte Steinweg zum Ehrenmal, „die Straße des Führers". An ihrem anderen Ende rauchen vor der schlichten Ehrenhalle Feuerschalen auf halbhohen Steinsäulen.

Auf dem Feld stehen nun in unabsehbaren Reihen, gerade ausgerichtet, die Freiheitskämpfer Adolf Hitlers, ein unabsehbar buntes Feld, wie ein riesiges Blumenmeer durch die bunten Farben der Mützendeckel wirkend, die SA-Gruppen, das Feldjägerkorps, die SA-Reserve, die Flieger, die SS

Um einhalbneun Uhr morgens ertönt das Kommando: „Stillgestanden." Der Chef des Stabes meldet dem Führer siebenundneunzigtausend SA-Männer mit siebentausend SA-Führern, der Reichsführer der SS meldet elftausend SS-Männer.

Wie Bildsäulen stehen die Hundertundfünfzehntausend.

Bei gedämpftem Trommelwirbel marschiert die Reihe der Fahnen und Standarten ein. Feierliche Musik rauscht auf.

Langsam schreitet der Führer, begleitet vom Chef des Stabes und dem Reichsführer der SS, über den weiten steinernen Weg zum Ehrenmal. Mit erhobener Rechten entbietet er den Toten des Krieges und den Gefallenen der Freiheitsbewegung den deutschen Gruß. Die SA entblößt das Haupt. Leise klingt das Lied vom guten Kameraden über das weite Feld. Stumm verharrt der Führer. Es ist so still, daß man das Zwitschern der Vögel hört und das Wehen des Windes in den Fahnen.

Langsam schreitet der Führer zurück.

Ihm folgt die Blutfahne des 9. November, hinter ihr zweihundertdreiundsechzig Standarten und endlich die unabsehbare Reihe der Sturmfahnen der SA und der Sturmbannfahnen der SS. Der Fahnenwald füllt alle drei zur Tribüne führenden Rasenterrassen vollkommen aus. Dann rückt über die „Straße des Führers" die SS an, voran die Leibstandarte „Adolf Hitler" mit klingendem Spiel, schnurgerade ausgerichtet; wie ein Schritt knallen die Stiefel auf den Stein.

Die Rede des Führers

Und dann spricht der Führer.

Bereits bei den ersten Sätzen, als er erklärt, daß die SA so wenig wie irgendeine andere Institution der Partei etwas mit den Schatten zu tun hat, die sich über der Bewegung erhoben, bricht ein unbeschreiblicher Jubelsturm der SA-Männer los, der zu einem brausenden Orkan anschwillt, als der Führer fortfährt, daß „mein Verhältnis zu Euch, meine Kameraden, genau dasselbe ist, wie seit vierzehn Jahren, daß die SA und SS als Garanten stehen der nationalsozialistischen Revolution".

„Sie täuschen sich alle", so ruft der Führer, „die da glauben, daß auch nur ein Riß in das Gefüge unserer einzigen Bewegung gekommen sei. Sie steht fest, so wie dieser Block hier. Wenn jemand sich am Geist und Sinn unserer Bewegung versündigt, wenn er sich versündigt am Geist meiner SA, dann trifft das nicht diese SA, sondern nur denjenigen selbst, der es wagt, sich an ihr zu versündigen.

Der SA-Mann und der SA-Führer kann nichts anderes sein als treu, gehorsam, diszipliniert, bescheiden, opferwillig — oder er ist nicht SA-Mann.

Nur ein Wahnsinniger oder ein bewußter Lügner kann sagen, daß ich oder irgend jemand jemals die Absicht gehabt hätte, das aufzulösen, was wir selbst in langen Jahren aufgebaut haben.

Nein, meine Kameraden! Wir stehen fest zusammen für unser Deutschland. Unter unserer Fahne soll wirklich eine einzige und einheitliche Bewegung marschieren. Das ist unser Ziel.

Und wenn wir in diesem Sinn arbeiten, kann niemand es wagen, gegen diese gewaltigste Organisation der deutschen Geschichte Widerstand zu leisten oder sich ihr entgegenzusetzen.

Ich übergebe Euch die neuen Feldzeichen, hundertsechsundzwanzig Standarten der SA und fünfundsiebzig Standarten der SS in der Ueberzeugung, daß ich sie in die treuesten Hände gebe, die es in Deutschland gibt.

In den Zeiten hinter uns habt Ihr mir Eure Treue tausendfältig bewiesen, in der Zeit vor uns kann es nicht anders und wird es auch nicht anders sein."

Das Deutschlandlied unterbricht die brausenden Kundgebungen, die der Rede folgen. Unter dem Dröhnen der Salutbatterien der Reichswehr weiht der Führer die neuen Standarten mit der Blutfahne des 9. November. Kurz spricht der Chef des Stabes, dann ist dieser hinreißende Appell der SA und SS vorüber.

Der große Vorbeimarsch

Die Hundertundfünfzehntausend formieren sich zum Vorbeimarsch vor dem Führer.

Die Massen strömen in die Stadt zurück und besetzen alle Straßen, durch die der Zug der braunen und schwarzen Kolonnen kommen muß.

In Zwölferreihen marschieren sie an, und sie marschieren fünf volle Stunden. Fünf volle Stunden setzt der Jubel keine Minute aus, fünf Stunden lang grüßt der Führer seine Getreuen.

Dieser Ehrentag tilgt alle Zweifel auch des Auslandes: die SA ist und bleibt die treueste Gefolgschaft des Führers, und ganz Deutschland jubelt ihr zu.

Der Tag der Reichswehr

Der letzte Tag ist der Ehrentag der deutschen Reichswehr, die zum ersten Male an einem Reichsparteitag der NSDAP teilnimmt, — sichtbarer Ausdruck der Totalität der Bewegung: an den Stahlhelmen, auf den Waffenröcken trägt die Wehrmacht des deutschen Volkes das Hoheits-Zeichen.

Auf dem Zeppelinfeld spielt sich vor dem Oberbefehlshaber der Wehrmacht, Adolf Hitler, ein zauberhaftes, militärisches Bild ab. Eine kriegsstarke Eskadron in drei Zügen mit Maschinengewehren und einem leichten Minenwerferzug macht den Beginn. Bewegungsübungen erfüllen das weite Feld, in gestrecktem Galopp brausen die Reiter heran, immer wieder eingefangen von den Befehlen und zu neuen Stellungen zusammengefaßt. Dann entwickelt sich ein gefechtsmäßiges Bild eines Vormarschkampfes, dem sich unmittelbar die Vorführungen der Nachrichtenabteilungen anschließen, die in rasender Hast in wenigen Minuten ein ganzes Nachrichtennetz über die Zeppelinwiese bauen, Bataillons- und Regimentsgefechtsstände errichten, Blinkstationen und motorisierte Funkstellen aufrichten. Artillerie greift ein und zeigt Vormärsche im Abteilungsverband und das Instellunggehen im feindlichen Feuer. Und schon braust unter ohrenbetäubendem Geknatter ein Kraftschützenzug in mörderischem Tempo auf das Feld. Aus voller Fahrt werfen sich die Schützen in Schwarmlinie und eröffnen mit leichten Maschinengewehren das Abwehrfeuer; unter dem Schutze einer rasch abgeblasenen Nebelwand nehmen die Fahrzeuge die Besatzung wieder auf und in wenigen Sekunden ist der ganze Spuk verschwunden. Dafür rast ein Maschinengewehr-Kraftwagenzug heran, der Stürme von Begeisterung durch sein Geschicklichkeitsfahren auslöst. Tanksperren und Tellerminen werden ausgelegt, Schnellhindernisse aufgebaut, die Angriffe von gegnerischen Kampfwagen abwehren sollen. Der Gipfelpunkt der Vorführung aber ist ein Gefecht verbundener Waffen, für das die Zeppelinwiese von Pionierabteilungen im Handumdrehen in eine dörfliche Landschaft verwandelt wurde. In Minutenschnelle entstanden baumbestandene Straßen, zwei kleine Wäldchen, ein Kornfeld und sogar ein Gehöft mit einem Vorgarten. In diesem Rahmen spielt sich der Kampf ab unter Einsatz von Artillerie und Minenwerfern, Maschinengewehrzügen, Infanterie, Kavallerie und motorisierten Truppenteilen. Nebel-

wände entstehen. Drahthindernisse werden genommen, Tellerminen explodieren, das dumpfe Krachen von Handgranaten mischt sich darein. Verwundete werden aus der Kampflinie geholt. Motorisierte Maschinengewehrzüge rasen bis in die vorderste Feuerlinie vor, bis endlich Artillerie die feindlichen Stellungen sturmreif schießen kann und der allgemeine Angriff das heiß umkämpfte Gehöft erobert.

Mit großem Geschick erweckte das Kampfbild einen Eindruck einer Schlachtentwicklung, der nur dadurch an Wirklichkeitswert verlor, daß die Flugwaffe und Gasangriffe fehlen mußten, deren Einsatz bekanntlich Deutschland durch den Versailler Vertrag noch immer verboten ist.

Jubelnder Beifall dankte der Reichswehr für die großartigen Vorführungen, die ein Zeugnis von der ernsthaften, exakten und bis ins Kleinste gehenden Ausbildung jedes einzelnen Mannes boten.

Zum ersten Male gewannen die Hunderttausende, die diesem Schauspiel beiwohnten, ein anschauliches Bild von den Leistungen der deutschen Wehrmacht. So kann es nicht wundernehmen, daß sich der Beifall beim Parademarsch der Wehrmacht vor ihrem Obersten Befehlshaber zu rauschenden Ovationen steigerte.

Kaum ist der letzte Mann vom Felde verschwunden, als die Zuschauer die Zeppelinwiese stürmen, um dem Führer Beweise ihrer Liebe und Verehrung zu geben. Mit Not und Mühe kann die Absperrmannschaft eine schmale Gasse freimachen, durch die der Führer langsam das Feld verläßt.

Der große Zapfenstreich

Der Abend sieht noch einmal ein Bild von hinreißender Schönheit: als die Reichswehr vor dem Quartier des Führers zum großen Zapfenstreich antritt.

Fackelumsprüht marschiert die Wehrmacht an, die alten Militärmärsche pauken und dröhnen, das Saarlied tönt dazwischen. Dann beginnt der große bayerische Zapfenstreich.

Als die Klänge des Gebets beginnen, fliegen die Hände salutierend an die Stahlhelme. Plötzlich von fernher Fanfarenstöße: Jenseits des Frauentorgrabens stehen hoch droben auf einem Dach Fanfarenbläser der Reichswehr. „Präsentiert das Gewehr!" — und nun recken sich die Arme empor, und das Deutschlandlied und das Horst-Wessel-Lied brausen zum Nachthimmel empor, während im gleichen Augenblick überall im alten Stadtgraben Feuer aufflammen und einen großen Schein über die langen grauen Kolonnen des Reichsheeres werfen.

Die Schlußansprache des Führers

Vorher ist der Parteikongreß mit der Schlußansprache des Führers zu Ende gegangen.

Noch einmal zeigt Adolf Hitler der Partei, worum es geht: „Die Nationalsozialistische Partei ist zum Unterschied von den früheren Parteien eine tatsächlich weltanschaulich fundierte Erscheinung.

Trotzdem wählte auch der Nationalsozialismus als Bezeichnung den Namen Partei.

Und mit Recht.

Ich war mir immer darüber klar, daß ein Unterschied besteht zwischen den Anhängern einer Ueberzeugung und ihren lebendigen Kämpfern. Es ist möglich, unter bestimmten Voraussetzungen vierzig, fünfzig und sechzig Millionen Menschen zu einer Auffassung zu bekehren und sie in ihr zusammenzuschließen. Allein es ist unmöglich, die gleiche Zahl an aktiven Kämpfern zu gewinnen. Daher wird auch bezeichnungsmäßig stets eine besondere Charakterisierung des Kampfträgers gegenüber dem großen Troß einer Idee vorzunehmen sein.

Eine Weltanschauung kann hundert Millionen Menschen und darüber als Anhänger gewinnen, unter der Voraussetzung, daß wenige Millionen eingeschworene Vorkämpfer und Apostel sind.

Daher ist die Minorität der nationalsozialistischen Bewegung als Partei nicht zu vergleichen mit den früheren Minoritäten

unserer Gegner. Diese waren und blieben Minorität, weil sie sich auf die Vertretung eines bestimmten konfessionellen, klassen- oder wirtschaftlichen Interessentenkreises beschränkten.

Wir mußten als Partei in der Minorität bleiben, weil wir die wertvollsten Elemente des Kampfes und des Opfersinnes in der Nation mobilisierten, die zu allen Zeiten nicht die Mehrheit, sondern die Minderheit ausgemacht haben.

Die Minderheit der nationalsozialistischen Partei als ziffernmäßige Organisation ist der Höchstwert unseres Volkes schlechthin.

Falsch ist das Gerede derjenigen, die glauben, das Volk wolle nicht begreifen, weshalb denn nach der Einigung, sprich „Gleichschaltung" aller, die Nationalsozialistische Partei noch immer aufrecht erhalten würde.

Ich kann diesen wohlmeinenden und besorgten Volksfürsprechern die sie wahrscheinlich wenig befriedigende Antwort geben, daß solange ein nationalsozialistischer Staat besteht, die nationalsozialistische Partei sein wird und daß, solange die nationalsozialistische Partei da ist, nichts anderes als ein nationalsozialistischer Staat vorhanden sein kann.

Denn auch für die Zukunft gelten die Gesetze, aus denen wir in der Vergangenheit entstanden sind. Von den Mitgliedern der Partei wird mehr gefordert, als von den Millionen der übrigen Volksgenossen. Für sie genügt nicht die bloße Ablegung des Bekenntnisses: „Ich glaube", sondern der Schwur: „Ich kämpfe"."

Wurde schon bisher fast jeder Satz des Führers mit stürmischem Beifall aufgenommen, so steigert er sich hier zu einer überwältigenden Huldigung.

Der Führer fährt fort: „Die Partei wird in ihrer Lehre unveränderlich, in ihrer Organisation stahlhart, in ihrer Taktik schmiegsam und anpassungsfähig, in ihrem Gesamtbild aber wie ein Orden sein.

Alle anständigen Deutschen sind Nationalsozialisten, nur die besten Nationalsozialisten sind Parteigenossen."

Damit ist eindeutig die Rolle der Partei umschrieben, ihr Ort im geistigen Gefüge des Volkes genau angegeben. Das Wort vom Orden umgrenzt ihren Inhalt und ihre Aufgabe eindeutig.

Die Folgerungen daraus zieht der Führer sofort selbst: „In der Sturm- und Drangperiode der Bewegung konnte der eine und der andere an diesem oder jenem Anstoß nehmen, und es tat doch nichts zur Sache. Die genialste Improvisation, die in Deutschland vielleicht je ins Leben gerufen wurde, hat im großen gesehen die in sie gesetzten Hoffnungen mehr als reichlich erfüllt.

Bei aller Aufrechterhaltung des lebendigen Charakters der Organisation wird es aber unsere Aufgabe sein, sie nunmehr im Innern dauernd zu verbessern.

Einst haben unsere Gegner dafür gesorgt, daß durch Verbot und Verfolgungswellen von Zeit zu Zeit die Bewegung ausgekämmt wurde von dem leichten Zeug, das sich bei ihr einzufinden begann. Heute müssen wir selbst Musterung halten und abstoßen, was sich als schlecht erwiesen hat und deshalb innerlich nicht zu uns gehört.

Die Verpflichtung derjenigen, die verantwortlich sind, für die Partei und ihre Zukunft zu sorgen, ist eine gerade heute schwere. Als Soldaten und Offiziere einer geistigen weltanschaulichen Gemeinschaft sind sie verantwortlich, die ganze Nation in ihrem Sinne zu erziehen. Sie müssen in allen wichtigen Positionen die Herrschaft der nationalsozialistischen Idee verankern und sicherstellen.

Sie können dies nur, wenn sie untereinander eine auf ewig verschworene, in gegenseitiger Treue und im Gehorsam zusammengekettete Gemeinschaft sind. Sie dürfen von der Nation an Tugend und Opfersinn nie mehr erwarten, als was sie nicht selbst tausendfach zu geben und zu leisten bereit sind. Sie

haben kein Recht, auf eine Opferwilligkeit der Nation zu rechnen, wenn sie nicht in jeder Stunde bereit sind, vorbildlich jedes Opfer bis zum Letzten auch selbst auf sich zu nehmen. Sie müssen gewisse Prinzipien als Grundsätze erkennen, die an keiner Stelle preisgegeben werden dürfen.

Wer selbst die ihm auferlegte Treue bricht, hat kein Recht mehr, sie von seinen Untergebenen zu fordern. Wer selbst den Gehorsam kündigt, hat kein Recht mehr, Gehorsam zu erwarten. Wer selbst die Kameradschaft verläßt, soll sich nicht wundern, wenn er eines Tages ebenfalls einsam, verraten und verlassen sein wird." —

Ein neues Jahr beginnt

So geht die Partei, so geht das Volk wieder an die Arbeit, nachdem es eine Woche lang Einkehr gehalten hat.

Voll Vertrauen, voll Hoffnung, voll Kraft, Stolz und freudiger Hingabe.

Ein neues Jahr nationalsozialistischer Geschichte beginnt, eingeleitet von den Worten des Führers, mit denen er den Parteikongreß schließt:

„Menschen werden kommen und gehen und stets aufs neue ergriffen, beglückt und begeistert sein. Denn die nationalsozialistische Idee und die nationalsozialistische Bewegung sind Lebensausdruck unseres Volkes und damit ein Symbol des Ewigen."

Inhaltsverzeichnis

17. **Roald Amundsen,** von Professor O. Baschin, Berlin
18. **Richard Wagner,** von Dr. phil. Fr. Jung, Studienrat, Lübeck
19. **Rasputin,** von Dr. C. Noetzel, München.
20. **Meister Eckehart,** von Lic. Pfarrer W. Lehmann, Barby
21. **Admiral Scheer,** von Vice-Admiral A. von Trotha, Berlin
22. **Helene Lange,** von Ministerialrat Dr. G. Bäumer, Berlin
23. **Augustinus,** von D. Dr. Jos. Bernhart, München
24. **Heinrich der Löwe,** von Dr. Hans H. Jacobs, Heidelberg
25. **Der junge Luther (s. auch Bd. 59),** von Dr. Tim Klein, München
26. **Oliver Cromwell,** von Dr. Mich. Freund, Berlin
27. **Washington,** von Studienrat Dr. A. Paul, Hamburg
28. **Napoleon I.,** von Universitäts-Professor Dr. K. Haushofer, München
29. **Friedrich List,** von Dr. Fr. J. Schöningh, München
30. **Alfred Krupp,** von Geheimrat Professor Dr. Jakob Strieder, Univ. München
31. **Kaiser Franz Joseph,** von Dr. E. Mika, Wien
32. **Hebbel,** von Dr. E. Groß, Intendant
33. **Malwida von Meysenbug,** von Studien-Direktorin Dr. M. Schwarz, Aschersleben
34. **Wißmann,** von Hauptmann a. D. Dr. P. Leutwein, Berlin
35. **Karl Peters,** von Hauptmann a. D. Dr. Paul Leutwein, Berlin
36. **Mutsuhito, der Kaiser von Japan,** von Univ.-Prof. Dr. K. Haushofer, München
37. **Pilsudski,** von Fr.-W. von Oertzen, Berlin
38. **De Valera,** von Eugen Lennhoff, Wien
39. **Augustus,** von Universitäts-Professor Dr. W. Schur, Breslau
40. **Ulrich von Hutten,** von Priv.-Doz. Dr. O. Graf zu Stolberg-Wernigerode, München
41. **Johannes Kepler,** von Prof. Dr. E. Zinner, Dir. der Remeis-Sternwarte, Bamberg
42. **Der Reichsfreiherr vom Stein,** von Dr. H. Ullmann, Berlin
43. **Annette von Droste-Hülshoff,** von Frau Hulda Eggart, Rosenheim
44. **Theodor Leutwein,** von Hauptmann a. D. Dr. P. Leutwein, Berlin
45. **Tirpitz,** von Fregattenkapitän a. D. A. Scheibe, Berlin
46. **Kitchener,** von Universitäts-Professor Dr. K. Haushofer, München
47. **Schlageter und der Ruhrkampf,** von Univ.-Prof. Dr. P. Wentzcke, Düsseldorf
48. **Barbarossa,** von Dr. Spörl, München
49. **Walther von der Vogelweide,** von Dr. Hans Teske, Heidelberg
50. **Cortez,** von Alphons Freiherr von Czibulka, München
51. **Mozart,** von Dr. phil. Ernst Fritz Schmid, Wien
52. **Königin Luise,** von Frl. Dr. von Ladiges, München
53. **Hegel I,** von Dr. Karl Kindt, Schwerin
54. **Hegel II,** von Dr. Karl Kindt, Schwerin
55. **Lincoln,** von Oberstudienrat Prof. Dr. Emil Bode, Lübeck
56. **Garibaldi,** von Adolf Dresler, München
57. **Bismarck,** von Dr. Max Clauß, Berlin
58. **Conrad von Hoetzendorf,** von Oberst Alfred von Wittich, Salzburg
59. **Luther, der Reformator (s. auch Bd. 25),** von Dr. Tim Klein, München

In Vorbereitung: Der Staufer Friedrich II., Plato, Der junge Goethe, Paul de Lagarde, Foch, Stefan George, Lettow-Vorbeck, Clemenceau usw. usw.

Herausgeber: Dr. Fritz Endres in Lübeck

Preis des Bandes 70 Pfg.

Jeder Band mit künstlerischer Umschlagzeichnung von Peter Thienhaus-Berlin